

Franckesche Stiftungen zu Halle

M. Johann Ehrenfried Wagners Diac. zu Marienberg Anweisung zu gesunden Urtheilen über die Reformation und den Zustand der evangelischlutherischen ...

Wagner, Johann Ehrenfried

Chemnitz, 1771

VD18 12416967

Das dritte Buch. von der Vollkommenheit der Reformation.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

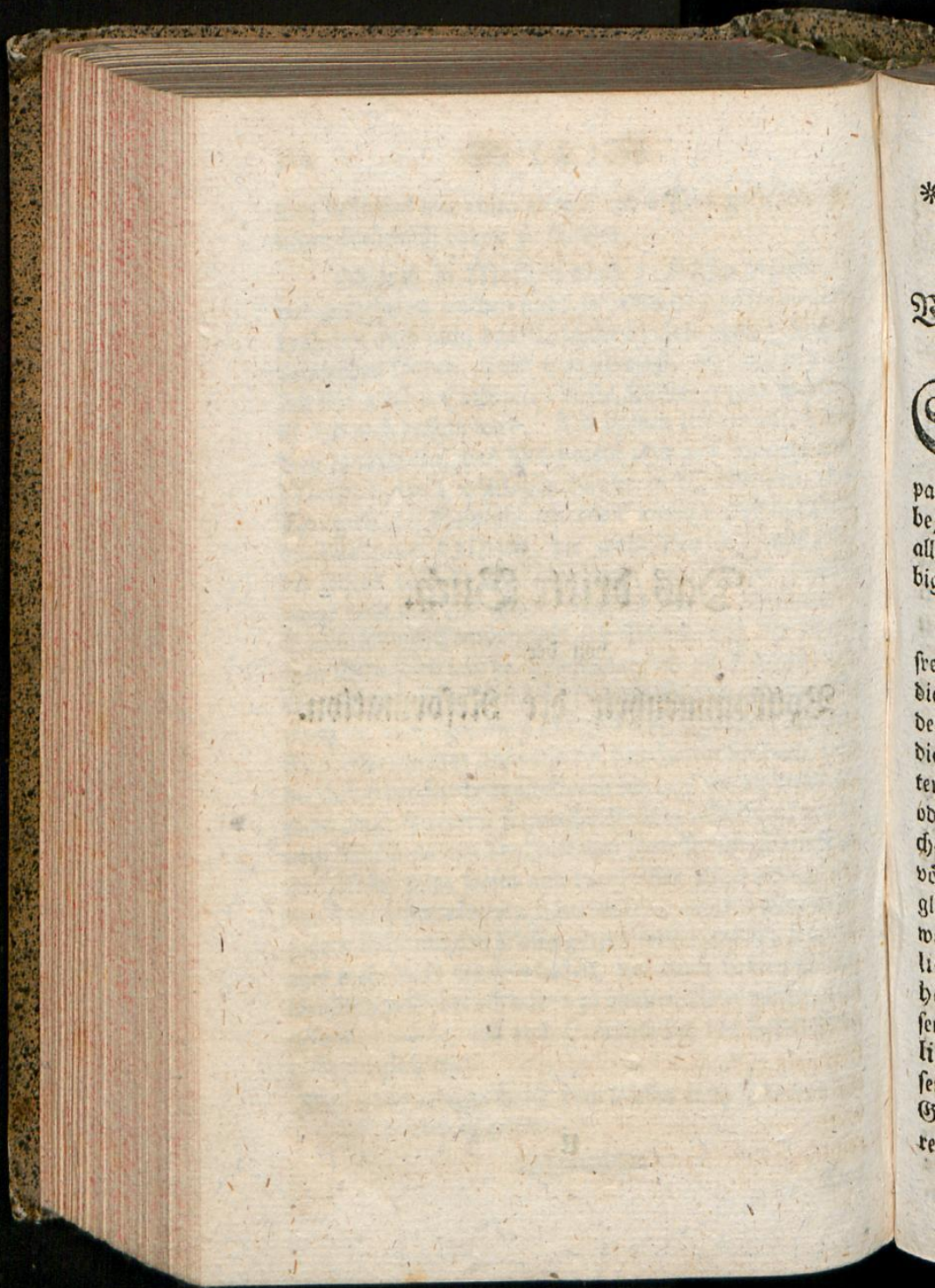
urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190090

Das dritte Buch.

von der

Vollkommenheit der Reformation.

u



*

23

C

pa
be
all
big

fre
die
de
die
ter
od
ch
v
gl
w
li
h
se
li
se
G
re

* * * * *

Das dritte Buch.

Von der Vollkommenheit der Reformation.

So weit ist unsre evangelischlutherische Kirche noch nie verfallen, daß sie sich eine Vollkommenheit bengelegt hätte, nach welcher sie sich einen gepachteten Besiz der Wahrheit und Gottseeligkeit zuschriebe, oder gar eine richterliche Gewalt benlegte, daß sie allein entscheiden müßte, was rechtgläubig oder irrgläubig, recht oder unrecht, bey der christl. Religion sey.

Sondern, wenn wir von der Vollkommenheit unsrer Reformation reden, so meynen wir damit sonderlich dieses, daß unsre Reformation in Vergleichung mit andern Reformationen vollkommen genannt zu werden verdiene, daß sie hinlänglich und vollständig sey, die Absichten bey der Religion Jesu wiederum, ohne die vorigen, oder auch neuerlich dazu gekommenen Hindernisse, zu erreichen, und daß sie endlich so beruhigend sey, daß man bey völliger Zufriedenheit mit dem, was man in unsrer Kirche glauben und üben soll, sein Heil schaffen könne. Wir wollen von dieser Sache ietzt also handeln, daß wir erstlich die Vollkommenheit unsrer Reformation erweisen, hernach zeigen, wie man bißher für die Erhaltung dieser vollkommenen Reformation gesorget habe, und endlich noch ausführen, was uns dabey für Freyheit gelassen worden, die Untersuchungen unsers Lehrbegriffs und Gottesdienstes fortzusetzen, Irrthümern zu begegnen, einreißenden Lasteren zu steuern, und sonst noch alles zu thun,

U 2

daß

daß der Wohlfarth der Kirchen gerathen und die reine Lehre und der vernünftige Gottesdienst ungekränkt auf die Nachkommen gebracht werde.



Erstes Hauptstück.

Die evangelischlutherische Reformation
ist eine vollkommene Reformation.

Ist unsre Reformation weder falsch, noch unzulänglich, noch übertrieben; hat sie alle die Eigenschaften, die eine wahre Reformation haben muß: so muß sie eine vollkommene Reformation seyn. Folglich ist unser ganzes erstes Buch auch zugleich ein Beweis ihrer Vollkommenheit. Es wird dieses aber noch deutlicher werden, wenn wir die reine Lehre, den rechten Gottesdienst und den äußerlichen, darauf gebauten Zustand unsrer Kirche, als die wesentlichen Stücke, die durch die Reformation eigentlich verbessert werden müssen, besonders betrachten werden.

Der erste Abschnitt.

Durch die Reformation hat man eine wahre Orthodoxie in der evangelischlutherischen Kirche erhalten.

Weil man bey der Orthodoxie nicht einerley zu denken gewohnt ist, ja oft gar üble und verhasste Begriffe

daß

damit verbindet: auch nicht allemal die richtigen Wege sie zu erlangen, nimmt; so wollen wir ihren richtigen Begriff zu erst untersuchen, hernach den Weg dazu zeigen, und endlich darthun, daß in unsrer Kirche durch die Reformation eine wahre Orthodorie erhalten worden sey.

1. falsche und unzulängliche Begriffe von der Orthodorie.

Den ersten Begriff, den man sich von der Orthodorie macht, setzt man gemeinlich also an, daß sie die Lehre der herrschenden Parthey im Unterschiede derer sey, welche von derselben abgehen. Ein Begriff, der vielen Schein der Wahrheit, aber auch viele Unrichtigkeit an sich hat, und daher wegen seines leichten Mißbrauchs einiger Beleuchtung bedarf. Soll dadurch dasjenige als orthodox angesehen werden, was von allen Christen, zu allen Zeiten und an allen Orten, bey vielfältigem Widerspruch der Gegner, als wahr behauptet und angenommen worden ist: so sagt man zwar viel scheinbares, allein man begeht doch dabey einen doppelten Fehler. Man tritt nicht nur von dem Grunde aller Wahrheiten in der christl. Religion, nämlich von der heil. Schrift dabey ab, sondern man legt sich auch einen Beweis auf, der unmöglich zu führen ist. Denn wer getraut sich wohl zu beweisen, was alle Christen allemal und allezeit behauptet und gelehret haben, da so gar ganze Gemeinen gefunden werden, von denen wir nicht wissen, was sie eigentlich gelehret und geglaubet? Man legt sich einen Beweis auf, der, wenn er auch geführt werden könnte, im Grunde doch nichts taugte, weil er die ganze christliche Lehre höchstens zu einer allgemeinen Menschenlehre machen würde. Wie oft haben sich

Vorurtheile und Lügen durch viele Jahrhunderte fast allgemein ausgebreitet und erhalten? Wie oft sind Wahrheiten von denselben lange Zeit verdreht worden? Wie viele Märtyrer der Wahrheit hat es nicht gegeben, die bloß deswegen gehaßt und verfolgt worden sind, weil sie herrschenden Meinungen und Vorurtheilen widersprachen? Wenn ist man nicht gewohnt gewesen, eigne Einsichten und Untersuchungen zu vernachlässigen und anderer Gedanken nur auf gute Treu und Glauben nachzusagen? Wie oft ist der redlichste Forscher der Wahrheit bloß deswegen unser Feind geworden, wenn er uns in unsrer trägen mechanischen Ordnung gewohnter Gedanken und Vorstellungen stören und etwas anders weißmachen wollen? Lauter Erfahrungen, die uns in der Geschichte menschlicher Erkenntniß täglich begegnen! Folglich ist wohl auf diesen Begriff der Orthodorie nicht viel zu bauen.

Doch hat derselbe auch seine gute Seite, so ungewiß und unvollständig er auch ist. Da GOTT die christliche Religion für alle Zeiten und Leute gestiftet hat: so wird er dieselbe auch für alle Zeiten und Leute also erhalten, daß jeder, der Wahrheit sucht, Wahrheit finden kann, wenn er nur will. Gott wird dazu selbst seine Orthodoren allemal in der Kirche erhalten haben. Aber deswegen müssen dieselben nicht die herrschende Parthey, noch auch überall kenntlich seyn oder es auch allzeit werden.

Will man daher ja einigen rechtmäßigen Gebrauch von diesem Begriffe machen: so untersuche man vor allen Dingen die Wahrheiten des Christenthums nach der heil. Schrift; und hat man sie daher als göttliche Wahrheiten erwiesen, so nehme man die Aussprüche derer dazu, die nach einer redlichen Untersuchung der Wahrheit aus
der

der heil. Schrift eben das erkannt haben, was wir erkennen, und sage alsdenn: das ist die Wahrheit der heil. Schrift; so haben sie auch andre rechtschafne Christen von iehet erkannt; ja, man laße sich gar zueinerley Rede mit ihnen darüber ein, wenn es nur die Verständlichkeit, der gegenwärtige Sprachgebrauch und andre äußre Umstände zulassen. Man bemerke sonderlich die characteristischen Wörter und Redensarten, wodurch sie Irrthum und Wahrheit von einander unterschieden haben, damit man ihre redliche Arbeit am Baue des Reiches Gottes nicht niederreiße und muthwillig Gelegenheit gebe, satzsam widerlegte Irrthümer zu erneuern.

Bedächten dieses alle diejenigen, die sich aus der herrschenden Parthen mehr machen, als sie können und sollen; so würden sie nicht nur den so unchristlichen Religionshaß, der oft keinen weitem Grund und Veranlassung hat, als daß man sich in seinen einmal gewohnten Vorstellungen von Gott und göttlichen Dingen nicht will beunruhigen lassen, mit aller Sorgfalt vermeiden, sondern auch von der wahren Orthodorie überhaupt besser urtheilen lernen.

Andre halten die Orthodorie für die Mittelstraße von zween Seitenwegen. Medio tutissimus ibis ist ihre Losung, oder mit dem Propheten zu reden: den Weg sollst du gehen, und sonst weder zur Rechten, noch zur Linken, Es. 30, 21. So, wie Aristoteles die Mittelstraße für das Ziel der Tugend hält; so halten auch diese die Mittelstraße für das Ziel der Wahrheit. Sie sagen: weil die Kirchengeschichte lehret, daß man bey den Begriffen der göttlichen Wahrheiten bald zu viel, bald zu wenig gedacht hat: so ist derjenige orthodox

und auf dem rechten Wege, welcher diese Abwege vermeidet und dasjenige denkt, was ihn weder rechts noch links verführen kann. Wenn der **Manichäer** die Erbsünde zur Substanz des Menschen macht, und der **Pelagianer** dieselbe nur als einen Flecken der Natur ausgiebt: so lehret der **Orthodore**, daß sie zwar ein gänzlich Verderben des Menschen am Verstande, Willen und allen Kräften sey, aber weder die Substanz des Menschen, noch auch ein geringer Naturfehler seyn könne, u. s. w.

Auch dieser Begriff hat einige Richtigkeit bey sich; es fehlt ihm aber auch nicht an Unrichtigkeiten. So hat **Buck** in seiner *dissertatione epistolica ad Neumannum* vom Jahr 1703. de medietate trium magnarum religionum &c. an 25 Exempeln gewiesen, wie die Lutheraner überall das Mittel halten, wenn die Papisten in defectu und die Reformirten in excessu sündigen, und er schließet: **Es** werden einem **Theologen** noch viel mehrere Beyspiele einfallen, wenn er die übrigen Glaubenswahrheiten durchnehmen will, und daher auch unsre Mittelstraße (*medietatem*) weiter bestättigen. Er hat recht, denn die Natur eines Irrthums ist also beschaffen, daß er von einer Sache nicht genug, oder zu viel denkt. Aber dem ungeachtet können wir doch diesen Begriff der Orthodorie nicht gelten lassen. Es ist abermals der Grund aller göttl. Wahrheiten, die heil. Schrift, davon ausgeschlossen: folglich fehlt es an dem Begleiter, die Mittelstraße zu treffen. Daher ist es sehr leicht, daß man etwas für die Mittelstraße halten kann, welches in der That ein Abweg entweder zur Linken oder zur Rechten ist. Wer hat dieses nicht an den vermeynten Friedensstiftern, den **Syncretisten** gesehen?

Her.

Hernach kömmt es bey der Orthodorie nicht allein darauf an, daß man den Feinden der Wahrheit zur Linken und zur Rechten widerspricht. Auch da muß man orthodox seyn, wo uns keine Gegner bekannt sind, oder wo dieselben eben das lehren, was wir lehren. Daher ist dieser Begriff für die ganze Orthodorie zu enge.

Und endlich ist man auch deswegen noch nicht orthodox, wenn man sich vor seinen Gegnern in seinen Vorstellungen von göttlichen Dingen auf beyden Seiten noch so sorgfältig zu vertheidigen weiß, es ist damit immer noch nicht erwiesen, daß man vor ihnen die wahren und richtigen Ideen der heiligen Schrift in den also vertheidigten Puncten habe.

Wer daher einen wahren Orthodoxen abgeben will, der muß sich zu erst um die richtigen biblischen Begriffe von den Glaubenswahrheiten bekümmern, und hernach auch im Stande seyn, dieselben gegen alle Einwendungen zu vertheidigen: sonst gehört er unter diejenigen trügen Leute, welche alles heterodox nennen, was sie nicht mit ihren gewöhnlichen und blos nachgebetheten Begriffen vereinigen können, und daher zu Ketzereyen machen, was nach genauer Untersuchung keine seyn können.

Das Bekenntniß und die Annahme der Vorstellungen und Ausdrücke über göttliche Wahrheiten, die in den symbolischen Büchern einer Kirchengemeine enthalten sind, macht manchmal auch den Begriff der Orthodorie aus. Allein, so richtig es auch ist, daß derselbe einen Theil davon enthalten kann, wenn diese Vorstellungen symbolischer Schriften in der heiligen Schrift gegründet sind, wie dieses zum

Exempel von den symbolischen Schriften unsrer Kirche unteugbar ist: so kann man doch einen Theil der Sache nicht für das Ganze ausgeben. Man beschreibt dadurch vielmehr nur die öffentliche Lehre einer Religionsparthey, nach dem Unterschiede, in welchem sie gegen andre christliche Partheyen steht, oder genauer zu reden, die Unterscheidungslehren derselben. (*dogmata characteristica*) Von denselben kann man aber nicht sagen, daß sie ohne weitem Beweis ihres wahren biblischen Inhalts die Orthodoxie der christlichen Kirche ausmachen. Wenn daher der evangelischlutherische Christ behauptet, daß der Inhalt seiner symbolischen Bücher orthodox sey; so thut er es nicht deswegen, als ob er die Untersuchung dieser Aussage nach der heiligen Schrift ablehnen wolle. Sondern er will damit vielmehr, der Richtigkeit seiner Sache gewiß, jederman Veranlassung geben, seine orthodoxen Lehren nach der heiligen Schrift zu untersuchen, und zugleich versichern, daß er weiter nichts, als orthodox annehmen könne, als was es nach der heiligen Schrift allein seyn kann. Und da der Inhalt seiner öffentlichen Glaubensbücher von allen denen, die sich evangelischlutherische Christen nennen, als schriftmäßig erkannt und eingesehen werden soll: so kann er denjenigen freylich nicht für orthodox halten, der von seinen symbolischen Schriften abgeht, indem er also auch eigentliche Wahrheiten der heiligen Schrift verwirft.

So wenig man aber den Begriff der Orthodoxie in das Bekenntniß und die Annahme, auch richtiger symbolischer Schriften setzen kann; eben so wenig und noch weniger kann man dieselbe in die Übereinstimmung mit den Lehren orthodoxer Lehrer setzen. Eine orthodoxe Lehre muß wohl mit den Begriffen orthodoxer Lehrer

Lehrer übereinstimmen; aber sie wird dadurch zu keiner orthodoren Lehre, weil sie Orthodoren also lehren. Sie muß es wegen ihrer Übereinstimmung mit dem wahren und untrüglichen Inhalte der heiligen Schrift seyn. Man prüft daher auch die Lehren der Orthodoren nach derselben, man siehet zu, ob sie dieselben aus dieser Quelle richtig geschöpft haben; man untersucht ihre daher festgesetzten Begriffe, ob sie alle den deutlichen Aussprüchen der heiligen Schrift angemessen sind; man freuet sich, wenn man findet, daß man nach dem Zeugnisse ehrlicher Schriftforscher eben also, wie man von diesem oder jenem Glaubenspunct denkt, denken müsse, und bedienet sich aller uns in solcher Erkenntniß dadurch verschafften Erleichterungsmittel, seine Einsichten von Gott und göttlichen Dingen immer mehr zu erweitern und zu bestätigen, ohne auch dem größten Lehrer einen blinden Beyfall wider oder ohne Gottes Wort zu geben.

Folglich haben die Orthodoren allerdings ihren großen Werth bey der christlichen Kirche. Und hätten sie keinen andern, so könnte man an ihren Beyspielen sehen, daß Leute, die nicht aus träger Nachlässigkeit nachberthen, was andre sagen und lehren, sondern bey der eignen Untersuchung der biblischen Wahrheiten gehörigen Fleiß anwenden, doch zu einerley Sinn und einförmigen Vorstellungen von göttlichen Wahrheiten kommen können. Ein großer Lehrer unsrer Kirche treibt daher den Unterschied unter den objectivischen und subjectivischen Vorstellungen in dieser Sache wohl zu weit, wenn er behauptet, daß die lekten selten in der Kirche einerley gewesen und auch seyn können. Denn so fiel ja alle Übereinstimmung der Gedanken mit den gedachten Objecten, folglich auch alle Erkenntniß der Wahrheit dahin. Die
heilli

heilige Schrift redete vergebens von der wahrhaftigen Erkenntniß zur Gottseligkeit und es würde iederman die Freyheit gegeben, von göttlichen Wahrheiten zu denken, was ihm nur gefiel. Der Einwurf: daß doch auch redliche Leute, welche eine wahre und aufrichtige Begierde die Wahrheit zu erforschen geleitet habe, unter denen gefunden würden, welche mit dem Nahmen der Arianer und Socinianer belegt worden, und welche daher bey aller angewandten Redlichkeit nicht anders von diesem oder jenem Object sich erklären können, als sie wirklich gethan haben; Dieser Einwurf, will im Grunde nicht viel sagen, so scheinbar er auch aussieht. Wie viele Mängel kann es nicht in unsrer Erkenntniß geben? Wie manche falsche Grundsätze und also wahrhaftige Vorurtheile? Wie manche aus richtigen Grundsätzen hergeleitete falsche Schlüsse und dergleichen? Welches alles uns bey der größten Redlichkeit auf falsche Gedanken führen muß, die wir so gar nicht eher dafür zu halten im Stande sind, als biß sie uns von andern eben so redlichen, abrr weiter sehenden Gegnern aufgedeckt werden. Es bleibt daher allemal ein falscher Schluß: der hat der Wahrheit redlich nachgedacht, also hat er sie auch gefunden. Da man vielmehr nur so viel daher schließen sollte: der hat der Wahrheit redlich nachgedacht, also verdienet er Mitleiden und Zurechtweisung, wenn er sie nicht gefunden hat, vor allen denen, welche sich daran mit unredlichem Herzen und nur beschwergen machten, sie zu verfälschen oder gar zu verwerfen. Die Wahrheit wird also auch oft von den Redlichsten verfehlt, daher man wohl Ursache hat, bey ihrer Untersuchung auf der Hut zu seyn, und Gott, um die Erleuchtung des H. Geistes und die Heiligung in seiner Wahr-

Wahrheit zu bitten. Jedoch der große Gelehrte, mit dem wir hier reden, sagt zuletzt selbst: ich werde nimmermehr die arianische oder socinianische Idee (er redet aber von der Lehre der H. Dreieinigkeit) selbst annehmen oder gar andre dazu anleiten, da ich den schlechten Grund solcher fanatischen Ideen besser weiß, als viele andre, die mit einer Menge hergebrügter Einsichten gar nicht bekannt sind und werden. Folglich giebt er selbst zu, daß auch die redlichsten von diesen Leuten fanatische Ideen haben, und also aus der redlichen Untersuchung dieser oder jener Wahrheit nicht auf die Richtigkeit und Wahrheit der gesunden Ideen geschlossen werden könne. Vielleicht gestattet er daher noch, daß man richtige subjectivische Vorstellungen von den göttlichen Wahrheiten, die auch bey mehreren einerley sind, behaupten könne und müsse. Wir glauben dieses desto gewisser, je mehr wir uns vorstellen müssen, daß er seinen Zuhörern einerley und wahre subjectivische Vorstellungen von unsern heiligen Glaubenslehren bezubringen bemühet seyn wird.

Nicht selten wird endlich auch derjenige ein Orthodoxe genannt, welcher die geringsten und andern oft unmerklichen Abweichungen von unserm Lehrbegriffe bemerken und angeben kann. Ein Begriff, welcher ausser seiner abermaligen Unzulänglichkeit eben nichts tadelhaftes an sich hat, wenn nur derjenige, dem er zukömmt, nicht zu einem Reher- und Consequentienmacher ausartet. Die Nothwendigkeit, die reine Lehre zu erhalten, erfordert dergleichen Leute. Belebete sie der Geist des Friedens und der Eintracht, lassen sie sich nicht von der Hitze der Affecten dahin reißen, sind sie von der unerträglichen Rechthaberey entfernt,
unter.

unterstützet ihren Eifer für die Wahrheit der sanftmüthige Sinn Christi, sind sie von aller Begierde luststreich mit Logomachien zu machen frey, wie schätzbar sind als denn diese weitschendenden Leute! Allein deswegen können wir nicht sagen, daß ihnen der ganze und wahre Begriff der Orthodorie zukomme. Und noch weniger können wir diejenigen mit diesem Nahmen belegen, welche bey ihrem Eifer für die Wahrheit alle jetzt genannten guten moralischen Eigenschaften nicht an sich haben, sondern durch ihre Unerträglichkeit vielen also verhaßt worden sind, daß der Name der Orthodorie darüber beynahe zu einem Schimpfnahmen ausgeartet ist.

Wer Wahrheit und Irrthum leicht unterscheiden kann, muß deswegen nicht in allen auch die Wahrheit so wissen, daß er nicht selbst Irrthümer hege. Diese Einbildung hat es unter den Gelehrtesten oft so weit gebracht, daß sie, wenn ihnen widersprochen worden ist, ihre Irrthümer hartnäckig vertheidiget, und dadurch nicht selten große Unruhen in der Kirche verursacht haben. Da hingegen einer wahrhaftig orthodox seyn kann, der kein solches subtiles Gefühle des Wahren und Falschen hat. Man kann ja wohl die Wahrheit recht und schriftmäßig haben und völlig davon überzeugt seyn, ohne daß man deswegen auch allen Einwendungen und Zweifeln, die dagegen gemacht werden, zu begegnen weiß.

Da nun alle die bisherigen Gedanken von der Orthodorie noch nicht die wahren richtigen und zulänglichen sind; welche sind es denn? Das Nachfolgende soll uns davon unterrichten. Wir wollen so wohl den wahren Begriff der Orthodorie, als auch den Weg dazu zu gelangen, betrachten.

2. Der

2. Der richtige Begriff von der Orthodorie.

Die Orthodorie setzt einen richtigen Lehrbegriff voraus. Denn derjenige heißt eigentlich orthoder, der einem richtigen Lehrbegriffe zugethan ist. Wo also eine Orthodorie behauptet werden soll, da muß es ausgemacht seyn, daß es einen richtigen und untrieglichen Lehrbegriff gebe. Und da die heilige Schrift wegen ihres göttlichen Ursprungs und Eingebung allein untrieglich ist, so muß ein solcher untrieglicher und richtiger Lehrbegriff, in der heiligen Schrift enthalten seyn, und auch daher erkannt werden können. Dieser Lehrbegriff kann aber nicht die heilige Schrift selbst seyn, sondern er muß dasjenige enthalten, wiewegen es nöthig war, daß sich Gott den Menschen in derselben näher offenbarte, und daher die herrschenden und durchgängigen Lehren derselben zur Seeligkeit der Sünder ausmachen. Er kann nicht aus einer bloßen Sammlung der dahin gehörigen Schriftstellen bestehen, sondern diese vornehmlichen Aussprüche der heil. Schrift müssen richtig verstanden, erklärt und also verbunden werden, daß man nicht nur die Nothwendigkeit und den Zusammenhang der biblischen Wahrheiten, sondern auch die richtigen Ideen davon und wie und wozu eine jede Wahrheit da sey und angewandt werden müsse, einsehen, und andern beybringen kann. Er kann aber auch nicht auf eine gewisse Anzahl von Wahrheiten eingeschränkt werden, ob es gleich eine gewisse Anzahl derselben gibt, nach welchen die andern gleichsam abgemessen und nach ihrer Richtigkeit oder Unrichtigkeit beurtheilt werden. Er hat daher zwar sein Maas, aber er muß ietzt länger ietzt kürzer seyn, nachdem das Subject, welches sich mit seiner Erkenntniß beschäftigt, einen weitläuftigern oder engern Unterricht bedarf oder viele oder kleinere Zweifel und Einwendungen dagegen zu heben sind. Doch muß

muß derselbe allemal hinlänglich seyn, Menschen zur Seeligkeit zu leiten und alle Abwege davon glücklich zu vermeiden; denn sonst fiel der ganze Zweck desselben dahin.

Will man nun bey diesen richtigen Gedanken von der reinen Lehre ferner verstehen lernen, was nach demselben eigentlich zur Orthodorie gehöre: so erfordert dieselbe 1) daß man weder sich selbst, noch irgend einen noch so gelehrten Menschen oder auch ganze Versammlungen derselben für untriegliche halte. Denn da es hierbey nur auf das untriegliche Wort Gottes ankommt; die Religion auch schlechterdings eine wahre Gewissensfreyheit erfordert, nach welcher sich bey dieser so wichtigen Sache niemand kann nöthigen lassen, Dinge als göttlich und unembehrlich zur Seeligkeit anzunehmen, von deren Göttlichkeit und Unembehrlichkeit er sich bey allem Fleiße und Treue nicht überzeugen kann: so ist es unmöglich hierbey irgend eines Menschen noch so richtige Aussage von dieser oder jener Wahrheit als orthodox anzunehmen, wenn man sie nicht nach Gottes Worte als eine solche erkannt und eingesehen hat.

Eine wahre Orthodorie erfordert 2) daß man nicht nur diese oder jene, sondern alle und jede aus der heiligen Schrift erweisliche Glaubenswahrheiten als untriegliche Wahrheiten annehme. Es kommt daher bey der Orthodorie gar nicht darauf an, was sich dieser oder jener, oder auch diese oder jene Religionsparthey für einen Lehrbegriff macht und annimmt. Nicht darauf kommt es an, was Einer oder Viele oder die Meisten zu dem Lehrbegriffe der Christen rechnen. Sondern es beruhet hier die Sache darauf, daß man alles, was sich aus der heiligen Schrift, als eine
Glaub.

Glaubenswahrheit erweisen läßt, und sollte dieser Beweis auch nur von einem geführt worden seyn, als göttliche Wahrheit behaupte und annehme. Sonst versiel man auf die oben schon widerlegte gewissenlose eclecticische Religion.

Eine wahre Orthodorie erfordert 3) daß man nichts für Glaubenslehren ausgabe, von dem man überzeugt ist, daß es sich aus der heiligen Schrift nicht erweisen lasse. Niemand kann Glaubenslehren machen, niemand auch nur Hypothesen gebrauchen, von denen er glaubt, daß er damit, entweder der bessern Begreiflichkeit, oder genauern Zusammenhang, oder der mehrern Erbaulichkeit göttlicher Wahrheiten, nothwendig aufhelfen müsse, wenn man sie anders annehmen und als göttliche Wahrheiten gelten lassen wolle. Wo bliebe sonst der Begriff untrüglicher und allein nach dem wahren Inhalte der heiligen Schrift gebildeter göttlichen Wahrheiten, der doch die wahre Orthodorie ganz allein ausmacht?

Daher erfordert auch eine wahre Orthodorie 4) daß man keine menschliche Schrift, und wenn sie auch von den ehrwürdigsten und geschicktesten Lehrern und Verstehern der Kirche herühren sollte, für einen Erkenntniß-Bestimmungs und Beurtheilungsgrund seines Lehrbegriffs annehme. Als ein solcher Grund können, wegen ihrer Trüglichkeit, oder weil die Möglichkeit noch statt hat, daß sie gleichwohl irren können, weder Concilien, noch Aussprüche der Päpste, noch öffentliche Bekenntnißbücher oder symbolische Schriften, noch auch der größten Theologen Systemata und Compendia theologica angesehen werden. Deswegen wird nichts orthodor,

III

und

und wenn es alle Concilien oder Päpste oder Kirchenväter und dergleichen gesagt hätten, wenn es nicht als eine göttliche Wahrheit aus der heiligen Schrift erkannt werden kann.

Weil man aber verbunden ist sein Christenthum auch äußerlich zu bekennen und sich deswegen zur sichtbaren Kirche und einer Religionsparthey ins besondere zu halten, so gehört 5) zu einer wahren Orthodorie, daß man die vorhandenen christlichen Religionspartheyen nach ihrem Lehrbegriffe und Gottesdienste prüfe, folglich ihre öffentlichen Bekenntnißbücher nach der heiligen Schrift sorgfältig untersuche oder doch wenigstens den Lehrbegriff derer, unter welchen man geboren und erzogen worden ist, examinire. Denn sonst kann man unmöglich im Stande seyn, einen solchen Orthodoxen abzugeben, der den Lehrbegriff, welchen er bekennet, mit göttlichen Beyfall und gläubigen Gehorsam annimmt, und allen dagegen gemachten Widersprüchen ungeachtet, aus eigener Überzeugung und um Gottes Willen dasjenige glaubt, was er glaubt. Er ist ausserdem wohl zufälliger Weise, und Menschen zu gefallen dasjenige, was er ist. Er wäre vielleicht eben so wohl ein Jude, Türke, oder Heyde, als er ein Lutheraner, Reformirter oder Catholick ist, wenn er unter ihnen gebhren und erzogen worden wäre.

Hat man nun die Religionsparthey derer angenommen, bey der man aus ihren symbolischen Schriften erkannt hat, daß sie den richtigen Lehrbegriff der heiligen Schrift habe, so muß man denselben 6) auch also zugehan seyn und bleiben, daß man nicht nur zum Theil und

und äußerlich derselben beypflichte, sondern auch dieser richtig erkannten Lehre von Herzen Beyfall gebe, derselben gemäß und würdig wandle, auch darinnen immer weiter zu kommen befließen sey. Hier ist es keine erlaubte Sache mehr, dem aus dem symbolischen Schriften seiner Religionsparthey erkannten Lehrbegriffe zuwider zu lehren. Diese Bücher sind nun jedem, der seine Religionsparthey als die wahre erkannt hat, eine verbindliche Vorschrift, die göttlichen Wahrheiten zu bekennen und andern vorzutragen. Es ist nun seine Schuldigkeit, alle zur Unordnung und Spaltung gereichende Neuerungen in Lehrsätzen und auch so gar in Lebensarten zu vermeiden. Thut er dieses nicht, so kann er auch kein rechtschaffener Orthodoxe, weder an sich, noch in Absicht seiner Kirche seyn.

Aber diese Orthodopie ist wohl nur die Orthodopie der Lehrer? Sie ist eine wesentliche Obliegenheit aller Glieder der Kirche, als welche ohne einerley Lehrbegriff unmöglich bestehen kann. Ein ieder Christ soll ein orthodoxer Christ seyn. Doch sollen sich freylich die Lehrer der Orthodopie vorzüglich bekeiffen, und auch den Schein falscher Lehre und Heterodopie vermeiden. Es ist daher wohl sehr pflichtvergeffen gehandelt, wenn die Orthodopie von vielen Aeltern und Neuern, bald als sehr unnöthig angesehen, bald gar höhnisch verlacht und verspottet worden ist. Wir hätten es am wenigsten von einem sonst für die Beförderung der wahren Gottesfurcht eifrigen Lehrer vermuthet, daß er in seiner Predigt von dem blinden Religionseifer, als dem größten Irrthum in der Religion p 46. schreiben würde: Selbst ein Paulus, da er noch im blinden

Eifer war, meynte, (No 32) o, doxa, doxa, qualis noxa!
Doch da er sich schon in seinem Lehrelencho verdächtig gemacht hatte, als ob er alle nahmentliche Führung theologischer Streitigkeiten verbiethen und abschaffen wollen: so konnte er leichte auf die Orthodorie schmälen.

3.) Der richtige Weg zur Orthodorie.

Diejenigen, welche eine wahre Orthodorie gesucht, haben nicht einerley Wege betreten. Einige haben die heilige Schrift nicht als den einigen wahren Erkenntniß. Bestimmungs- und Beurtheilungsgrund aller Glaubenslehren angenommen, und Glaubenslehren gemacht, welche in der heiligen Schrift gar nicht gegründet waren. Andre haben sich zwar auf die heilige Schrift dabei gegründet: sie haben sich aber selbst einen Innbegriff von Glaubenslehren daraus gezogen, wie er entweder ihren einmal angenommenen Grundsätzen menschlicher Erkenntniß, oder ihrer gewohnten Lehrart gemäs war. Andre haben sich insbesondré auf dasjenige eingelassen, was sie für alle Christen, als nöthig geachtet haben, und haben sich damit einer Sache unterzogen, die kein Mensch, sondern nur die heil. Schrift entscheiden kann und muß.

Unserm Bedünken nach ist Michael Sörbisch in seiner Manuductione ad theologiam comparativam einen Weg gegangen, den man hierbey wohl nach zu gehen hat. Wir wollen seine Anleitung anzeigen, und mit unsern Anmerkungen begleiten. Vielleicht thun wir vielen einen Dienst damit, da wir in einer Zeit leben, wo sich so viele unterwinden, ganz neue Pläne und Systeme der christlichen Lehre, die nun den Nahmen der rechten wahren biblischen Systeme führen sollen, mit aller Dreistigkeit vorzulegen.

1 Cor.

1 Cor. 2, 13. lehrt uns Paulus, daß die wahre Orthodorie also erhalten werde, wenn wir geistliche Dinge geistlich richten oder die von dem heiligen Geiste den Aposteln und Propheten eingegebne Lehren, dem Sinne des Geistes Gottes gemäs erklären, und also die wahren biblischen Ideen der geistlichen Dinge bilden. Folglich erlangt man eine wahre Orthodorie, wenn man nur die geistlichen und von Gottes Geiste geoffenbarten Dinge zum Object seiner Erkenntniß annimmt; wenn man sich die wahren ganzen biblischen Begriffe nach dem Sinne des Geistes Gottes bildet, und wenn man ihr richtiges Verhältniß gegen einander und zu ihren Absichten einseheth. Wir wollen zusehen, ob wir dieses deutlicher aus einander sehen können.

(I.) die Objecte der wahren Orthodorie.

Paulus sezt 2 Tim. 1, 13. das Vorbild der Lehre auf Glauben und Liebe in Christo Jesu, daß dieses die zween Theile derselben sind, davon der Eine in Glaubenswahrheiten (credendis) und der Andre in Lebenspflichten (agendis) bestehe, so fern und wie sie mit der Lehre von Jesu dem Christ in einem nothwendigen Verhältnisse stehen, folglich entweder sich darauf gründen oder daher folgen.

Zu beyden giebt uns die heilige Schrift gewisse Grundwahrheiten an, die sie selbst *πρωτα* 1 Cor. 15, 3. 4. *αρχην, θεμελιον* Hebr. 6, 1. nennet. Sie redet von denselben so, daß man ihre allgemeine Nothwendigkeit und Brauchbarkeit deutlich abnehmen, und auch einsehen kann, was der Glaube und die Gottseligkeit der Christen, (denn so wollen wir nun jene

beyden Theile der christlichen Lehre nennen) eigentlich als prima constitutiva in sich fassen müssen. Die Grund-Lehren des Glaubens (prima fidei) erfordern unsre erste Betrachtung.

Daß Christus für unsre Sünde gestorben sey, ist unstreitig, die Grundlehre und das Primoprium der ganzen heiligen Schrift. 1 Cor. 15, 2. 3. wird diese Lehre als eine solche angegeben, sie macht auch in allen göttlichen Büchern einen so allgemein herrschenden Satz aus, daß Petrus Apostelges. 10, 43. mit Recht sagen konnte: Von Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Nahmen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Da Jesus von einem lehrbegierigen Nicodemus gefragt wurde, wie ein von Natur verdorbener Mensch wieder gerettet und selig gemacht werden könnte: so führt er diese Wahrheit nicht nur als den Grund an, worauf es hierben ankomme, sondern er verbindet auch alle dahin noch gehörige Wahrheiten aufs genaueste damit, Joh. 3.

Ja, der Heil. Geist hat die Wichtigkeit dieser Lehre zur Seeligkeit überall so vorgestellt, daß Christus wohl der Zweck der heil. Schrift (Scopus Scripturae) bleibt. So spricht Paulus: Wenn du mit deinem Munde bekennest Jesum — — so wirst du selig. Rom. 10, 9. Johannes sagt: Wer ist ein Lügner, ohne der da leugnet, daß Jesus der Christ sey, 1 Joh. 2, 22. Er will sagen: diese Wahrheit, daß Jesus der Christ sey, ist von solcher Wichtigkeit, daß es keine größere und schwerere Lügen gibt, als dieselbe zu leugnen, ja, alle andre Lügen sind gegen diese gleichsam nur geringe und nichts zu achtende Unwahrheiten. Eben der Johan-

nes,

nes, der anderswo den Glauben an die Menschwerdung des Sohnes Gottes zum Merkmale der Wiedergeburch anseht, spricht: Ein ieglicher Geist, der da bekennet, daß JEsus Christus ins Fleisch gekommen ist, ist von Gott, und ein ieglicher Geist, welcher nicht bekennet, daß JEsus Christus ins Fleisch gekommen ist, ist nicht von Gott, 1 Joh. 4, 2. 3. Daher ist der vom Teufel und unter der Gewalt desselben, ja der ewigen Verdammniß schuldig, welcher leugnet, daß JEsus Christus der Sohn Gottes wahrer Mensch geworden sey. Man sehe auch Joh. 20, 31. 1 Joh. 2, 23. 5, 12. Apostelg. 4, 12. 1 Cor. 3, 10. 11. Rom. 4, 25. Apostelg. 2, 32. 3, 15. u. so w.

Zu der Lehre von Christo kömmt die Andre von Gott, welche gewissermaßen in jener enthalten ist, und mit derselben nothwendig zusammen hängt, und zwar so, wie er der Schöpfer und Erhalter der Welt ist, und sich als Vater, Sohn und Heiliger Geist in der heil. Schrift geoffenbaret hat. Paulus sagt Hebr. 11, 6. Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sey und denen, die ihn suchen ein Vergelter seyn werde; und macht sodann eine Deduction von diesem Glauben aller Heiligen des A. T. Und da JEsus seinen Jüngern befehlt, alle Völker durch die Taufe zu seinen Jüngern zu machen, so sagte er zugleich, daß dieses auf den Nahmen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes geschehen, und ihnen damit die Objecte ihrer Religion vorgelegt werden sollten. Matth. 28, 19. Marc. 16, 15. Um die Gnade dieses Dreyeinigen Gottes bittet Paulus, diese erkennen und verehrt er als die Quelle alles Guten, zu einem nachahmungswürdigen Beispiele für alle Christen.

sten, 2 Cor. 13, 13. Und wie einer, der den Sohn leugnet, auch den Vater nicht hat, 1 Joh. 2, 23. Und wer den Sohn nicht hat, auch das Leben nicht haben kann, Joh. 1, 5. 12. also kann derjenige, welcher den Heiligen Geist nicht hat, weder den Vater, noch den Sohn haben und glauben, nach einer rechtmäßigen Folge, da er in der heil. Schrift, als Gott, Schöpfer, Heiligmacher, Lehrer, Tröster, der die Tiefen der Gottheit erforschet, von Christo zeuget, wie der Vater von ihm zeuget u. geoffenbaret worden ist.

Und so müssen auch zu diesen ersten Grundwahrheiten des Glaubens die Lehren von der Vergebung der Sünden, von der Auferstehung der Todten und von dem ewigen Leben gerechnet werden. Denn was die Vergebung der Sünden betrifft, so strahlet dieselbe als ein Hauptpunct in der ganzen heil. Schrift hervor. Da ietzt der Christ der Welt im Fleische erscheinen sollte; so sprach der Engel: er wird das Volk selig machen von ihren Sünden, Matth. 1, 21. Was kann das anders als dieses seyn, Jesus wird die Vergebung der Sünden schaffen. So predigt Johannes die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Jesus selbst fing sein Lehramt mit dieser Lehre an Marc. 4, 18. Und was hat er in seinem Wandel auf Erden mehr eingeschärft als die Lehren von der Buße und Vergebung der Sünden? Was die Apostel, Apostelg. 2, 38. 3, 19. 26? Apostelg. 13, 38 spricht Paulus: Es sey euch kund gethan, daß euch durch diesen Jesus Vergebung der Sünden verkündigt wird. Und mit was für Fleiß hat Paulus diese Lehre, unter dem Nahmen der Rechtfertigung in den Briefen an die Römer und Galater abgehandelt?

So wird auch das ewige Leben als der letzte Zweck und die wahre Absicht unsers Glaubens in der heiligen Schrift vorgestellt, Joh. 3, 16. Joh. 20, 31. etc. Der Heyland selbst verbindet mit seiner Erkenntniß das ewige Leben, Joh. 17, 3. Und was die Auferstehung der Todten betrifft, so nennet Paulus diejenigen die Elendesten unter den Menschen, welche ihre Hoffnung auf Jesum nur in dieses Leben einschränken, und lehrt zugleich, was die Lehre von der Auferstehung für einen Werth habe, 1 Cor. 15, 12. f.

Daher Paulus unstreitig auf diese und dergleichen Dinge gesehen haben muß, wenn er denen den Fluch ankündigt, welche ein ander Evangelium predigen würden, als er geprediget habe, Gal. 1, 8; oder, wenn er das, als ein theures und aller Annahme würdiges Wort anpreiset, daß Jesus Christus in die Welt gekommen sey, Sündet selig zu machen, 1 Tim. 1, 20. oder, wenn er von anvertrauten Dingen redet, darinnen man stehen soll, 2 Tim. 3, 14. oder, wenn er vermahnt, diejenigen von sich zu schaffen, welche Zank und Aergerniß wider die Lehre gebähren, Rom. 6, 17. &c. &c.

Und sehen wir die Bücher A. T. durch: so stimmen dieselbigen mit diesen Grundlehren des Christenthums so überein, daß man sehen muß, wie sie die Lehren sind, welche weder in ihren wesentlichen Stücken, noch in ihrem Verhältnisse gegen einander geändert werden können, wenn es Einen Glauben, Eph. 1, 5. und Eine Art selig zu werden, nämlich durch den Glauben an Christum, geben soll, Apost. 15, 11. Daher spricht Paulus Apost. 26, 22. 23. ich sage nichts außer dem, was die Propheten gesagt haben, daß es geschehen sollte, und Moses, daß Christus sollte leiden und der Erste seyn aus

der Auferstehung von den Todten, und verkündigen ein Licht dem Volke und den Zeyden. Und Petrus, da er von Christo redet, sagt: Er hat uns gebothen zu predigen dem Volke und zu zeugen, daß er ist verordnet von GOTT ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinem Nahmen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Und Iesus selbst sagt, daß Moses von ihm geschrieben habe, Joh. 5, 4. 6. und was der Inhalt der vorhergegangnen Nachrichten in allen Propheten von ihm sey, Luc. 24, 25. f. 46. 47. Und Röm. 4. u. Gal. 3, 8. beweiset Paulus die Vergebung der Sünden, und Matth. 22, 31. Luc. 20, 37. beweist Christus die Auferstehung, der Todten aus dem alten Testamente.

Wie aber der Glaube der Christen seine Grundwahrheiten hat, die ihn eigentlich ausmachen, und ohne welche der Glaube der Christen kein Glaube seyn kann: so hat auch die Gottseligkeit ihre Grundwahrheiten (*prima constitutiva*).

Die heil. Schrift redet zuvörderst von nichts so oft als von der Buße, Matth. 3, 2. Marc. 1, 15. Sie macht einen vorzüglichen Theil der Predigten Johannis, Christi, der Propheten und der Apostel aus. Manchmal faßt sie den Glauben an Christum in sich, machmal auch nicht. Und in dem letzten Verstande, ist sie zwar kein Mittel zur Seeligkeit, aber doch ein Mittel, wodurch GOTT den Menschen vorbereitet, daß er ihm selig machen, und in ihm den Glauben wirken kann. Ist hierauf der Glaube hervorgebracht; so ist er nicht ohne Früchte oder gute Werke,

ke, Jac. 2, 17. Rom. 6, 2. Gal. 5, 6. etc. Und die Grundwahrheiten dazu hat JESUS selbst Matth. 22, 38. 39. 40. angegeben: Du sollst GOTT lieben von ganzen Herzen, von ganzer Seelen und von ganzen Gemüthe, diß ist das vornehmste und größte Geboth, das andre aber ist dem gleich, du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. In diesen zweyen Gehorhen hanget das ganze Gesetz und die Propheten, 5 Mos. 6, 5. 3 Mos. 14, 18. daher auch Paulus sagt Gal. 5, 14: Alle Geseze werden in einem Worte erfüllet, in dem: liebe deinen Nächsten als dich selbst.

Ohne diese Grundwahrheiten läßt sich der Glaube und die Gottseeligkeit der Christen gar nicht denken. Man nehme Christum mit seiner Genugthuung weg: so hat der Glaube kein Object mehr, das er ergreifen kann, Rom. 3, 22. 25. 28, Gal. 2, 16. Phil. 3, 9. etc. Man nehme GOTT weg, der die Sünde vergibt und selig macht; so ist der Glaube eine Einbildung, ja ein offener Aberglaube, eine lautere Abgötterey. Man nehme die Vergebung der Sünden, die Auferstehung und das ewige Leben weg: so fehlt es dem Glauben an aller Absicht, warum man ihn haben soll, an den Hauptgütern, um welcher willen der Glaube eben ein Glaube ist. Und ob wohl weder die Reue über seine Sünde, noch die Liebe zu GOTT und den Nächsten, Ursachen der Seeligkeit ausmachen, weil wir aus Gnaden selig werden, Eph. 2, 2. und diese Gnade allen unsern Werken, auch so gar dem Glauben, in so fern er ein Werk ist, entgegen stehet, Röm. 11, 6. so müssen sie doch bey einem jeden Christen da seyn, daß die Gottlosigkeit als die Ursache der Verdammniß und als das Hinderniß der See-

See-

Seeligkeit removiret werde, Rom. 1, 18. 22. 1 Joh. 2, 3. 5. 6. 8. 9. f. Nimmt man die Reue weg: so ist es nicht möglich die Sünde zu verabscheuen, und Gott wiederum dienen zu können, wie es ihm gefällig ist. Seht man die Liebe zu Gott und den Nächsten bey Seite: so ist es unmöglich, daß auch nur das geringste Werk der Gottseligkeit erzeugt werden kann, da ihr die ganze Natur fehlte, wie und wovon sie sich als Gottseligkeit zeigen soll. Folglich ist es nicht zu leugnen, daß diese Stücke die wahren Gründe des Glaubens und des Lebens der Christen (*prima fidei & vitae christianae*) ausmachen müssen. Es muß hieraus der Glaube und die Gottseligkeit der Christen bestehen.

Allein, deswegen darf man sich doch nicht einbilden, als ob man alle Objecte des Glaubens der Christen wisse, wenn man diese ersten Grundwahrheiten gefaßt hat. Es kommt dazu noch eine dritte Art derselben, die zwar nicht von einer solchen absoluten Nothwendigkeit sind, als die vorhergehenden, die aber doch ordentlich entweder zur Erzeugung und Hervorbringung des seligmachenden Glaubens und der Gottseligkeit oder zu ihrer Stärkung also erforderlich werden, daß weder das Eine noch das Andre ohne sie bestehen und dauern kann. Wir wollen nur die Klassen davon angeben.

1. Alle diejenigen geistlichen Objecte, die sich zum Glauben und der Gottseligkeit also verhalten, daß beydes darnach erkannt und eingerichtet werden muß, gehören zu den Glaubenslehren der Christen nothwendig. Die Theile der heil. Schrift also, welche Gesetz und Evangelium (*principia cognoscendi fidem & vitam christianam*)

im

im besondern Verstande heißen, müssen von allen Christen erkannt und gebraucht werden. Die Kirche, welche Menschen seelig machen will, muß Gesetz und Evangelium verkündigen. Diejenigen, welche es verkündigen, müssen davon keine deutliche und vollständige Erkenntniß aus der heiligen Schrift haben, und diejenigen, welche sich unterrichten lassen, müssen wenigstens so viel davon wissen, daß der Glaube und die Gottseeligkeit in ihnen erzeugt werden kann. GOTT ist selbst bey seinem Worte kräftig, daß es diejenigen, welche es hören, nicht als Menschenwort, sondern wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort annehmen. Kann aber schon derjenige, der sich unterrichten läßt, zu erst mit einem mündlichen Vortrage der nöthigsten Wahrheiten aus dem Gesetz und Evangelio (catechismus) zufrieden seyn, so ist es doch nachher zur Stärkung und weitem Gründung seines Glaubens nöthig, daß er die heilige Schrift selbst lese und betrachte.

1. Alle diejenigen geistlichen Dinge, welche von Gott geordnete Mittel zum Glauben und zur Gottseeligkeit sind, werden in der Christenheit nothwendig behalten und gerieben. Der Gebrauch und die Verwaltung der heil. Taufe, des Wortes Gottes, und des heil. Abendmahls, samt den richtigen Erkenntnissen davon, können niemals in der Kirche abgeschafft, oder auch nur ohne dazu bestellte Personen und Lehrer jedermann freigelassen werden. Der Glaube und die Gottseeligkeit muß durch die Taufe in den Kindern gepflanzt und zu erst angereicheret, in den Erwachsenen aber durch das Lehramt und den Gebrauch des heil. Abendmahls erhalten und gestärket werden. Denn so bald die Mittel dahin fielen den Glauben und die Gottseeligkeit zu pflanzen und zu erhalten: so bald fiel die Lehre Christi auch dahin. Das ganze Heil der Sünder würde ungewiß gemacht,
und

und es wäre nicht möglich, bey einer Gemeine von der Gnade Gottes in Christo Jesu versichert zu werden, woraus die Gnadenmittel und ihr rechtmäßiger Gebrauch verwiesen worden. Daher denn leicht zu erachten ist, wie sehr die Glieder einer Gemeine verbunden sind, diese Gnadenmittel hoch zu achten und nach Gottes Absicht zu gebrauchen, ja auch ihre wahre Natur und Beschaffenheit zu erkennen und zur Übung des Glaubens und der Gottseligkeit anzuwenden.

3. Alle geistlichen Objecte, welche die Gründe des Glaubens und der Gottseligkeit ausdrücken, als die Gnade Gottes so wohl nach dem, wie er gegen die Menschen gesinnet ist, als auch nach dem, was er an ihnen thut und ausrichtet, ingleichen die verdienstliche und zueignende Ursache derselben, oder die Erlösung Jesu Christi und die Heiligung des h. Geistes, müssen nicht nur als schlechterdings nöthig behalten, sondern auch von allen, die selig werden wollen, erkannt und geglaubt werden. Denn sonst würde den Menschen oder ihren Verdiensten beygelegt, was Gottes ist. So würden die Menschen, bey dem schändlichsten Undank, den Glauben und die Gottseligkeit, wo nicht ganz verlohren, doch also hindern, daß sie im Herzen gar nicht aufkommen könnten. Und fürwahr, der muß sehr nachlässig seyn, der nicht um den Ursprung und die Ursachen so großer geistlichen Güter besorgt ist, worauf das ganze Christenthum und die Ehre Gottes beruhet. Selbst der wahre Kern alles Geberths, die Bitten um geistliche und himmlische Güter würden durch die Unwissenheit dieser Gründe und Ursachen des Heils unterbleiben, und mithin der wichtigste Theil des ganzen Gottesdienstes verlohren gehen.

4. Diejenigen geistlichen und göttlichen Dinge, welche Früchte oder Wirkungen des Glaubens und der
Gotts

Gottseeligkeit sind, werden in der christlichen Lehre nothwendig beybehalten und erklärt. Denn wie könnten die Christen sonst die Übungen und Früchte des Glaubens und der Gottseeligkeit kennen, die sie doch in ihrem Leben unter so mannigfaltigen Abwechselungen zeigen sollen, die Hoffnung, die Geduld, und alle Früchte der Liebe zu Gott und den Nächsten u. s. w? Wie würden sie im Glauben und in der Gottseeligkeit verharren, wenn sie sich nicht in guten Werken üben? Und wie könnten sie sich darinnen üben, wenn sie dieselben nicht kenneten? Durch die Werke der Finsterniß würde der Glaube und die Gottseeligkeit gar bald verlohren gehen.

5. Diejenigen geistlichen und göttlichen Dinge, welche sonst noch irgend ein Verhältniß gegen den Glauben und die Gottseeligkeit haben; sie mögen nun zur Erkenntniß Gottes, des Heilandes der Welt, der Gnade Gottes, der Mittel der Gnade, der Handleitung dazu, des Menschen, seiner Sünde und deren Strafen, der Kirche Gottes auf Erden und des verschiednen Zustandes ihrer Glieder oder ihrer Vollendung gehören; alle diese geistlichen und göttlichen Dinge müssen wenigstens von denen erkannt werden, welche andern das Christenthum vortragen, und kein Christ darf sie bestreiten oder gar ableugnen, sondern er ist vielmehr verbunden, auch darinnen täglich zu wachsen und zu zunehmen. Sonst ist es nicht möglich das Ganze einer Lehre des Christenthums einzusehen. Es ist nicht möglich, davon einen getreuen und ganzen Gebrauch zu machen. Man macht vielmehr die ernstliche und durchgängige Bemühung Gottes um das Heil der Sünder in vielen Stücken unnütze und vergebens, wenn man hierbey nicht allen Fleiß anwenden, und alles immer besser einzusehen und getreulich zu gebrauchen befließen seyn wollte.

6. Die

6. Diejenigen geistlichen und göttlichen Dinge, welche das Ganze eines Hauptstücks der christlichen Lehre so ausmachen, daß sie entweder das Wesen derselben oder ihre Eigenschaften bestimmen, oder ihre besondern Theile in sich fassen, oder daher folgen, oder sonst noch als Bedingungen Gelegenheiten und Veranlassungen damit verbunden sind, oder insbesondre ihr Verhältniß gegen den Glauben und die Gottseeligkeit ausdrücken, oder die daher fließenden practischen Übungen des Glaubens und der Gottseeligkeit enthalten; alle diese Dinge erfordern eben die Erkenntniß und den Fleiß in derselben, wie die vorhergehenden. Denn wo soll man sonst seines Glaubens gewiß werden? Woher soll derselbe seine wahre Vollständigkeit haben und also beschaffen seyn, wie er nach dem Sinne des Geistes Gottes durchaus verstanden und gebraucht werden soll?

Hieraus kann man nun wohl urtheilen, daß bey den Christenthume sehr viele geistliche und göttliche Dinge zu erkennen sind. Alles, was uns nur von dem Geiste Gottes in der heiligen Schrift zum Glauben und zur Gottseeligkeit geoffenbaret worden ist, und nach seinem Sinne erkannt und gethan wird, das macht auch ein wahres Object der Orthodorie aus. Allein, da diejenigen, welche sich damit abzugeben haben, von gar verschiedener Art sind, auch der Gebrauch, die dazu erwählte Lehrart, und die Absicht, aus welcher man sich damit beschäftigt, gar veränderlich seyn muß: so ist es unmöglich, alle geistlichen Objecte einmal für allemal zu bestimmen, und durch eine deutliche und festgesetzte Anzahl anzugeben.

(II.) Wie man sich über die Objecte der Orthodorie, die wahren biblischen Ideen zu bilden hat.

Vor allen Dingen ist wohl zu merken, daß man sich bey allen

allen geistlichen und göttlichen Dingen nicht mit einem allgemeinen und unbestimmten Verstande derselben behelfen dürfe. Wenn demnach die heilige Schrift dieses zu einer Grundwahrheit ansetzt, daß Christus der Sohn Gottes für unsre Sünde gestorben sey, so darf man sich nicht bey diesen allgemeinen Gedanken beruhigen, er möge nun für unsre Sünde gestorben seyn, wie er wolle. Denn so würde der Verstand dieser Wahrheit schwankend und ungewiß, und es könnten sich mancherley falsche Begriffe darhinder verstecken, als, daß Christus uns nur ein Exempel gegeben habe, seinen Fußstapfen in der Abschaffung der Sünde nachzuahmen, oder daß er sich durch sein unschuldiges Leiden und Sterben würdig gemacht habe, die Vergebung der Sünden für die Menschen zu fordern, u. so w. Wie sehr würde wohl die Zuverlässigkeit und Gewißheit des Glaubens, die in der heil. Schrift so oft angepriesen wird, dabey leiden, wenn es auf die Willkühr der Menschen beruhen sollte, daß sie bey den wichtigsten Lehren ihrer Religion denken könnten, was und wie viel sie selber wollten? Hier darf niemand, der seines Glaubens gewiß seyn will, die Schrift eigenmächtig auslegen, sondern die heil. Schrift muß aus und nach der heil. Schrift erklärt werden. Man kann, daß ich es deutlicher sage, nicht bey einem unbestimmten Verstande dieser oder jener Stelle stehen bleiben, sondern man muß den ganzen Verstand aller zu einer Sache gehörigen Schriftstellen fassen, wenn man anders zur wahren und richtigen biblischen Idee von derselben kommen will. Denn der H. Geist kann sich in keiner Sache widersprechen. Eine unbestimmte Schriftstelle muß daher jedesmal also verstanden werden, wie es die ganzen dahin gehörigen Stellen erfordern und es ist uns nicht erlaubt, in derselben nur bey unbestimmten Gedanken, so weit wir sie aus derselben einsehen wollen u.

9

kön-

können, stehen zu bleiben, wann auch dieselben noch so erbau-
lich seyn sollten. Es müssen dieselben bey einem Orthodoxen
schlechterdings der ganzen Analogie der heil. Schrift, allen
dazu gehörigen Schriftstellen gemäs seyn, und wir dürfen
nicht in Stellen die zusammen gehören, hier etwas an-
ders und dort abermals etwas anders von eben demselben
geistlichen Objecte denken. Da nun die Grundwahrheit,
daß Christus für unsre Sünde gestorben sey, in der heil.
Schrift so deutlich erklärt wird, daß man leicht sehen
kann, es sey hier von einer wahren Gnugthuung für die
Sünden der Menschen die Rede; so muß man auch über-
all auf diesen bestimmten Sinn dieser Wahrheit sehen.
Da der Ausdruck, Sohn Gottes, dabey nicht für einen
ieden Sohn Gottes der Natur oder der Gnade, sondern
für den wesentlichen Sohn Gottes (*ἐκγονάτος*) im eigent-
lichen, jedoch von natürlichen Unvollkommenheiten ent-
fernten Verstande genommen wird; so muß man densel-
ben auch überall, da von ihm die Rede ist, dafür gelten
lassen. Da der GOTT der Christen Vater, Sohn und Hei-
liger Geist ist: so kann auch die Empfehlung der Erkennt-
niß Gottes Joh. 17, 3. nicht allein auf den Vater gehen,
sondern sie muß auch auf den Sohn und H. Geist gehen.
Da die Vergebung der Sünden als eine Vergebung mit
der Zurechnung der Gerechtigkeit Christi beschrieben wird:
so darf sie nie allein als eine bloße Erlassung der Schuld
der Sünde angesehen werden, als wie etwa die Schuld ei-
nem Schuldner erlassen wird, sondern sie muß auch die Zu-
rechnung der Gerechtigkeit Christi in sich fassen, u. s. w.

Und so muß auch in denen Vorstellungen eines Or-
thodoxen eine wahre und richtige biblische Vollständig-
keit herrschen. Es ist daher nicht genug, daß er weiß,
es sey ein GOTT, ein Erlöser, eine Vergebung der Sün-
den

den 2c. 2c. er muß den ganzen Inbegriff dieser Wahrheiten nach der heiligen Schrift innen haben, auch nicht nur in einem allgemeinen und unbestimmten Verstande davon reden können. Er würde sonst lauter Zweideutigkeiten (ambigua) davon sagen, und sie nie nach dem wahren Sinne des Geistes Gottes vorzutragen im Stande seyn. Er wüßte eigentlich nicht die wahren Glaubenslehren der Schrift, sondern nur einige zweifelhafte und unbestimmte Gedanken davon.

Selbst in Absicht der Einfältigen kann man hier nicht den Unterschied machen, daß man für sie nur allgemeine und unbestimmte Gedanken von ihren Religionswahrheiten als genug und hinlänglich zu ihrer Seeligkeit ansehen, den Geübtern aber den bestimmteren Theil derselben überlassen müsse. Als wenn man sagen wollte: daß ein GOTT sey, und daß er ein Vergelter sey, gehört für die Einfältigen, die Geübtern müssen aber dabey auch an den Dreheimigen GOTT, und an seine Strafen und Belohnungen gedenken. Daß Christus für die Sünde der Menschen gestorben sey, gehört nur für die Einfältigen, die Geübtern aber müssen dabey auch an einen genugsamenden Tod, an das Leiden des Sohnes Gottes denken u. so w. Denn sonst wäre eine und eben dieselbige Wahrheit eine Glaubenswahrheit und auch nicht. Unwissende und Einfältige glaubten etwas anders als die Klügern. Die geistlichen und himmlischen Dinge hätten bey ihnen eine andre Beschaffenheit als bey diesen. Der Glaube wäre nicht einer, sondern iener würde so und dieser würde wiederum anders seelig.

Der ganze Unterschied, der hierbey als rechtmäßig gedacht werden kann, ist der: Wenn sich der Einfältige zu Anfange mit den nöthigsten, jedoch richtig und voll-

ständig erkannten Wahrheiten aus dem Geseze und Evangelio oder mit seinem Catechismo beruhigen kann: so muß der Geübtere scharfsinniger darüber denken, und reden, den Zweifeln des Einfältigen abhelfen, die Gegner widerlegen, und alles, was er weiß, zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit anwenden können, daß er als ein Mensch Gottes, oder als ein Lehrer tauglich und zu allen guten Werken oder rechtschafnen Amtsverrichtungen geschickt sey. (2 Tim. 3, 16. 17.) Wenn sich der Einfältige über diese oder iene Frage bey den Wahrheiten der Religion nicht deutlich genug erklären kann, ob er gleich die richtige Entscheidung derselben nach seiner Erkenntniß weder leugnen noch bestreiten mag: so muß der Geübtere schon näher darüber urtheilen, und den Einfältigen bey entstandner Unruhe, wenigstens nach der heil. Schrift befriedigen können. Jedoch Fragen und Problemata theologica gehören nicht eigentl. zur Orthodoxie.

Wenn sich der Einfältige mit den klaren Worten der heil. Schrift oder andern dem allgemeinen Sprachgebrauch angemessenen und iederman verständlichen Worten und Redensarten in seiner Erkenntniß von GOTT und göttlichen Dingen behilft: so redet der Geübtere mit Geübtern die Sprache derer, die sich kunstmäßiger, ob gleich nicht eben allemal deutlicher ausdrücken.

(III.) Das Verhältniß der göttlichen Wahrheiten untereinander.

Welches die eigentliche Ordnung der göttl. Wahrheiten sey, ist schon aus demjenigen abzunehmen, was wir von den Objecten der geistlichen und göttlichen Dinge gesagt haben. Einige machen den Glauben und die Gottseeligkeit der Christen eigentlich aus, andre sind die Ursachen und

und Mittel beydes hervorzubringen und zu erhalten, andere betreffen die Wirkungen davon, und andere gehören zur richtigen und ganzen Einsicht in ein jedes von diesen Stücken und deren rechtmäßigem Gebrauche und Anwendung insbesondre. Wenn man nun im Stande ist einem jeden solchen Objecte seine gehörige Stelle so wohl in Absicht der Nothwendigkeit, als auch in Absicht des Verhältnisses unter einander zu geben: so versteht man die Orthodorie in Ansehung dessen, was bey der christlichen Religion nothwendig oder nicht so schlechterdings nothwendig zu wissen und zu glauben ist.

Ob nun gleich die Methode, nach welcher alle geistliche und göttliche Dinge unter einander geordnet und als ein eigentliches Lehrgebäude vorgetragen werden sollen, an sich etwas freyes und durch die heilige Schrift unbestimmtes ist; weil der Vortrag der göttlichen Wahrheiten allemal nach den dazu sich ereignenden Gelegenheiten in derselben geschehen: so muß doch ein orthodoxer Lehrer bey seiner von ihm erwählten Methode darauf fleißig achten, daß er die Wahrheiten in der Lage, darein er sie setzt, nicht entkräfte. Deswegen siehet er von solcher Vergleichung und Ordnung der göttlichen Wahrheiten vor allen Dingen auf das Verhältniß und das Gewicht, welches ihnen die heil. Schrift unter einander selbst giebt; er nimmt sodann die Natur der Sachen zu Rathe: er siehet auf die Prima der christlichen Religion, und bemerket von einer jedem Wahrheit, in was für einem Verhältnisse dieselbe dagegen stehe, und hütet sich endlich, daß seine Vergleichung nicht so wohl ein philosophischer Schluß, sondern vielmehr der Sinn des Geistes Wortes selbst sey, so wie er die geistlichen und göttlichen Dinge, die diese Kraft, Ordnung und Folge haben, geoffenbaret hat.

Ein Gelehrter kann und wird dabei wohl die sogenannten *disciplinaria paedentica* der Methode der Logik, Hermeneutik, Metaphysik, u. so w. gebrauchen; aber er wird sie nie selbst für geistliche und göttliche Dinge ausgeben, als so fern und wenn sie den Sinn des Geistes Gottes so wohl in den dahin gehörigen Begriffen, als auch in ihrem Verhältnisse unter einander ausdrücken.

(IV.) Die Orthodorie in den Reden und Ausdrücken.

Bisher ist also gewiesen worden, wie, und in welcher Ordnung ein Orthodore die göttlichen Wahrheiten der heiligen Schrift erkennen und beurtheilen müsse. Er gehört aber endlich nach 1 Cor. 1, 10. auch noch das *αὐτὸ λέγειν* oder, einerley Rede führen, dazu, daß man mit einem Munde lobe GOTT und den Vater unsers Herrn Jesu Christi, Röm. 15, 6.

Wäre es hierzu genug, daß man mit den Socinianern und Remonstranten sagte: man dürfe nur darüber einerley Rede führen, worinnen unter den verschiedenen Religionspartheyen kein Streit wäre: so könnten sich hierunter alle Arten der Irrthümer verstecken. Daher haben die Unsrigen an dem apostolischen Glaubensbekenntnisse längstens wider die Syncretisten gezeigt, daß es der Papist, Reformirte und Socinianer annehmen und also reden könne, ohne deswegen mit uns einerley zu reden. Ja, Menzer hat in seiner *Abh. de electione linguae Lutheranae & mentis calvinianae synodi dordracenae* öffentlich zu Tage gelegt, wie sehr man den Irrthum verstecken könne, wenn man sich nur in dieser oder jener Wahrheit nach den Worten und Redensarten der Lutheraner bequemet. Das Concilium zu Trient hat, wie uns

uns Chenniß in seinem Examine desselben zeigt, in dem Artickel von der Rechtfertigung oft lutherisch geredet und doch papistisch gedacht.

Daher muß hier eine solche Einigkeit in der Rede seyn welche sich nicht nur in einem oder dem andern Punkte des Glaubens, sondern in allen, ohne Verstellung und ohne verschiedene Gedanken bey einerley Worten zu hegen, offenbaret. Aber hiesse das nicht auf die Worte dieses oder jenes Lehrers, dieser oder jener Religionsparthey schwören? Man versteht die Sache nicht, wie man sie verstehen soll, und es ist unbillig, wenn man deswegen dieses oder ein andres Geschrey macht: So soll man nur die alten gewohnten Formeln dieser oder jener theologiæ wiederholen, ohne selbst die Freyheit zu haben, über theologische Wahrheiten nachzudenken und sie seinen Einsichten und Umständen gemäs auszudrücken. Die Sache muß also gefaßt und beobachtet werden: Die heilige Schrift ist die Richtschnur und Regel, nach welcher man lehren und reden muß. Erklärt sie die geistlichen und göttlichen Dinge mit Redensarten, die ihrer Natur am gemäsesten und dem Unterrichte der Lernenden am zuträglichsten sind: so können wir uns nicht erkühnen, bequemere und geschicktere Redensarten u. Ausdrücke dazu erfinden zu wollen. Enthält die heil. Schrift das Zeugniß Gottes, Es. 8, 20. so muß aller unser Vortrag nichts anders als ein Bekenntniß und Anzeige dieses Zeugniß Gottes seyn. Bey der Wiederholung eines jeden Zeugnißes oder auch der durch das Zeugniß bestätigten Sache trägt man alle Sorge, daß man dem Zeugen nicht unrecht thue, und weder zu viel noch zu wenig von seinem Zeugnisse sage, damit man andre die es hören, damit nicht betriege. Man braucht deswegen hierbey keine andern als dieselbi-

gen

gen Worte des Zeugen, oder doch durchaus gleichlautende, daß ein jeder, der die Worte des Zeugens weiß, und ihre Wiederholung hört, deutlich wiße, die Worte des Erzählenden seyn eben die Worte des Zeugens. Folglich muß man sich desto mehr bey göttlichen Zeugnissen hüten, daß man nie etwas anders, als dasselbige Zeugniß nach dem wahren Sinne Gottes vortrage. Daher lehren uns auch die Apostel im N. T. mit ihrem Exempel, daß sie die Bücher des N. T. nicht nur in Sachen, sondern auch in Redensarten zur Regel und Richtschnur des Glaubens gebrauchen, ob sie gleich durch die Eingebung des H. Geistes schrieben, Apostelg. 26, 22. 1 Cor. 2, 13.

Man sehe Martin Hunds disp. de terminis in theologia vsurpandis.

Ueber dieses hat aber auch die Kirche ihre besondern Wörter und Redensarten, welche in der heil. Schrift entweder gar nicht, oder doch nicht in der von ihr gebrauchten Bedeutung stehen, als *εὐαγγέλιον*, Sacramentum, Trinitas, persona &c. Woher sie gekommen sind, ist bereits oben gesagt worden. Wollte man dieselben aufgeben, so würde es nie ohne eine nachtheilige Neuerungsucht geschehen können. Denn auf der einen Seite würde man der Deutlichkeit und Verständlichkeit schaden, und auf der andern Seite würde man den Keßern, denen sie entgegen gesetzt sind, Gelegenheit geben, alte Irrthümer zu erneuern. Die heilige Schrift darf übersezt werden, man soll ihren vollen Verstand erklären, und daher kann man ihre Stellen paraphrasiren und metaphrasiren, man soll Beweise daraus führen, man soll den Verdrehungen der Schrift von den Widersachern begegnen, und sie aus ihren Schlupfwinkeln, wenn sie sich hinter übel verstandne biblische Redensarten verstecken, her-

heraus treiben, man soll sie anwenden, u. so w. Folglich muß man auch oft mit andern Worten von den in der heil. Schrift enthaltenen Wahrheiten reden, als sie in derselben stehen. Man kann und muß dem nach in theologischen Wahrheiten theils solche Wörter und Redensarten haben, die unserm gegenwärtigen Sprachgebrauch am gemäsesten sind, theils solche, wodurch auf den Kirchenversammlungen irriggelehren entdeckt und verworfen worden sind (*termini charolici*), theils solche, womit die Unterscheidungslehren (*dogmata characteristica*) einer christlichen Religionsparthey ausgedrückt, und wodurch falsche Meynungen davon abgewiesen werden, theils solche, welche aus menschlichen Wissenschaften, sonderlich aus der zu ieder Zeit gangbaren Philosophie und den immer abwechselnden Arten des Vortrags hergenommen sind. Denn alle diese Arten der Ausdrücke erfordert so wohl die Verständlichkeit als auch die rechte Natur eines Lehrers, als welcher sich bemühen soll, sich nach den Zeiten und Umständen zu richten, in welchen er lebt, um iederman, der ihn höret, zur eignen Einsicht und Erfahrung der in der heil. Schrift enthaltenen Heilsordnung zu bringen.

Jedoch muß auch dabey alle Behutsamkeit gebraucht werden. Wendet man dergleichen ausser der Schrift angenommne Wörter und Redensarten (*termini typographici*) bey den göttlichen Lehren an: so müssen sie erstlich von allem Mißbrauche gereinigt werden, welcher ihnen entweder im gemeinen Gebrauche anflebt, oder von Irreligieusen damit getrieben wird. Daher wir es bey den ältern Theologen unsrerer Kirche gar nicht als etwas Unnöthiges und Ueberleues ansehen dürfen, wenn sie von der Homonymia und Synonymia der Wörter bey einer jeden Wahrheit so viel Aufhebens machen. Hernach müssen auch dergleichen Wörter und Redensarten niemals

so ausfallen, daß sie der göttlichen Offenbarung, die von eben den Sachen redet, entweder etwas zusetzen, oder nehmen, oder welches noch schlimmer ist, gar einen falschen Verstand geben, Jer. 8, 8. Jer. 23, 36. Denn sonst verlihren sie nicht nur die Absicht ihres Gebrauchs, sondern sie werden auch zu Ursachen und Gelegenheiten Irrthümer zu hegen und zu vertheidigen. Weiter dürfen dergleichen Wörter und Redensarten nicht dunkler und schwerer seyn, als diejenigen, mit welchen sie in der heil. Schrift vorgetragen werden. Daher leicht zu ermessen ist, wie unbillig ehemals die Scholastiker verfahren sind, wenn sie an statt der biblischen Wörter und Redensarten solche gebrauchten, die zehnmal mehr Zeit und Arbeit zu ihrer Erkenntniß und Einsicht erforderten, als die Einsicht in die Sache nach den ehrlichen und einfältigen Ausdrücken der heil. Schrift selbst. Vielmehr müssen dergleichen Redensarten zum Lehren bequem und den Sinn der Worte des heil. Geistes deutlich auszudrücken vor andern tauglich seyn, damit man auf der einen Seite den Verstand der heil. Schrift nicht entkräfte (*уменьшить*) und auf der andern Seite muthwillige Neuerungen vermeide (*избегать*) 2 Tim. 2, 16. 17. 18. Das Erste thun die Socinianer mit den Wörtern, Opfer, Genugthuung, Erlösung, Glaubensgerechtigkeit u. so w. das Andre aber alle diejenigen, welche an statt der Wörter und Redensarten, die den wahren Sinn des Geistes Gottes ausdrücken, solche erwählen, welche nicht nur durch ihre Neuigkeit die Gemüther der Lernenden in Verlegenheit setzen, sondern auch nicht so deutlich sind, daß man siehet, wie sie eben das bedeuten können, und müssen, was die Worte des H. Geistes sagen wollen.

Folglich siehet man wohl, daß es nöthig sey, Lehren

renden und lernenden symbolische Schriften oder Glaubensbekenntnisse vorzulegen, nach welchen sie ihre Sprache bey dem Vortrage der göttlichen Lehren einzurichten haben. Wie soll sonst Zweydeutigkeit, Dunkelheit und Befremdung im Vortrage der Lehren bey einer Religionsparthey vermieden; wie die Beständigkeit und Eintracht in der Lehre erhalten werden: wenn es nicht durch solche einförmige Bekenntnisse und denselben gemäße Reden und Ausdrücke geschieht?

Ja, man wird auch daher gewahr, warum man selbst von den feyerlichen Redensarten der ältern Kirchenväter über diesen oder jenen Glaubenspunct nicht leichtsinnig abgehen könne, sondern dieselben sorgfältig beybehalten müsse, zumal wo sie in statu confessionis und wider die Irrthümer andrer behauptet, und nach den wahren biblischen Ideen davon gebildet worden sind. Denn man gibt sonst Gelegenheit, die von der Kirche längstens verworfenen Irrthümer zu erneuern, man macht die Arbeiten so vieler treuen Bekenner Jesu und seiner Lehre unnütz, und zerreißet die wahre Einigkeit des Glaubens auf eine unerlaubte und seiner eignen Sache nachtheilige Weise. Doch oben ist schon hiervon weitläuftiger, obgleich aus einer andern Absicht gehandelt worden; daher man sich daselbst weiter unterrichten kann.

4. Daß in der evangelischlutherischen Kirche durch die Reformation eine wahre Orthodoxie erhalten worden sey.

Der Beweis für die wahre Orthodoxie in der evangelischlutherischen Kirche kann auf mehr als eine Art geführt werden. Erstlich ist der im 1 Buche geführte Beweis von der rechtmäßigen Beschaffenheit unsrer Reformation

ma

mation zugleich auch ein Beweis für die dadurch nothwendig erlangte Orthodorie in unsrer Kirche. Ging dieselbe auf die Wiederherstellung der reinen Lehre und des wahren Gottesdienstes der Christen, und zwar auf eine rechtmäßige Art, so wie sie beschaffen seyn mußte und konnte, ohne falsche, unzulängliche oder gar übertriebne Wege dabey zu betreten: so muß auch beydes so nothwendig daher erhalten worden seyn, als die Ursache mit ihrer Wirkung verbunden ist.

Hernach ist bey unsrer Kirche gleich im Anfange einmal für allemal fest gesetzt worden, daß unter uns nichts als eine Glaubenslehre gelten soll, was nicht mit deutlichen Worten in dem wahren und einzigen Erkenntniß, Bestimmung- und Beurtheilungsgrunde aller göttlichen Wahrheiten in der heiligen Schrift stehet, oder daher durch richtige Folgen zu erweisen ist: Wenn nun also auch gezeigt werden könnte, daß dieser oder jener unter uns nicht orthodox lehre, so könnte man doch eine solche heterodoxe Lehre nicht als eine Lehre der evangelischlutherischen Kirche ansehen; denn dieselbe kann vermöge ihres einzigen wahren Erkenntnißgrundes nichts anders, als ihre Lehre, gelten lassen, als was orthodox nach der heil. Schrift ist.

Die Sache ist selbst aus der Erfahrung klar. Unsere Kirche hat noch keinen Lehrsat seit der Reformation als unschriftmäßig und heterodox aufgeben dürfen. Man laße es seyn, daß man manches zuerst nicht nach seinem ganzen biblischen Begriffe, sondern nur zum Theil erkannt und eingesehen hat; so hat man doch die ganze und richtige biblische Idee davon nach und nach erlangen müssen, da man das Zeugniß Gottes davon in seinem Worte bey solcher Untersuchung niemals aus den Augen gelassen hat.

Man

Man laſſe es ſeyn, daß man manche Stelle der heiligen Schrift zu dem Beweiſe einer Sache gebraucht hat, welche dieſelbe nicht eigentlich erwies; ſo hat es doch auch nicht an dem Gebrauche ſolcher geſehlt, welche dasjenige wirklich erwieſen, was ſie beweifen ſollten. Man laſſe es ſeyn, daß ſie die Scheinwiderſprüche oder Stellen gegen ihre Lehre nicht allemal glücklich genug gehoben haben; ſo haben ſie doch darüber der Wahrheit nichts vergeben. Man laſſe es ſeyn, daß man den Einwürfen der Gegner nicht immer mit gleicher Gründlichkeit begegnet hat; ſo hat man doch nie darüber zu einem Widerruff genöthiget oder von der Wahrheit ſeiner Ausſage abgerrieben werden können. Man laſſe es endlich ſeyn, daß das aufgehende erſte Licht der Wahrheit noch manche Dunkelheit bey ſich geführt hat, biß endlich der helle Tag derſelben angebrochen iſt: ſo iſt es doch allemal ein Licht geweſen und auch eben dieſelbe Sonne am Mittage geblieben. Wie viele Veränderungen haben alle andre Religionspartheyen in ihren Lehrbegriffen ſeit ihrer Reformation vorgenommen, da uns hierbey auch nicht die geringſte in dem Lehrbegriffe mit Beſtand der Wahrheit zur Laſt gelegt werden kann, ſo viele und mannigfaltige Bekenntniſſe des Glaubens auch faſt in allen Provinzen und Städten, abgefaßt und der Welt vor Augen gelegt worden ſind?

Selbſt die vielſältigen Vorſchläge die man ſeit der Reformation gethan, uns bald mit dieſer, bald mit jener Religionsparthey zu vereinigen, und womit man doch bey aller dazu angewandten Liſt, nichts anrichten können, dieſen oder jenen Lehrpunct fahren zu laſſen, beweifen offenbar, daß die Wahrheit und Orthodorie in unſerm Lehrbegriffe triumphiren müſſe; man müſſte ſich denn einfallen laſſen, uns eben die Härte und Rechthaberey bezulegen, die
man

man an unsern Gegnern so oft, auch bey dem hellen Scheine des Evangelii in ihre Herzen mit Rechte tadelt. Aber dazu wird man uns wohl den Beweis schuldig bleiben müssen.

Jedoch wir wollen, nach dem, was wir im Vorhergehenden von dem rechten Wege zur wahren Orthodorie gesagt haben, von dieser Sache noch genauer reden.

Sind die ersten Grundwahrheiten, woraus der Glaube und die Gottseeligkeit der Christen eigentlich besteht, durch die Reformation in ihrer wahren ganzen und richtigen biblischen Idee wieder hergestellt und unter uns zu lehren angefangen worden; so müssen wir die wahren und richtigen *Prima fidem & pieratem* Christianorum *constituentia* durch dieselbe wahrhaftig und orthodor haben. Und warum war man denn bey der Reformation mehr bekümmert, als eben um diese Grundwahrheiten und ersten und wesentlichen Stücke des Christenthums? Christus mit seinem Verdienste, die Gnade des Dreyeinigen Gottes, die Vergebung der Sünden durch den Glauben an beydes, die zukünftige Auferstehung der Todten und das ewige Leben, und dieses alles nach seiner wahren ganzen und in der heiligen Schrift durchgängig herrschenden Idee waren ja die hauptsächlichsten lehren, welche unsre Reformatoren trieben, und gegen die Verstümmelungen, Entkräftungen und Verdrehungen der Papisten und andrer retteten, und nach ihren wahren und ganzen biblischen Begriffen wiederum in Schwang zu bringen bemühet waren.

Der erste Streit bey der Reformation erhob sich über die lehre von der Vergebung der Sünden, die zu einer

ner schändlichen Ablassfrämerey gemacht worden war. In demselben kommen aber die übrigen Grundwahrheiten des Glaubens als in einem Mittelpuncte zusammen. Denn so mußte man untersuchen, daß uns Christus allein Vergebung der Sünden, Leben und Seeligkeit erworben habe, daß uns Gott dieselbe aus Gnaden und um des Verdienstes Christi willen schenken wolle, daß hierbey alles eigne oder fremde Verdienst bloßer Menschen, und wenn es auch die Heiligsten wären, nichts helfen könne, sondern daß es hier allein auf die gläubige Zueignung des Verdienstes Christi ankomme, daß Gott selber den Menschen diesen Glauben und mit demselben zugleich den H. Geist zur wahren Sinnesänderung und täglichen Erneuerung gebe, und also auch das Recht auf das für sie durch Christum erworbne ewige Leben ertheile. Daher kommt es auch, daß in allen unsern öffentlichen Bekenntnißbüchern diese Lehren vor andern erklärt, vertheidiget und zu einem redlichen Gebrauche für alle, die durch Christum zu Gott kommen wollen, eingeschärft werden. Schon die augspurgische Confession und ihre Apologie in dem Artickel von der Rechtfertigung ist genug, dieses zu beweisen.

Daß man aber auch dabey die wahren biblischen und orthodoxen Ideen der heil. Schrift wieder hervorgebracht habe, erhellet aus den folgenden augenscheinlich. Hatten die Papisten die Gnade Gottes zu einer Eingießung des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe gemacht, damit sie dabey ihre guten Werke als nöthig zur Seeligkeit erhalten könnten: so wurde von den Unsern dagegen aus der heil. Schrift gelehret, daß die Gnade Gottes in seiner väterlichen Barmherzigkeit bestehe, nach welcher er dem Sünder die Schuld und Strafe der Sünden umsonst und ohne ihr Verdienst und Würdigkeit erläßt.

hatte

Hatte man die Gerechtigkeit Christi, welche dem Glauben zugerechnet wird, zu einer uns anhängenden Eigenschaft gemacht, so, daß Christus mit seinem Thun und Leiden uns den heil. Geist verdient habe, uns die Tugenden und guten Werke einzulösen, durch welche wir vor Gott bestehen könnten: so wurde dieselbe von den Unsern nach der heil. Schrift mit Recht auf ihren wahren Begriff zurücke gebracht, nach welchem sie nichts anders, als die uns von Jesu erworbne und an unsrer statt geleistete Genugthuung bey Gott seyn kann, die der Glaube nur annimmt, an sich aber eine fremde und ausser uns befindliche Gerechtigkeit ist und bleibt.

Hatte man die Genugthuung Christi nur auf die Versöhnung der Erbsünde bey Gott eingeschränkt, so daß uns dabey die eigne Genugthuung für die wirklichen Sünden obliege: so zeigten die Unsern dagegen, daß sie in der Gnugthuung für alle Sünden, nicht nur für die Sündenschuld, sondern auch für die Strafen und selbst für die ewigen Strafen der Sünden bestöhe. Hatte man den Glauben zu einer bloßen Erkenntniß des Verdienstes Jesu gemacht, dabey man immer aus einer wahren Demuth gegen eine solche Gnade zweifeln müsse, ob sie auch uns gehöre, und die Menschen damit wirklich zur Verzweiflung geführt; ja denselben durchaus in eine uns anhängende und eingegossne Beschaffenheit gesetzt, damit man ja der Gerechtigkeit, die dem Glauben zugerechnet wird, ausweichen möchte: so haben die Unsern mit Recht und nach der heil. Schrift den Glauben oder die zuverlässliche Ergreifung des Verdienstes Jesu Christi und zwar nicht so fern er eine Tugend ist, sondern so fern er auf Christi Verdienst beruhet, den wahren seeligmachenden Glauben genannt.

Man

Man hatte, daß ich alles kurz sage, einen ganz andern Weg zur Seeligkeit vorgetragen. Die guten Werke sollten die Menschen selig machen, und auch nicht einmal diejenigen, die Gott befohlen hat, sondern, welche sich ein jeder selbst aus guter Intention erdichtete, und von welchen die heil. Schrift sagt: **Vergebens dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehren, die nichts sind als Menschengebote.** Daher sagten sie, der Mensch werde durch die ihm leichte und mögliche Erfüllung des Gesetzes selig; eine jede Liebeshandlung verdiene das ewige Leben, die Sacramente wirkten auch ohne Glauben Vergebung der Sünden, der Papst sey das sichtbare Oberhaupt der Kirche, und könne auch die größten Sünden, so gar fürs Geld vergeben, die Messe sey die Verzeihung für die Sünden der Lebendigen und der Todten, der Mensch könne sich schon mit der Zerknirschung des Herzens, dem Bekenntniße des Mundes und der Genugthuung, Vergebung der Sünden verdienen, bey der Schaffung der Seeligkeit komme gar viel auf die Beobachtung der bestimmten Fasten, und auf andre Casteyungen und Geißelungen des Leibes an, der Mönchstand und die ihm aufgegebenen heil. Verrichtungen seyn so hinlänglich zur Seeligkeit, daß alle Mönche und Nonnen nicht nur für sich damit die Seeligkeit verdienen, sondern auch noch andern mit ihren Verdiensten aushelfen könnten: wer nur in einer Franciscanerhutte begraben werde, könne sich schon sichere Rechnung auf die Seeligkeit machen, u. so weiter. Nachdem aber die Unsern die wahren Grundwahrheiten des Christenthums wiederum orthodox, das ist, schriftmäßig, vortrugen: so fielen alle diese heiligen Phantasien nicht nur dahin, sondern man lernte auch Glauben und Gottseeligkeit auf sichere und wahre Gründe setzen, und

beyden, so wie wir bereits gezeigt haben, ihren wahren Begriff und richtigen Werth wieder geben.

Nun lernte man vor allen Dingen den Grund des Glaubens, das Primoprimum desselben, Christum mit seinem Verdienste und Genugthuung, wieder kennen. Es galt wieder, was der Apostel gesagt hatte (1 Cor. 3, 11.) einen andern Grund kann niemand legen, ausser dem der geleyet ist, welcher ist Christus, und zwar so, wie er uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Denn man hatte aus der Vergleichung mit den übrigen Grundwahrheiten des Glaubens und der Gottseeligkeit wahrgenommen, daß ohne die Lehre von Christo und seinem Verdienste alle übrigen Wahrheiten der christlichen Religion dahin fallen müßten, der Glaube, die Vergebung der Sünden, die Hoffnung des ewigen Lebens, die Reue zur Seeligkeit, ja die Liebe Gottes und des Nächsten.

Man lernte die Nothwendigkeit und das Verhältniß aller übrigen Grundwahrheiten und ihren wahren biblischen Verstand einsehen. Man wußte, wie und warum man an den Dreyeinigen Gott, an die Vergebung der Sünden, an die Auferstehung der Todten, und an ein ewiges Leben glauben, und dabey Reue und Leid über seine Sünde tragen, auch wiederum eine wahre Liebe zu Gott und den Nächsten haben könne und müsse. Denn man sah ein, daß ohne diese Stücke kein Glaube, und keine Gottseeligkeit der Christen möglich sey.

Man erkannte, warum man sich in Sachen der Religion oder des Glaubens und der Gottseeligkeit auf keine menschliche Aussage oder Belehrung darüber verlassen könne,

könne, sondern die heil. Schrift hierbey allein zur Regel und Richtschnur anzunehmen habe. Und daher kam es auch, daß man die wesentlichen Theile der heil. Schrift, Gesetz und Evangelium bey allem Unterricht in der christlichen Lehre zu Grunde legte, weil sie allein die wahren fundamenta directiva des Glaubens und der Gottseeligkeit der Christen ausmachen.

Man sah es ein, warum man die Taufe, das heil. Abendmahl, und das Lehramt als Mittel den Glauben und die Gottseeligkeit in die Menschen zu bringen und sie darinnen zu stärken nach Christi Einsetzung und ohne alle Zerstückelung und Aberglauben gebrauchen, und alle andern dazu erdichteten Dinge verwerfen müsse.

Man wurde es gewahr, daß die Gnade Gottes, das Verdienst Jesu Christi und die Zueignung des h. Geistes die einzigen wahren Ursachen wären, wodurch als durch wirkende Ursachen Glaube und Gottseeligkeit in uns erzeugt, erhalten und gestärket werden müsse, und verwarf daher mit Recht alle Möglichkeit aus eigener Vernunft und Kraft Leben und Seeligkeit zu verdienen, oder sich nur zum Glauben an Jesu Verdienst zu bringen.

Man kannte nun die wahren Früchte und Wirkungen des Glaubens und der Gottseeligkeit wieder, und wußte sie von allen Phantasien und Menschentand hinfänglich zu unterscheiden.

Man befiel sich endlich auch von allen diesen die wahren und ganzen biblischen Ideen, und das rechte Verhältniß aller dieser besondern zum ganzen Christenthume gehörigen Theile, so wohl unter einander, als auch gegen den Glauben und die Gottseeligkeit immer besser einzuse-

hen, folglich auch die Ursachen anzuzeigen, warum man dieses lehre und warum man es in dieser und keiner andern Ordnung thue, ja, was man eigentlich zu einem jeden dieser zum Christenthume schlechterdings nöthigen Punkte rechnen, oder nicht rechnen könne, um die ganze wahre biblische Idee nach ihren Ursachen, Inhalt, Beschaffenheit und Absicht ganz und deutlich genug vorzulegen.

Wie sich aber nach solchen zu seiner Zeit hinlänglichen Untersuchungen mancherley äufferliche Umstände als der Widerspruch neuer Gegner und dergleichen in der folgenden Zeit, zeigen können; wie Menschen bey aller Vorsicht und Fleiße es nirgend zu einer wahren Vollkommenheit bringen: so muß man auch hier eingestehen, daß man nach und nach immer weiter in diesen ersten Untersuchungen zunehmen können und müssen, und deswegen unsern ersten Glaubensbekennern nicht eben eine durchgängige *τελειότητα* beylegen dürfe. Gnug, daß sie alle nur angezeigte wesentliche Stücke des Christenthums nach dem Bedürfnisse der damaligen Zeiten aus der heiligen Schrift richtig erkannt, sorgfältig vertheidiget, gegen allen sehr häufigen und ungestümmen Widerspruch ihrer Feinde behauptet, und wiederum in Übung unter den Christen gebracht haben, ohne uns fernere Untersuchungen darüber zu beschneiden, oder gar das Maas der Erkenntniß von GOTT und göttlichen Dingen für alle Zeiten und Glieder unsrer Kirche abzustechen. Man lasse es seyn, daß man in unsern Zeiten, sonderlich in der sogenannten Anthropologie weiter siehet, als damals, so waren doch alle Erkenntniße, die man vom Christenthume hatte, und so weit als dieselben damals gehen und in den öffentlichen Bekenntnißbüchern bekannt werden durften und konnten,

ortho.

orthodor und der Wahrheit gemäs. Ich würde ohne Noth weitläufig werden, wenn ich den Beweis zu allen diesen führen wollte. Man lese unsre symbolische Bücher; man sehe wenigstens den öffentlichen Lehrbegriff unsrer Kirche in meiner apologetischen Abbildung nach; oder man nehme Melanchthons erste Ausgabe seiner LL. theol. zur Hand, und damit man nicht glaube, als ob man damals nicht alle nöthige Glaubenswahrheiten selbst nach der heil. Schrift, sondern nur die streitigen untersucht habe; so sehe man nach Calovs Verzeichnisse in seiner Isagoge ad SS. theologiam Luthers Abhandlungen davon an, oder mache sich auch nur dasjenige bekannt, was Timotheus Kirchner in seinem Thesauro daher gesammelt hat.

Ja, daß man nicht denke, man habe sich damals in alle diese Untersuchungen der Wahrheit nur aus Begierde den eingerissnen Irrthümern zu widersprechen, nicht aber aus einem wahren und eifrigen Verlangen nach dem rechten Wege zur Seeligkeit eingelassen: so nehme man die Worte Lutheri vor sich, in welchen er seine Vorrede über den Brief an die Römer abgefaßt hat, so wird man sehen, daß er z. E. dem Artikel von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott nicht bey müßiger Speculation, sondern in einem eifrigen Kampfe, unter fleißigen Forschen der heil. Schrift, aus wahrer eignen Erfahrung und nach herzlichem Durste und Begierde des Heils, folglich in seiner göttlichen Kraft erkannt und eingesehen habe. Und so ist es auch mit den übrigen Wahrheiten und ihrer richtigen Einsicht ergangen. Ob nun wohl aus dem, wie sich eine göttliche Wahrheit in ihrer Kraft an unsern Seelen legitimiret, nicht gerade zu auf ihre Orthodoxie geschlossen werden kann: so gibt es doch

doch allemal ein Kennzeichen ab, daß man bey dem Bestreben nach derselben nicht auf Rechthaberen, sondern auf seine wahre und in dem Sinne des Geistes Gottes gegründete Befriedigung seines Gewissens, folglich auf das, was nach Gottes Worte wahrhaftig orthodox ist, gesehen habe.

Jedoch, hiermit ist nur erst die Orthodoxie der Sachen erwiesen, welche die Reformation hervor gebracht hat; wie hält es aber mit der Orthodoxie der bey den göttlichen Wahrheiten gewöhnlichen Wörter und Redensarten. Wir haben schon oben gezeigt, mit was für einer theologischen Bescheidenheit unsere Reformatoren dabey zu Werke gegangen sind. Sie haben, wie ihre Schuldigkeit war, meistens mit der heil. Schrift, jedoch in deutscher Sprache und nach Luthers Uebersetzung geredet und um ihren damaligen größten Gegnern verständlich zu bleiben, in ihren latein. Schriften häufig die Vulgate gebraucht. Ohne doch weder diese noch jene zu canonisiren, haben sie auch den Gebrauch des Grundtextes dabey nicht verabsäumt. Sie haben die allgemein angenommen und zu Lösungen der reinen Lehre von den ältesten Kirchenversammlungen bestimmten Wörter und Redensarten, sonderlich in den Lehren von Gott und Christo beybehalten, um keine Gelegenheit zu geben, die dadurch verworfnen Irrthümer zu erneuern. Sie haben um das *αὐτο λεγόν* zu veranstalten symbolische Schriften verfasst, nach welchen die göttlichen Wahrheiten mit den nämlichen, oder andern gleichviel bedeutenden Worten vorgetragen werden sollten. Sie haben die damalige aristotelische Modesphilosophie, jedoch also, wie sie sonderlich Melanchthon vortrug, gebraucht. Sie haben auch nicht vergessen den
dama-

damaligen allgemeinen Sprachgebrauch im Deutschen anzuwenden, um den grossen Haufen verständlich zu seyn. Folglich haben sie auch hier alles gethan, was man nur von orthodoxen Lehrern erwarten kann. Die Beweise dazu können eben daher geholet werden, wo man die vorigen findet, und es ist unnöthig sie weitläufig anzuführen.

Zweiter Abschnitt.

Durch die Reformation hat man den wahren Gottesdienst in der evangelischlutherischen Kirche wieder erhalten.

Die reine Lehre ist wohl durch die Reformation unter uns wieder hergestellt worden; aber wo ist die Beförderung der wahren Gottseligkeit und des ächten Dienstes Gottes geblieben? Ein Vorwurf der uns nicht nur von Papisten, Mennoniten, Socinianern und dergleichen gemacht wird, sondern den auch wohl solche Leute vorbringen, die zu unserm eignen Heerlager gehören. Spener und seine Schüler haben sich hierüber gar weitläufig heraus gelassen. Sie sagten ungescheut: Luther habe wohl den Glauben, aber nicht das Leben der Christen reformirt, und daher sey der ganze halbe und fast noch wichtigere Theil der Reformation zurücke. Es könne zwar die Lehre und die kirchliche Verfassung des Lutherthums bleiben, und man habe in beyden nicht nöthig, eine besondere Reformation aufs neue vorzunehmen. Aber das sey doch höchst nöthig, daß man mehr auf eine wahre Gottseligkeit dringe, und deswegen entweder das ganze er-

ste apostolische Christenthum wieder herstelle, oder eine bloße biblische Verfassung desselben einführe, soiglich die Leute fleißig zur Übung des einem jeden obliegenden geistlichen Priesterthums anhalte, gottesdienstliche Versammlungen in allen Privathäusern gestatte; ja, wirkliche Ecclesias in Ecclesia formiren laße, und so weiter. Denn alles dieses habe Luther damals nicht anrichten, und also reformiren können; da er mit der Reformation der Lehrgnug zu thun gehabt habe. Clericus treibt die Sache noch weiter, wie Wölfe in seiner Vorrede zu den Betracht. über die Sittenlehre der Augs. Confess. anzeigt. Er sagt: Wir verwiesen bey uns die Leute nur auf kraftlose und müßige Betrachtungen; wir eiferten wider das Verdienst der Werke, und erbüben die Vortreflichkeit des Glaubens zum Nachtheile derselben, diejenigen, welche ja noch dem Uebel bey uns abhelfen wollten, wie Spinner, pflegten nur von den wichtigsten Lebenspflichten trockne und trostige Einsälle vorzutragen. Sie legten ihren Lesern ordentlicher Weise nichts mehr, denn allgemeine Sätze vor, die alle Welt schon wüßte; und diese würden überdieß noch so vorgetragen, daß man leicht sehen könnte, wie der, welcher sie gelehrt, von der verbindlichen Kraft derselben gar nicht überzeugt wäre. Daher verlohnt sich wohl der Mühe, daß man auch in Absicht dieses Stücks die Vollkommenheit unsrer Reformation zeige.

Wir wollen erstlich ausmachen, was eigentlich der wahre Gottesdienst nach der heiligen Schrift sey, her.

hernach weisen, durch was für Wege derselbe erhalten und befördert werden müsse, und endlich beweisen, daß man denselben bey unserer Reformation wirklich und durch den richtigsten Weg hergestellt habe.

1) Was der wahre Gottesdienst der Christen nach der heil. Schrift sey.

Man kann GOTT nicht zum Nutzen, sondern nur zu Ehren leben, und daher auch nicht auf jene, sondern nur auf diese Art dienen. Man kann diesen Dienst Gottes nicht selbst erwählen, oder von irgend einem Menschen befehlen und anordnen lassen, wenn auch die Absicht dabey noch so gut seyn sollte; man muß vielmehr wissen, was GOTT selbst für einen Dienst verlange, und was er uns dazu in seinem Worte aufgegeben habe. Man kann auch bey solchem Dienste an keinen Lohn und Verdienstlichkeit gedenken, da wir dazu in einer wesentlichen Verbindlichkeit gegen Gott stehen. Man kann diesen Dienst ferner in keine bloße Beobachtung äußerlicher Gebräuche und gottesdienstlicher Handlungen setzen, da man es mit einem solchen Wesen zu thun hat, der ein Geist ist, und daher auch im Geiste und in der Wahrheit angeberhet werden muß. Man kann endlich ihm als Christ keinen andern Dienst leisten, als wie er den Christen anständig und befohlen ist; wenn auch schon erwiesen werden könnte, daß Gott dieses oder jenes sonst, als zum Exempel von den Juden im A. T. verlangt habe.

Dieses zeigt uns nun, aus was für einem Gesichtspuncte man den wahren Gottesdienst der Christen ansehen müsse, 1 Cor. 10, 31. heißt es; ihr esset nun oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu

Gottes Ehre. Folglich müssen überhaupt alle Handlungen der Christen zur Ehre Gottes unternommen werden, selbst diejenigen, welche zur Versorgung unsers Leibes gehören, nicht ausgenommen. Marc. 7, 7. gab Jesus denen, die ihn fragten, warum seine Jünger nicht nach den Auffäßen der Ältesten lebten, diese Antwort, aus Es. 29, 13. wohl sein hat Esaias von euch Scheulern geweissaget, wie geschrieben steht: dieß Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir, vergeblich aber ist, daß sie mir dienen, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts ist, als Menschengeworb. Daher man wohl siehet, daß der Christ seinen ganzen Gottesdienst allzeit nach Gottes Befehl und Willen, und nie nach seinem Eigensinn oder nach den Anstalten und Gewohnheiten der Menschen einrichten kann. Apostelg. 5, 28. 29. wurde den Jüngern Jesu vorgehalten, daß es ihnen mit Ernst verbrochen worden, in Jesu Namen zu lehren. Petrus aber und die Apostel sprachen: Man muß **GOTT** mehr gehorchen, denn den Menschen. Daher kann uns weder Gewalt, noch Gewohnheit und dergleichen zurücke halten, **GOTT** Gehorsam zu leisten, wo man auch den größten Widerspruch zu besorgen hat. Luc. 7, 10. spricht Jesus zu seinen Jüngern: wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so spricht: wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. Folglich muß aller Dienst Gottes ohne Lohnsucht verrichtet werden. Erfordert der größte Gehorsam gegen **GOTT** noch das Bekenntniß, daß wir seine unnützen Knechte seyn; wie vielmehr muß dieses bey unserm unvollkommenen Dienste Gottes gesagt werden? Und Joh. 4, 21 - 24. hat Jesus den Dienst seiner Christen gegen den

den bisherigen Gottesdienst der Juden und Samariter also bestimmt: Weib, so sprach er zu einer Samariterin, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge (Garizim) noch zu Jerusalem werdet den Vater anbethen, (auf die Art und allein, wie bisher geschehen). Ihr wisset nicht, was ihr anbethet: wir wissen aber, was wir anbethen, denn das Zeil kommt von den Juden. Das ist: ihr bethet an, was ihr nicht wisset, einen Gott, den ihr nicht recht kennet; wir bethen aber an, was wir wissen, und einen GOTT, der sich uns Juden deutlich geoffenbaret hat: denn der Heyland ist aus den Juden. Aber es kommt die Zeit, und ist schon ietzt, daß die wahrhaftigen Anbether werden den Vater anbethen im Geist, ohne auf die Stellung des Leibes und des Orts zu sehen, und in der Wahrheit, und ohne Bilder und Schattenwerk. Denn der Vater will auch haben, und sucht solche Leute, die ihn also anbethen. GOTT ist ein Geist, und die ihn anbethen, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbethen. Daher wohl sehr deutlich abzunehmen ist, daß der Gottesdienst der Christen kein andrer als dieser seyn kann: 1) wenn der Christ GOTT anbethen und verehren will, so darf er nicht erst an gewisse Derter als nach Jerusalem, oder auf den Berg Garizim gehen. Sein Gottesdienst ist an kein gewisses Land, oder Ort gebunden. 2) Er soll Gott nicht weiter mit äußerlichen und körperlichen Dingen an Opfern, Räuchern, &c. &c. dienen; Gebeth, Dankfagung, Leib und Seele sollen seine Opfer seyn. 3) Er soll Gott mehr mit seiner Seele, als mit seinem Leibe, und zwar nach den Triebendienen, die der H. Geist in ihm gewirket hat: 4) Er soll vor allen Dingen Gott,

Gott als einen Geist erkennen, und daher so ehren, wie er ist, und wie er es befohlen hat, ohne Zwang, ohne Aberglauben, ohne Abgötterey.

Und da in dem Vorhergehenden bereits gezeigt worden ist, daß die Grundwahrheiten der wahren Gottseeligkeit die Reue über seine Sünde und die auf den wahren Glauben als eine unschleibare Frucht folgende Liebe zu Gott und dem Nächsten in Christo Jesu sind: so muß aller Gottesdienst der Christen eben darauf zielen, um der Erlösung Jesu willen sein Elend zu bedauern und diesermwegen in beständiger Demüthigung vor Gott zu leben, seinen Glauben durch die Gnadenmittel zu stärken und zu erhalten, und seine Liebe zu Gott und dem Nächsten bey allen besondern Umständen seines Lebens, und nach allen seinen besondern Verrichtungen dazu zu erweisen.

Was nun den Christen dabey fördern und erhalten kann, das thut er auch zur Ehre Gottes und aus dem Glauben an Jesum. Was ihn aber daran störet und hindert, das verwirft er auch. Entfernt von aller Eibildung, es hierinnen iemals zur Vollkommenheit zu bringen, sucht er den alten Adam durch tägliche Reue und Buße zu ersäufen, und mit allen Sünden und bösen Lüsteu zu tödten, daß der neue Mensch täglich weiter zunehmen kann, der in Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott lebt. Und so ist das Reich Gottes nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem H. Geist; wer in diesen Stücken Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen werth, Rom. 14, 17. Nehmen wir nun dieses alles zusammen; so ist der Gottesdienst der Christen kein andrer als, was seine innern

nern Übungen betrifft, Buße, und Liebe zu Gott und dem Nächsten, was aber seine äußern und öffentlichen Übungen betrifft, Gebeth, Unterricht und der Gebrauch der Mittel, welche die Verheißung haben, daß uns Gott dadurch zurechte bringen, und im Glauben erhalten wolle.

2) Der Weg, wodurch der wahre Gottesdienst der Christen erhalten und befördert werden kann.

Was wir oben von dem Wege zur wahren Orthodorie gesagt haben, gilt gewissermaßen auch hier; zumal, da alle Erkenntniß Gottes und göttliche Dinge ihren Einfluß in unsre Gottseeligkeit haben kann, und muß, wenn sie anders rechter Art ist. Denn eine jede Glaubenslehre ist nicht nur an sich eine Lehre zur Gottseeligkeit, sondern es sind auch mit einer jeden derselben heilsame Anstalten, Vorschläge, Bewegungsursachen zu einem wahren Gottesdienste *u. d. u.* unzertrennlich verbunden. Jedoch ist das Gesez unsers Gottes seine Vorschrift von unserm Thun und Lassen, hierbey ins besondere zur Regel zu nehmen, so, daß auch alle menschliche Anstalten dabey allein um Gottes und seiner Befehle willen beobachtet werden.

Alles in der Natur, woraus nur eine Vorschrift des Verhaltens der Menschen erkannt werden kann, oder das ganze Gesez der Natur gehört hieher; und ist von Christen desto nöthiger zu beobachten, je nachdrücklicher dasselbe auch in der heil. Schrift bestätigt worden ist.

Alle, in der heiligen Schrift insbesondre enthaltne Vorschriften unsrer Handlungen oder alle geoffenbarte

Ge.

Gefetze Gottes gehören hieher; zumal da sie der Christ für eine göttliche Offenbarung hält; jedoch können jene bürgerlichen und kirchlichen Gefetze der Juden nicht mehr als Vorschriften ihrer Handlungen gelten, da sie nicht nur ihre Absicht erreicht haben, sondern auch von Christo und seinen Aposteln gänzlich aufgehoben worden sind.

Selbst von den Verordnungen der Obrigkeit spricht sich der Christ nicht frey: aber, wenn sie Gottes Befehlen widersprechen: so unterwirft er sich zwar der auf ihre Uibertretung gesetzten Strafe, aber er sagt auch: man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.

Und, weil uns das Exempel Christi in der heiligen Schrift zur möglichsten Nachfolge in seinen allgemeinen und für iederman in Gottes Geböthen schon bestimmten Verhalten anbefohlen worden ist 1 Cor. 11, 1. Eph. 5, 1. 2, 1 Petr. 2, 21: so richtet sich auch der Christ bey seinem ganzen Gottesdienste darnach.

Selbst die Exempel der Heiligen, deren Verfahren nach Gottes Geböthen in der heil. Schrift erzählt wird; sucht er zu diesem Behufe, so fern sie für ihn nachahmlich sind, anzuwenden.

Alle andern guten Beyspiele prüft er zwar nach Gottes Vorschriften von seinem Thun und Lassen; allein nach geschehener richtigen Prüfung sucht er sich auch daher in seiner Gottseeligkeit zu erbauen, jedoch mit der größten Vorsicht, sich durch keine Gedichte, und vorgegebne Wunderwerke derselben von Gottes Willen und Befehle abreißen zu lassen.

Doch mit allen diesen Vorschriften, Exempeln und
Rei.

Neigungen GOTT rechtschaffen zu dienen, läßt der Christ 1) seine christliche Freyheit nicht kränken, das ist, er dienet GOTT ohne Furcht, (ohne Zwang des Gesetzes,) ohne herrschende Furcht vor Gottes Drohungen an Fluch und Verdammung, Rom. 8. 14. Gal. 3. 13. mit einem freywilligen Herzen, und aus wahrer Liebe zu GOTT, sein Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, Luc. 1. 74. 75. und unterwirft sich in Sachen seiner Seeligkeit keinem menschlichen Ansehen Jer. 31. 34. 1 Joh. 2. 27. 2) sucht er sich bey allen seinen Thun und Lassen die Regeln des Verfahrens aus dem Gesetze Gottes also auf, daß er jedesmal weiß, so ist es Gottes Wille, das mußst du thun, das mußst du lassen. 3) sind auch alle seine Handlungen so gewissenhaft, daß er sie so wohl vor als nach ihrer Vollbringung mit aller Treue gegen das Gesetz Gottes hält. Und weil er endlich wohl weiß, daß er ohne die Kraft und Wirkung Gottes und seines Geistes hierbey weder etwas zu wollen, noch zu vollbringen vermag: so bittet er 4) nicht nur um diese Kraft Gottes, sondern unterwirft sich auch derselben also, daß er sie weder hindert, noch gar muthwillig von sich stößt.

3) Durch die Reformation ist der wahre Gottesdienst der Christen wieder hergestellt worden.

Vor allen Dingen hat man die überhand genommene Einbildung der Verdienstlichkeit des Gottesdienstes und der guten Werke zu bestreiten und aufzuheben gesucht, und deswegen die Lehre, daß uns die Sünde aus lauter Gnade ganz umsonst, allein durch den Glauben an das Verdienst Christi vergeben

ben werde, hauptsächlich getrieben. Philipp Melancthon zeigt in seinen LL. Th. p. m. 233. die Ursachen an, warum man von dieser Lehre die guten Werke schlechterdings habe ausschließen müssen, er spricht: Wer die Ursache der Vergebung der Sünden auf die Werke der Menschen ziehet, der verringert nicht nur die Sünde und den Zorn Gottes über dieselbe, sondern er nimmt auch Christo, die ihm als dem Erlöser zukommende Ehre, und macht ihn nur zu einem bloßen Gesetzgeber. Wer sich hier auf seine Werke verläßt, der hat bey der Angst des Gewissens über die Größe seiner Sünde und wenn dasselbe fragt: wird dir dem großen Schuldner, Gott auch wohl deine Sünden verzeihen, und weßwegen wird er es thun, keinen gewissen Trost, sondern er muß verzweifeln, so lange er nicht weiß, daß ihm Gott um Christi willen wiederum zu Gnaden annehmen und erhören wolle. Wer sich hier mit seinen Werken behelfen will, der kann sich ohne Glauben an das Verdienst Christi keine gewisse Erhöhung versprechen, sondern muß wegen seiner Unwürdigkeit daran zweifeln. Ja, wer sich hier auf seine Werke beruft, weiß noch gar nicht, wozu er Gesetz und Evangelium gebrauchen soll, u. so w.

Nachdem man den guten Werken ihren wahren Werth angewiesen: so hat man auch zusehender gezeiget, daß man nicht eigne Einfälle, Klostergelübde, Wallfahrten, Zeiliegendienst zc. zc. für gute Werke ausgeben könne, sondern, daß sie nach den zwey Tafeln des Gesetzes theils in Pflichten gegen Gott, theils in Schuldigkeiten gegen den Nächsten bestehen und allein aus dem Glauben nach Gottes Worte geschehen müssen, so daß dabey weder die gute Absicht, noch die Anordnungen und Gebote der Menschen etwas zu einem guten Werke erheben können. Daher heißt es im 20. Art. der A. C.; den Unfern wird mit Unwahrheit aufgelegt, daß sie gute Werke verbieten, denn ihre Schriften von zehen Geboten und andre
bewei-

beweisen, daß sie von rechten christlichen Ständen und Werken, guten nützlichen Bericht und Ermahnung gethan haben, davon man vor dieser Zeit wenig gelehret hat, sondern allermeist in allen Predigten auf kindische unnöthige Werke, als Rosenkränze, Heiligendienst, Mönche werden, Wallfahrten, gefegte Fasten, Feyer, Brüderschaften 2c. 2c. getrieben. Solche unnöthige Werke rühmet auch unser Widerpart nun nicht mehr so hoch, als vor Zeiten, dazu haben sie auch gelernet, nun von Glauben zu reden, davon sie doch in Vorzeiten gar nicht geprediget haben 2c. 2c. Wie denn dieser ganze Artikel hierbey nachgelesen, und mit der Apologie desselben verglichen zu werden, verdienet.

Man hat ihre Nothwendigkeit aus richtigen Gründen bestimmt, als es vorher geschah, und deswegen zwar nicht gelugnet, daß Gott die guten Werke aus Gnaden und um Christi willen belohnen wolle: aber doch dieselbe mehr aus den Befehlen Gottes dazu, aus der Dankbarkeit gegen die uns in Christo erwiesne Gnade und aus dem Glauben, als daher entstehende nothwendige Früchte hergeleitet. Darum heist es im 6 Art. der A. C: Auch wird gelehret, daß der Glaube gute Früchte und gute Werke bringen soll, und daß man müsse gute Werke thun allerley, so Gott geboren hat, um Gottes willen, doch nicht auf solche Werk zu vertrauen, dadurch Gnade für Gott zu verdienen 2c. 2c. Man sehe auch hier die vortrefliche Apologie desselben nach.

Sonderlich ist man dabey bemühet gewesen den wahren innern Gottesdienst wiederum herzustellen, und denselben dem äußerlichen vorzuziehen, ohne deswegen diesen aufzuheben, oder als unnöthig auszugeben. Im 20. Art. der A. C. heist es davon: Gott anzurufen, Geduld zu haben in Leiden, den Nächsten zu lieben, befohlne Aemter fleißig auszurichten, gehorsam zu seyn, böse Lust zu

Na

mei-

meiden, solche hohe und rechte Werke mögen nicht geschehen ohne die Hülfe Christi.

Und damit man unter uns den wahren Gottesdienst der Christen haben, und Gott wiederum im Geiste, ohne auf die Stellung des Leibes, oder auf den Ort dabei zu sehen, und in der Wahrheit, ohne Bilder und Schattenwerk dienen möchte: so hat man die von Juden und Heyden angenommenen gottesdienstlichen Gewohnheiten an Wallfahrten, Dienste der Heiligen &c. &c. geprüft, und die dem wahren Gottesdienste der Christen schädlichen weggerhan, ohne deswegen gute Ordnung und Anstand bey demselben zu vernachlässigen, oder dem Lehramte seine gebührende Achtung zu nehmen. Daher wird nicht nur in unsern symbolischen Büchern allen denen Dingen häufig widersprochen, welche den wahren Gottesdienst der Christen verunstalten, sondern es hat auch **Nicolaus Zinne** in seinem vortreflichen Buche de apostasia ecclesiae romanae die Gemeinschaft des Papstthums mit Juden und Heyden so aufgedeckt, daß man sehen muß, wie bey unsrer Reformation alle diese Verunstaltungen des wahren Gottesdienstes der Christen wahrgenommen, und daher auch abgethan werden müssen.

Aber über dieser Reinigung der Lehre von dem wahren Gottesdienste der Christen ist man vielleicht eben auf die Vernachlässigung der Anstalten, ihn rechtsmäßig zu treiben verfallen —. Der gelehrte Köcher mag antworten: Ist es möglich, spricht er, daß man die evangelischlutherische Religion mit dieser Beschuldigung belegen und kränken kann? Da sie keiner Sünde das Wort redet, und keinen Lehrsatz heget, der die Heberthe der Heiligkeit aufhebet oder entkräftet; da sie weder ein Laster gebietet, noch eine Tugend verbietet; da sie nicht nur die Nothwendigkeit der guten Werke öffentlich lehret, sondern auch die eigentliche Natur und Beschaf-

chaffenheit derselben sorgfältig untersucht, und die ächten und kräftigen Mittel dieselben auszuüben anweist; da sie den Menschen so wohl zu der äußerlichen als innerlichen Verehrung Gottes Anleitung giebet; da in ihren öffentlichen Glaubensbüchern nicht allein die Glaubenslehren, sondern auch die Lebenspflichten, abgehandelt werden; da ihre Prediger mit gleichem Fleiß und Eifer Gesetz und Evangelium ihren Zuhörern verkündigen und vortragen sollen; da so viele moralische Schriften ihrer Gottesgelehrten aller Welt vor Augen liegen; da in allen ihren catechetischen Büchern die zehn Gebote Gottes die erste Stelle einnehmen, welche sie so wohl deutlich und ausführlich erklärt, als auch ihren Schülern nachdrücklich einschärft?

Man sehe das 5. C. f. Vertheid. der evangelischlutherischen Religion §. 2. und alles weitläufiger bewiesen in f. Belehrt. von der Wahrheit und Vollkommenheit der evangelischlutherischen Religion im 13. u. 14. C.

Jedoch die ganze Reformationsgeschichte widerspricht diesem verläumderischen Vorgeben so augenscheinlich, daß man sich wundern muß, wie Leute auf diesen Vorwurf gegen unsre Kirche haben fallen können. Luthers erste Beschäftigungen waren die zehn Gebote, dem Volke die vergeblichen Lehren von den Menschengesetzen auszureden; und den wahren Dienst Gottes wiederum bekannt zu machen. Wie ernstlich wurde wider die damals herrschenden Laster, wider den Bucher, die Heuchelen, den Ungehorsam gegen die Obrigkeit, die Schwelgerey, u. so w. geredet? Was hatte die Ausgabe des Catechismi Lutheri anders zur Absicht als den wahren Gottesdienst wiederum unter die Leute zu bringen? Wie ernstlich widersprachen unsre theuern Bekenner auf dem Reichstage zu Augsburg der Verläumdung im 20. Artikel, als ob sie gute Werke verböthen? Wie getrost

U a 2

konnt

konnten sie sich auf die öffentlichen Schriften der Ihrigen dabei berufen?

Man lasse es seyn, daß man den Unterricht von dem, was nach Gottes Wort gut oder böse ist, vorher schicken wollte. Konnten vernünftige Menschen anders geführt werden? Konnten kirchliche Auflagen und Zwangsmittel Leute ohne Unterricht tugendhaft und christlich machen?

Aber Clericus sagt: dieses geschah nur alles in gar zu trocknen Wahrheiten, in kraftlosen und müßigen Betrachtungen. Allein obgleich der Vortrag der göttlichen Wahrheiten, wenn er auch noch so rührend ist, an sich selbst nicht macht, daß dieselben an den Seelen der Menschen mehr Kraft erweisen, als ohne demselben, indem die Erfahrung bestätigt, daß ein allzuwüßiger und lebhafter Vortrag die Kraft des göttlichen Wortes eher hindert als befördert: so hat es doch unsern Reformatoren und sonderlich einem Luther nie an rührenden und lebhaften Vorträgen, so weit es hie nöthig war, gefehlt. Und Clericus muß seine Schriften nicht aus der Absicht erwogen und gelesen haben, wenn er ihm das Rührende absprechen will. Redet er aber von den folgenden Zeiten, da die vielen Streigkeiten in unsrer Kirche sowohl, als auch mit andern vorfielen; so waren die darüber verfertigten Schriften freylich oft sehr trocken, und nach der scholastischen Theologie wiederum eingerichtet. Aber gab es nicht auch Schriften und öffentliche Vorträge genug, welche unsre Lehren reizend, rührend und für jedermann erbaulich vortrugen?

Doch wir müssen hier noch überhaupt eine Anmerkung über das Vorgehen eines Clerici machen, daß man das

das lebhafteste und Rührende im Vortrage nie auf die Kosten der göttlichen Wahrheiten mißbrauchen dürfe. Es ist ganz gut, wenn man in seinem Vortrage sinnliche Vorstellungen, Empfindungen und Leidenschaften zu erwecken sucht, und das nennt man eigentlich das Rührende im Vortrage. Es wird dadurch der Eindruck die Aufmerksamkeit und leichte Erinnerung einer Wahrheit, wie nicht weniger die dazu nöthige Entschliessung sie anzunehmen und auszuüben, einigermassen befördert. Aber man muß nur nicht glauben, daß daher eine eigentliche Ueberzeugung und gründliche Entschliessung oder wahre vernünftige Neigung entstehen, folglich damit der Verstand erleuchtet und der Wille wahrhaftig gebessert werde. Die herrschende Modescribenten sollten dieses wohl überlegen, und sich nicht auf das jetzt so genannte Empfindsame, und Fühlbare bey dem Vortrage, auch göttlicher Wahrheiten, so gar viel zu gute thun, oder es, wie nur allzu oft geschieht, zu ihrem Nachtheile und der dazu nöthigen Ueberzeugung des Verstandes und Besserung des Willens mißbrauchen, oder gar mit der dem Worte Gottes eignen göttlichen und übernatürlichen Kraft umtauschen.

Man sehe hierbey Hrn D. Semmlers Vorrede vom Fanaticismo in s. 1. Samml. hist. theol. Abhandlungen, ingl. die Gedanken über dem Werth der Gefühle in Christen, thum, nach.

Jedoch es hat auch bey der Reformation nicht an äußerlichen Anstalten gefehlt, Tugend und Gottseligkeit zu befördern. Man darf nur dasjenige betrachten, was davon gleich in den ersten Kirchenordnungen enthalten ist: so muß man dieses augenscheinlich gewahr werden. Wohin zielten die vielen Anstalten zur Catechisation? Wohin die Befehle wider die häufige Sabbath-

schänderen, welche damals an den so vielen Feiertagen vorgieng? Man hielt es für rechtmäßig, öffentliche Bussen für grobe Verbrecher zu verordnen. Man setzte auch Geldstrafen auf die Uebertretung der Kirchengesetze u. so weiter. Und man richtete dieses alles also ein, daß die obrigkeitlichen Rechte weder gekränkt, noch ein scheinbarer Gewissenszwang dadurch veranlaßt werden konnte. Denn die äußerliche Einrichtung bey der Kirche war einmal für allemal der Obrigkeit übertragen. Wer sich nun in seinem Gewissen genöthiget sahe, der Wahrheit untrer Kirche Besall zu geben, der mußte sich auch von Rechts wegen die obrigkeitliche äußerliche Einrichtung derselben gefallen lassen, oder im Fall er dieselbe übertrat, die darauf gesetzte Strafe übernehmen, wollte er anders die freye und öffentliche Religionsübung mit uns zugleich genießen.

In Absicht der zur Nachfolge vorgeschlagenen Exempel ist man freylich behutsamer verfahren, als es vorher im Papstthume geschah, wo man die Geschichte der Heiligen mit den widersinnigsten Unwahrheiten vorzutragen gewohnt war. Indessen hat man doch die biblischen untrüglichen Exempel und sonderlich das Exempel Christi desto fleißiger zur Nachfolge empfohlen. Man siehet es schon aus Joh. Brenzens und Sacerrii Catechisinis. Und aus den Predigten die man anfangs noch an den Festtagen der Heiligen gehalten hat, erkennet man auch, daß man ihre gegründeten guten Handlungen gewußt, und dem Volke angepriesen habe, ob man es gleich mit vieler Behutsamkeit that. Man wies auf ihre Tugenden und verwarf ihre Verdienste; man lobte ihren Wandel, und billigte ihr gutes Andenken, und bestritte ihre gottesdienstliche Verehrung.

Man sehe außer unsern symbolischen Büchern Chemnitii Examen concilii trident, im 3. Th. von der Verehrung der Heiligen.

Will

Will man endlich von diesen allen noch die Kraft und Wirkung wissen: so glaube ich immer, daß es unter uns noch mehrere thätige Christen gebe, so von sie auch in unser Tagen werden, als es bey einer andern abergläubischen, und fanatischen Religionsparthey geben kann. Wenigstens fehlt es an der Reformation nicht, daß gute thätige Christen unter uns gefunden werden können; und es ist immer vernünftiger einer Religionsparthey zugethan zu seyn, da man keine abergläubische Hindernisse findet, die uns abhalten können, Gott mit einer wahren Gewissensfreiheit im Geiste und in der Wahrheit zu dienen, als wenn man sich äußerlichen Aberglauben und Scheinheiligkeit blenden läßt, eine Religion zu treiben, dabey das Herze leer gelassen, und die innere Besserung der Seele verabsäumt wird.

Aber, die Lehre von der Rechtfertigung und daß der Mensch allein durch den Glauben an das Verdienst Jesu vor Gott gerecht und selig werde, und zwar nicht in so fern er eine Handlung oder gutes Werk ist, sondern nur in so fern er das Verdienst Christi ergreift, ist diese nicht eine wirkliche Hinderniß der Tugend und Gottseeligkeit unter uns? Es wird dieses freylich oft, auch wohl von solchen gesagt, die unter uns leben. Allein man versteht diese Lehre entweder nicht, wie man sie nach der heil. Schrift verstehen soll, oder man trennet muthwillig, was nie getrennet werden kann. Wir haben schon oben gesagt, weßwegen man diese Lehre unter uns behaupte und nach Gottes Wort behaupten müsse. Allein, deßwegen verwirft man die guten Werke nicht; man sagt auch nicht, daß sie sich bey einem Christen nicht schlechterdings finden müssen; sondern man sagt nur, daß sie uns bey Gott weder die

Vergebung der Sünden leben und Seeligkeit verschaffen, noch erwerben oder auch nur erhalten können, nachdem IESUS eine völlige Genugthuung für uns geleistet, die nur im Glauben angenommen werden dürfe. Das ist die Lehre der heil. Schrift, und auch der augspurgischen Confession. Aber deswegen lehrt man doch die Nothwendigkeit der Tugend und Gottseeligkeit unter den Christen, obgleich aus andern Gründen. Man zeigt auch, wie man die Lehre von der Vergebung der Sünden so vortragen müsse, daß man die Lehre von guten Werken nicht damit aufhebe. Man lese nur nach, was Urban Rhegius in seinem lesenswürdigen Buche *de formulis caute loquendi*, p. m. 33. schreibt. Er sagt aber also: Die Schrift redet allenthalben herrlich und löblich von guten Werken und gedenket ihrer nimmer übel. Darum wenn man spricht, allein der Glaube macht fromm, so verwirft man nicht die guten Werke; denn es ist so viel geredet, als so ich spräche: Allein Gottes Gnade in Christo macht uns selig, unsere Würdigkeit thutes nicht; denn keine Creatur, weder im Himmel noch auf Erden, vermag solch groß überschwenklich Ding, als verdienen Ablass der Sünden, fromm und selig machen, Sünd und Tod vertilgen. Allein unser einiger Mittler IESUS Christus kann und soll solches thun. Denn der Vater hat ihn allein, und sonst niemand weder Engel noch Menschen zur Erlösung und Frommmachung des menschlichen Geschlechtes verordnet und gesandt. Derhalben, wenn man den Glauben rühmet; so schmähet man die Werke nicht, sondern man rühmet den rechten Brunnenn daraus alle gute Werke quellen. Es ist unmöglich ohne dem Glauben gute Werke thun. Daß man aber so mit fleißigem Unterschiede vom Glauben und guten Werken redet, und einem jeden sein Amt zulegt, das thut man darum, daß man klar sehen mag, was Christus sey und wie wir alles Gute von GOTT allein um Christi willen haben und empfangen, und was wir von uns selbst haben und thun. Solch Erkenntniß machet allein aus einem
verz

verdammten Menschen einen seligen Christen. Darum ist vielmehr daran gelegen, daß man recht und unterschiedlich vom Glauben und guten Werken rede, als wenn die Welt meynet, der Glaube macht uns fromm vor GOTT.

Die guten Werke bezeugen aber solche inwendige Frömmigkeit von aussen vor unserm Nächsten, welchem sie dienen sollen zur Beförderung in allen Nothen. Glaube, ohne gute Werke, ist kein Glaube. Werke ohne Glauben, sind nicht gute Werke; darum müssen die zwey Dinge, Glauben und gute Werke thun, bey einander seyn, weil wir leben. Wer sein Leben nicht befördert und gute Werke thut, der soll wissen, daß er kein Christ ist. Wer aber kein Christ ist, der wird verdammt. Darum mag sich iederman richten, GOTT hats also beschlossen; also wird er es auch endlich vollstrecken; das ist gewiß.

Der dritte Abschnitt.

Durch die Reformation ist auch ein äußerlicher guter Zustand unsrer evangelischlutherischen Kirche erhalten worden.

Wir werden uns hierbey nicht weitläufig einlassen dürfen, nachdem so wohl im 2. Absch. des zweyten Hauptst. im 1. Th. der apologetischen Abbildung der evangelischlutherischen Kirche, als auch oben im 1. Buche manches hieher gehörige vorgetragen worden ist. Wir wollen daher nur kurz anzeigen, was man den guten äußerlichen Zustand der Kirche nenne, und daß derselbe durch die Reformation unter uns erhalten worden sey.

1. Was zu einem äusserlichen guten Zustande der Kirche gehöre.

Wenn bey einer Kirche das Gebeth, der Unterricht und Gebrauch der heil. Sacramente nach Gottes Worte in Schwange geht: so kann man ihr den guten äusserlichen Zustand nicht absprechen. Denn diese Dinge machen eigentlich die äussern und öffentlichen Übungen bey der christlichen Religion aus. Dazu gehören Lehrer, welche das Wort Gottes rein und lauter lehren, und die Sacramente nach dem Willen ihres Stifters verwalten. Es gehört die Obrigkeit dazu, daß sie der Kirche Lehrer bestättige, Kirchen und Schulen errichte, für den Unterhalt der Lehrer Sorge, Visitationes halten lasse, Synodos beruffe, Consistoria anordne, und sonst noch alles thue, wodurch der Wohlstand der Kirche erhalten werden kann. Und der Zuhörer Pflicht erfordert sodann, daß sie sich diesen Anstalten gehorsam unterwerfen, und daher den öffentlichen Gottesdienst fleißig beywohnen, ihre Kinder zur Schule halten, und ihren Hausgottesdienst fleißig treiben. Und weil dazu Zeit, Ort, Gelegenheit und Ordnung, ja auch ein der Sache gemäßer Anstand erfordert wird: so muß bey einer jeden wohlbestellten Kirche, für eine gute Ordnung bey dem öffentlichen Gottesdienste, für dazu bestimmte Zeiten oder Festtage, für Kirchen oder Versammlungspätze und eine gute Einrichtung derselben, und hauptsächlich für den Unterricht und die Erbauung des gemeinen Mannes gesorgt werden.

Dieser dabey höchstnötige Unterricht muß so wohl in einer dem Volke bekannten Sprache, als auch der Art nach also geschehen, daß die Lehren des Christenthums auch von dem Einfältigsten nothdürftig gefasset, verstanden, und in Übung gesetzt werden können; daher es eben

eben so nöthig ist, bey einer Kirchengemeine viel zu catechisiren, und die Predigten für iederman verständlich und erbaulich einzurichten.

Das Gebeth muß eben die Fälle betreffen, die man mit Recht bey dem öffentlichen Gottesdienste in Betrachtung zu ziehen hat. Man muß GOTT den Glor des Lehr, Wehr, und Nährstandes empfehlen, ihm die allgemeine Noth klagen, das Anliegen einzelner Mitglieder vortragen und dieses der Ordnung wegen, bald durch öffentliche Gesänge, als welche der Melodie wegen eher gemeinschaftlich gesungen, als gemeinschaftlich hergesaget werden können, bald durch von dem Lehrer vorgesezte und von der Gemeine stille nachgesprochne Gebethe ver richten. Man muß endlich die Sacramente zu keinem Schauspiele der Sinne und gottesdienstlichen Ceremoniel machen; sondern ihre Verwaltung wirklich so einrichten, daß iederman wahrnehmen kann, wie sie die Mittel sind, welche die Verheißung von GOTT haben, daß er uns dadurch zu rechte bringen, und im wahren Glauben und Gottseligkeit stärken und erhalten wolle.

Und da ausser dem noch alle wichtige Vorfälle unsers Lebens mit GOTT anzufangen, und mit Gebeth und Fürbitte, ja auch dem dazu gehörigen Worte Gottes zu heiligen sind: so siehet man wohl, wie nöthig es sey, mit Gebethe und Gebrauche des göttlichen Wortes im Ehestand zu treten, und seine Todten christlich zu bestatten, und wie man Trauungen neuer Eheleute und christliche Begräbnisse eigentlich anzusehen habe.

Ja, da einem Lehrer nicht nur die Sorge für die ganze Gemeine, sondern auch für ein jedes Glied derselben obliegt, und das lange in der Kirche gewöhnlich gewesene

wesene Beichtwesen immer noch das bequemste Mittel zu dieser besondern Seelsorge bleibt: so kann man auch urtheilen, wie heilsam und billig es sey, dasselbe bey einer Kirchengemeine zu haben und rechtmäßig auszuüben.

Alles dieses ist aus der Natur einer christlichen Gemeinde erweislich, und es würde überflüssig seyn, wenn wir diese Weise erst weitläufig führen wollten. Aber ist denn dieser äußerliche gute Zustand der christlichen Kirche auch bey der evangelischlutherischen zu finden? Diesen Beweis wollen wir geben.

2) Daß die evangelischlutherische Kirche einen äußerl. guten Zustand und Einrichtung durch die Reformation erlangt habe.

Es lehrt es die Erfahrung, wenn man dem Gottesdienste in einer evangelischlutherischen Kirche beywohnet, daß derselbe aus Gebeth, Unterricht und Gebrauch der Sacramente bestehe; so, wie er auch zu den Zeiten der Apostel in nichts andern bestund. Denn so heist es Apostelg. 2, 42. von den ersten Christen zu Jerusalem: Sie blieben beständig in der Aposteln Lehre, und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und im Gebeth. Und da wir im 2. Buche von dem Reformationsrechte handelten; so haben wir auch gezeigt, wie Obrigkeit, Lehrer, und Zuhörer das Ihrige gethan haben, diese Stücke der öffentlichen Übung des Gottesdienstes wiederum in Gang zu bringen, nachdem dieselben im Papstthume beynahe vergessen, oder doch greulich verunstaltet worden waren. Die öffentlichen, lautgesprochenen, deutschen Kirchengebethe und Gesänge machen daher den größten Theil unsers Gottesdienstes aus. Der Unterricht wird durch Predigen und Catechisiren da bey

ben fleißig ertheilet; und der Gebrauch der Sacramente also getrieben, daß sie iederman als Mittel zu seiner Seeligkeit und also, wie sie von dem Stifter der christlichen Religion Jesu Christo verordnet worden sind, ansehen und nutzen kann.

Die unnöthigen Festtage sind zwar bey uns abgeschafft und sonst noch viele unrichtige Meynungen von der bestimmten Zeit, Art und Absicht derselben abgethan worden. So glaubt man unter uns nicht mehr, daß die Haltung gewisser Tage und Zeiten unter dem Wahn der Nothwendigkeit zur Seeligkeit, verbunden werden sollen. Die Christen sollen GOTT täglich dienen, wie es ihm gefällig ist. Weil man aber durch die Noth seine Nahrung zu suchen, durch die Werke seines Berufs, am meisten aber durch Faulheit, Sicherheit, Nachlässigkeit und Verachtung der Religion abgehalten wird, seinen Gottesdienst zu treiben: so ist es billig an einem Tage in der Woche, in der Gemeine zum Gehör des göttlichen Worts, zur Empfangung der Sacramente, zu gemeinen Gebethen, zum Bekenntniße des Glaubens, zur Danksgiving, zur Austheilung des Almosen und andern Übungen der Gottseligkeit zusammen zu kommen, und dieses eben am Sonntage zu thun, weil es von der Apostelzeiten an eben an diesem Tage in der Christen nimmer geschehen ist.

Hätte man dieses bey den von dieser Sache etwas hart vorgetragenen Worten so wohl der augsp. Confess. als auch sonderlich des grossen Catech. Lutheri im 3. Gebothe bedacht; so würde man sich theils des übertriebenen Tadelns derselben enthalten, theils keinen unnöthigen Streit über die Verbindlichkeit der Sabbathsfeyer
et.

erregt haben. Denn GOTT öffentlich zu dienen bleibe ewig die Pflicht der Christen, ob sie gleich an keine bestimmte Zeit durch einen göttlichen Befehl gebunden sind. Nachdem aber die Apostel selbst den Sonntag zum Andenken der Auferstehung Jesu und der feyerlichen Einweihung der Christenheit durch die Ausgießung des Heil. Geistes dazu anzuwenden, angefangen haben: so würde es Frevel seyn, hierinnen eine Aenderung zu machen, zumal, da ihn die obrigkeitlichen Gesetze dazu bekräftiget und ausgesetzt haben. Man sehe den Codicem Iustinianum de feriis.

Man glaubt unter uns ferner nicht mehr, daß der öffentliche Gottesdienst nur in einem Opere operato bestehe, und als ob das bloße Kirchengehen ohne Übung der Gottseligkeit schon ein öffentlicher Gottesdienst sey; man glaubt nicht mehr, daß darinnen ein Verdienst vor GOTT liege, daß man sich nur bey dem öffentlichen und nicht auch bey seinem Hausgottesdienste der uns erwiesnen Heilswohlthaten erinnern dürfe, daß dadurch die Sünden getilget werden, daß man ihn mit einem jüdischen Zwange in Absicht der Berufsarbeit verrichten müsse, und dabey die heil. Zeiten versündigen und in Wollüsten zubringen könne; daß der Seyertag gleich den Juden am vorhergehenden Abend angefangen werden müsse, und daß er deswegen der heilige Abend zu nennen sey, daß man die Sabbathsfeyer in das Messehören setzen müsse; daß man sich mit der Unterlassung derselben den Bann zusiehen könne; daß man die Seyertage zum Nachtheil des ganzen Nahrungsstandes vervielfältigen könne; daß man durch die Feyer der Tage der Heiligen ihren Schutz und Hülfe erlange; daß man an den Seyertagen Aberglauben mit Segensprechen über Kräuter und Kerzen, oder mit andern kindischen Ceremonien treiben, und sich damit den Segen von GOTT erwerben und verdienen müsse, u. so w.

Man sehe Chemnitzii Examen concilii trident. 4. P. de festis.

Dage-

Dagegen aber hat man doch den öffentlichen Gottesdienst so eingerichtet, daß derselbe fast täglich, sonderlich in den Städten getrieben, und überdieß nicht nur alle Sonntage, sondern auch viele zur Erinnerung der wichtigsten Heilswohlthaten Gottes zureichende Festtage gefeyert und zum öffentlichen Gottesdienste angewandt werden. Die Art, wie dieses geschehen soll, ist in den Agenden vorgeschrieben und wir glauben nicht, daß jemand etwas erhebliches dagegen wird einzuwenden haben. Die Kirchen und Versammlungsplätze hat man aus dem Papstthume beybehalten, aber doch dieselben so abgeändert, wie sie zu einem vernünftigen Gottesdienste bequom seyn können.

Man sehe die apologetische Abbildung. p. 90. u. 242. f.

Es ist billig, daß die Kirchen den ihrer Absicht gemäßen Anstand, Dauer, Größe und Bequemlichkeit haben; aber ob man nicht oft auch den Aufwand bey neuen Kirchengebäuden übertrieben habe, laß ich andre beurtheilen. Wenigstens glaube ich, daß darüber die Werke der Liebe oft gar sehr verabsäumet werden müssen.

Von der Einrichtung des öffentlichen Gebeths, der Predigten, und der Verwaltung der Sacramente, in gleichen der Traungen und Begräbnisse, brauche ich hier nicht weitläufiger zu handeln, nachdem auch hiervon das Nöthigste in der apologetischen Abbildung gesagt worden ist.

Man sehe dieselbe p. 228. ingl. 251. f.

Indem wir aber die Einrichtung des Zustandes der evangelischlutherischen Kirche als gut, ja als vollkommen anpreisen, so wollen wir die Sache verstanden, wie wir uns

uns gleich zu Anfange dieses Hauptstücks von der Vollkommenheit der evangelischlutherischen Kirche überhaupt erklärt. Haben sich daher viele unterwunden, über die weitere Verbesserung des äußerlichen Zustandes unsrer Kirche Vorschläge zu thun; so billigen wir zwar ihren Eifer für das Wohl der Kirch zu sorgen; allein dagegen gebe ich auch zu bedenken: ob man nicht oft von einer tadelhaften Neuerungsfucht belebet worden sey? Ob man nicht Vorschläge, die vielleicht für uns oder auch für unsre Gemeine brauchbar waren, gleich als brauchbar für die ganze evangelischlutherische Kirche angesehen habe? Und ob man nicht bey neuen, auch vielleicht dem Ansehen nach bessern Einrichtungen, viel Verlegenheit, Zweifel und Verwirrung des gemeinen Haufens verursachen müsse? Gleichwohl ist um desselben willen, sonderlich eine gute äußerliche Einrichtung bey einer Kirchengemeine zu machen. Doch ich habe oben, da ich von dem Reformationsrechte handelte, bereits angezeigt, wie weit sich hier das Recht eines ieden Lehrers und Zuhörers erstrecke. Ein ieder wird sich auch desselben so gewissenhaft zu bedienen wissen, daß er zwar, nach dem Sinne des Apostels Pauli, allen allerley werde, aber doch keinen muthwilligen Störer der gemeinen Wohlfarth der evangelischlutherischen Kirche abgebe.



* * * * *

Zweytes Hauptstück.

Wie in der evangelischlutherischen Kirche
für die Erhaltung ihrer vollständigen
Reformation gesorget worden sey.

Es gehört oft mehr Fleiß, wenigstens mehr Wach-
samkeit dazu, ein gutes Werk zu erhalten; als
dasselbe zu erst anzurichten. Lasset uns deswegen zusehen,
wie in unsrer Kirche das große Werk der Reformation biß-
her erhalten und befestiget worden sey, damit man auch hier
urtheilen könne, ob man den dazu nöthigen Fleiß, Vor-
sicht und Wachsamkeit angewandt habe oder nicht.
Wir werden dabey, erstlich unsre Gedanken über die
dazu nöthigen Mittel und ihren rechtmässigen Gebrauch
eröffnen; wir werden hernach zeigen, ob und wie
man diese Mittel zur Erhaltung der reinen Lehre und des
wahren Gottesdienstes angewandt habe; und endlich
nicht vergessen, die dabey etwa vorgegangnen Fehler an-
zuzeigen und gegen unsre Feinde zu entschuldigen. Denn
wir glauben, daß von dieser wichtigen Sache mit dieser
Deutlichkeit und nöthigen Bescheidenheit gehandelt wer-
den müsse.

Der erste Abschnitt.

Die Mittel zur Erhaltung der reinen Lehre und des
wahren Gottesdienstes, und ihr rechtmässiger
Gebrauch.

Die Mittel zur Erhaltung der reinen Lehre und des
wahr-
B b

wahren Gottesdienstes sind von viererley Art. Einige gehören für die Glieder der evangelischlutherischen Kirche; andre für ihre Vorsteher; andre für ihre Lehrer und noch andre für die ganze Kirche zugleich.

I. Die Mittel zur Erhaltung der reinen Lehre und des vernünftigen Gottesdienstes, welche in den Händen eines jeden evangelisch-lutherischen Christen sind.

Das Gebeth zu Gott um die Erhaltung der reinen Lehre steht hier billig oben an. Je mehr der evangelisch-lutherische Christ überzeugt ist, daß er die reine Lehre und den wahren Gottesdienst der Christen habe; desto zuverlässlicher kann sein Gebeth um die Erhaltung derselben seyn, und desto gewisser kann er glauben, daß Gott dasselbe erhören werde. Da hingegen bey allen denen, welche nicht wissen, was sie von Gott und göttlichen Dingen zu glauben haben, dieses getroste Gebeth und diese Zuversicht der Erhörung unmöglich gefunden werden kann.

Das zweyte Mittel zur Erhaltung der reinen Lehre ist die tägliche Befestigung in der gewissen und zuverlässigen Erkenntniß der Wahrheit nach der heiligen Schrift. Denn dadurch wird man nicht nur vor aller Verführung gesichert, sondern man behauptet auch dasjenige, was man glaubt, nicht aus Hartnäckigkeit oder aus blinden Gehorsam gegen seine Religionsparthey. Die gründliche Ueberzeugung in dem, was man nach Gottes Worte als wahr erkannt hat, macht uns nur standhaft, aber weder hart, noch blind, noch wankelmüthig. Es ist dazu nicht eben eine eigentliche theologische Erkenntniß nöthig, nach welcher man im Stande seyn müsse, allen Zweifeln und Einwendungen der Wider-

der.

versacher zu begegnen. Die Redlichkeit der erkannten Wahrheit getreu zu seyn, und die Standhaftigkeit sie zur Befriedigung seines Gewissens anzuwenden, ist schon genug dazu.

Das dritte Mittel macht hier die Bekanntschaft mit den Irrthümern der Widersacher aus. Denn sonst setzt man sich der Gefahr aus, von dem Winde falscher Lehre dahin gerissen zu werden. Man ist nicht im Stande Wahrheit und Lügen zu unterscheiden. Man ist von keinem wahren und rechtmässigen Eifer belebt, die Wahrheit gegen den Irrthum zu behaupten und versällt entweder auf einen blinden Religionshaß oder auf eine unverantwortliche Gleichgültigkeit gegen alle Religionspartheyen. Jedoch verlangen wir damit nicht eine scharfsinnige Widerlegung der Gegner, noch viel weniger, daß man sich mit denselbigen in ein leichtsinniges und muthwilliges Gesechte einlassen soll. Es ist genug, wenn man in seinem Glauben also gegründet ist, daß man den falschen Meinungen der Widersacher seinen Beyfall versagen muß, wenn man auch nicht im Stande seyn sollte, allen Spitzfindigkeiten derselben zu begegnen. Es ist genug, wenn man ihren Irrthümern mit deutlichen Aussprüchen der heiligen Schrift zu begegnen weiß, wie unser Erlöser die Versuchungen des Satans abwies; wenn man sich auch nicht in alle ihre Ausflüchte und Beschönigungen einlassen kann. Es ist genug, wenn man vorsichtig und wachsam ist, sich nicht von der Einfältigkeit in der Lehre Jesu Christi verrücken zu lassen; wenn man auch den Widersacher nicht zu gewinnen und auf andre Gedanken zu bringen vermag.

Das vierte Mittel ist der lebendige Glaube. Es bestehet aber derselbe nicht in menschlicher Perswasion,
 Bb 2 daß

daß dasjenige, was man glaubt, Wahrheit sey. Sondern er faßt eine solche auf den Willen wirkende Erkenntniß der Wahrheit in sich, nach welcher man auch im Nothfall alles, was uns in der Welt angenehm ist, ja selbst Leib und Leben willig aufopfern kann. Man fühlet hier die Kraft des göttlichen Wortes so an seinem Herzen, und siehet die Wahrheit in einem solchen Lichte, daß weder die spitzfindigste Sophisterei des Irgeistes, noch die Gewalt der Verfolgung verdunkeln und kraftlos machen kann. Ohne diesen lebendigen und von dem Geiste Gottes durch sein Wort gewirkten Glauben muß der Mensch endlich von der List oder Gewalt seiner Gegner übermannt werden. Denn bey einer bloßen menschlichen Perswasion von dem, was in Glaubenssachen wahr oder falsch seyn soll, wird man bey der Furcht alles das, was uns in der Welt angenehm ist, deswegen zu verlihren, endlich gewiß so weit gebracht, daß man eher alle, oder doch seine bisher gewohnte Religion aufgibt, als Leib und Leben darüber in die Schanze schlägt.

Man sehe nach, was wir oben von den rechten Zeugen der Wahrheit gesagt haben.

Das heilige und gottseelige Leben ist zur Erhaltung der reinen Lehre das fünfte Mittel. Man wird sonst seinen Widersachern ein Anstoß, und gibt ihnen selbst Gelegenheit, uns desto gegründete Vorwürfe zu machen; und welches noch wichtiger ist, man reißet, wenn man bey allem Lichte des Evangelii in der Finsterniß wandelt, die Gerichte Gottes, und sehet sich selbst aus dem Schuß desselben, den er zwar seinen göttlichen Wahrheiten an sich allemal leisten wird, nicht aber eben uns, zumal bey frevelhaftem Mißbrauche derselben, leisten muß.

Son-

Sonderlich gebühret uns hierbey, daß man die Sorge für seine unsterbliche Seele allem andern irdischen Gewinne oder Verlust vorziehe, daß man das Unsichtbare und Ewige den Zeitlichen und vergänglichlichen Dingen dieses Lebens niemals aufopfere, daß man lerne, mit wenigen zufrieden seyn, daß man die Armen nie vernachlässige, sondern die Werke der Barmherzigkeit fleißig treibe, daß man die Kinderzucht, die Schulen, den öffentlichen Gottesdienst und den Gebrauch der heiligen Sacramente nicht verabsäume; daß man die Bibel fleißig lese, und sonderlich auch unrechtmäßige Neugierigkeit, Zweiselsucht, Anhänglichkeit an äußerliche Ceremonien und unerlaubte Menschengefälligkeit meide. Unterläßt man diese Pflichten, so werden uns Bankelmuth, Nachlässigkeit, Gleichgültigkeit, Unwissenheit und endlich auch gar frecher Spott der Religion auf dem Fuße nachgehen: Da hingegen die reine Lehre und der wahre Gottesdienst bey denenjenigen gewiß blühen wird, welche dieselben sorgfältig in Acht nehmen und getreulich befolgen.

Wer mehr davon wissen will, der lese Speners Ermunterung zur Beständigkeit in der reinen Lehre des Evangelii, und auch Pirrii Vorrede zu dieser Schrift.

2. Die Mittel zur Erhaltung der reinen Lehre in der evangelischlutherischen Kirche, für ihre Vorsteher.

Zu erst gebühret allen christlichen Obrigkeiten, daß sie ihre Unterthanen für Mitglieder in Christo halten und also durch eine wahre christliche Liebe mit ihnen so verbunden sind, daß sie ihr Amt aus dieser Liebe her-

leiten und sich bezwegen für aller Verantwortung und Vergerniß hüten. Legt diese Liebe zu Christo und seinen Mitgliedern zum Grunde; so werden christliche Obrigkeiten gewiß dafür Sorge tragen, daß sie Gott mit ihren Unterthanen rechtschaffen dienen, ja mit denselben in Absicht der Lehre und des Gottesdienstes ein Herz und eine Seele um desto mehr seyn mögen, je mehr sie dieselbige antreibt, nicht nur die äussere, sondern auch vornehmlich die innere und ewige Wohlfahrt ihrer Unterthanen, so, wie ihre eigne, zu befördern.

Die richtige Erkenntniß Gottes und der wahre Gottesdienst trägt gar viel zur gemeinen Wohlfarth bey; da hingegen Irrthümer und falscher Gottesdienst nicht selten Zerrüttung und Aufruhr in den Staaten verursachen. Daher hat eine christliche Obrigkeit selbst um des Staats willen darauf zu sehen, daß aller Mißbrauch göttlicher Wahrheiten und gottesdienstlicher Übungen verhütet, und dagegen die wahre Erkenntniß Gottes und der richtige Gottesdienst befördert und erhalten werde.

Die Mittel, die ihr dazu in die Hände gegeben sind, sind insbesondere die folgenden:

Obrigkeiten sollen nie über die Gewissen herrschen; aber doch auch nie einen solchen frechen Mißbrauch der göttlichen Wahrheiten und des richtigen Gottesdienstes gestatten, wodurch die Gründe der menschlichen Wohlfarth untergraben und die Staaten zerrüttet, und in ihrer öffentlichen Ruhe gestört werden.

Obrigkeiten sollen niemand zur Verlassung oder Annahme einer Religionsparthey zwingen, folglich dieselbe entweder dulden oder, wenn dieses der Einrichtung des

des Staats gefährlich zu seyn scheint, so verbieten, daß ihren Anhängern die Freyheit bleibt, sich mit allem ihren Vermögen an solche Orte zu begeben, wo der gleichen Gottesdienst verrichtet ist. Allein sie sollen es doch auch nicht an allen nur möglichen Anstalten zum Unterrichte in der wahren Erkenntniß Gottes und rechtem Gottesdienste mangeln lassen. Sie sollen daher für die Erhaltung und gute Einrichtung der Schulen sorgen; sie sollen gute Bücher befördern und privilegiren, und dagegen der Religion und dem Staate schädliche verbieten und confisciren; sie sollen einen erbaulichen öffentlichen Gottesdienst zu erhalten bemühet seyn; sie sollen zum Unterrichte in dem Worte der Wahrheit und zur Verwaltung der Sacramente taugliche Personen versorgen und schützen.

Und da eine jede, und also auch gottesdienstliche Gesellschaft allgemeine Vorschriften und Gesetze haben muß: so sollen Obrigkeiten die eingeführten und von den Gliedern einer Religionsparthey nach ihrem Lehrbegriffe angenommenen Ordnungen bestätigen und mit nöthiger Verbindlichkeit versehen; folglich die Ubertreter derselben auch nach Befinden abstrafen; zumal wenn dabey Störung der gemeinen Ruhe vorgeht, andre Mitglieder beleidiget werden, und der Obrigkeit das Ansehen geschwächt und die Verbindlichkeit ihrer Gesetze auf eine thätige Art bestritten und aufgehoben wird. Und was den angenommenen Lehrbegriff einer Religionsparthey betrifft, so muß es auch gar viel zur genauern Harmonie solcher gottesdienstlichen Gesellschaften beitragen, wenn die Glieder derselben zu einem einstimmigen Bekenntnisse desselben, durch Unterschriften, Religionsende und andre äussere Verpflichtungen angehalten werden, zumal, wenn die vorhergehende Prüfung der vorgelegten Glaubensbücher dabey nicht nur erlaubt, sondern befohlen, auch

der Eyd selber also eingerichtet ist, daß ein ieder dabey die Freyheit behält, seine fernern Untersuchungen über solchen Lehrbegriff fortzusetzen, und da er anders Sinnes werden sollte, keinen weitem Verlust leiden darf, als daß er nach öffentlicher Anzeige seines geänderten Sinnes, seine öffentliche Versorgung anderswo suchen muß. Ich weiß, was man immer noch für ein Geschrey von dem Religionseyde macht. Allein siehet man denselben an, wie man ihn ansehen muß, nämlich nicht anders, als ein Band der Obrigkeit, den Kirchenfrieden nicht muthwillig zu stöhren; überleget man die Redlichkeit, nach welcher man GOTT in den Staaten auch öffentlich dienen soll; bedenket man endlich, wie weit aller vorhergehender und nachfolgender Gewissenszwang davon entfernt ist: wie kann er verschrien? wie als eine Gewissensmarter angesehen werden? Doch bald wollen wir mehr davon reden.

Sorgen endlich die Obrigkeiten, daß die Kirchengüter zur Erhaltung der Kirchen und Schuldiener, wie nicht weniger zur Versorgung der Armen und Nothleidenden rechtmässig angewandt werden; lassen sie fleißige Visitationes von dazu tauglichen Personen halten; suchen sie bey Streitigkeiten den Kirchenfrieden zu erhalten und Spaltungen zu verhüten; suchen sie nöthige Kirchensucht zu erhalten, daß auf der einen Seite öffentlichen Aergernissen gesteuert, und auf der andern Seite blinder Eifer und Selbstsuche vermieden wird; lassen sie Mißbräuche nicht überhand nehmen; ordnen sie kluge Versammlungen an, welche für das Wohl der Kirche wachen und dazu heilsame Rathschläge ertheilen: so thun sie eben das, wozu sie ihr Amt bey der Erhaltung der reinen Lehre und des rechten Gottesdienstes verbindet.

3. Die Mittel zur Erhaltung der evangelisch-lutherischen Religion für ihre Lehrer.

Den Lehrern des Evangelii gebühret, daß sie ihr Amt mit aller Sorgfalt ausrichten, folglich iederman mit Lehre und Ermahnung also dienen, daß durch Predigen, Catechisiren, und so weiter, auch durch treue und rechtmäßige Verwaltung der Sacramente, wie nicht weniger durch redlichen Unterricht auf hohen und niedern Schulen, ja endlich auch durch erbauliche Schriften, die reine Lehre und der rechte Gottesdienst erhalten und befördert werde. Also liegt dergleichen Lehrern ob, daß sie den Verstand, den Willen und das Gedächtniß ihrer Zuhörer mit den göttlichen Wahrheiten treulich bearbeiten, und dabey nicht nur gewohnte Lehrsätze ihrem Gedächtniße übergeben, sondern auch dieselben zu eigener Einsicht ihrer Richtigkeit bringen, vornehmlich aber damit ihr Herz zu bessern bemühet seyn.

Es liegt ihnen ob, daß sie einreißenden Irrthümern, auf eine ihrem Amte gemäße Art steuern, und sonderlich der Gleichgültigkeit und dem Kältsinne in der Religion in Zeiten wehren.

Es will ihnen nicht weniger gebühren, daß sie die besondern Zeichen der Zeit wahrnehmen und solchen Dingen abhelfen, welche der Religion und ihrer richtigen Anwendung nachtheilig seyn oder es künftighin werden können; und hingegen den vortheilhaften Gelegenheiten nacharbeiten, wodurch der wahren Religion ietzt oder künftighin ein wahrer Nutzen erwachsen kann.

Und da die evangelischlutherische Religion keine andre Regel des Glaubens und des Lebens kennet, als

Bb 5

die

die heil. Schrift: so liegt Lehrern hauptsächlich ob, daß sie dieselbe fleißig treiben, ihren wahren und ehrlichen Inhalt iederman bekannt machen, den Mißbrauch und Verdrehungen derselben steuern, allen Einwendungen darwider begegnen, und dieselbe, sonderlich ihren Zeitgenossen durchaus verständlich und erbaulich zu machen suchen.

Ja, obwohl Lehrer keine eigenmächtige Aenderung in der äußerlichen Religionsverfassung vornehmen können: so sollen sie doch darüber halten, und die darinnen gegründeten Rechte ihrer Religionsparteyen in den Staaten nicht muthwillig kränken lassen, sondern dagegen nöthige Vorstelllung thun. Sollten ja hierbey einige Aenderungen nöthig gefunden werden: indem sich freylich die Dinge, die zur öffentlichen Einrichtung und Verfassung des Religionswesens in einem Staate gehören, nach den Umständen der Zeiten und Leute richten: so soll doch der Lehrer allen Argwohn verhüten, als ob damit das Wesen der wahren christlichen Religion selbst abgeändert werde, und seine Zuhörer fleißig unterrichten, warum und wie einige äußerlichen Veränderungen ohne Nachtheil des wahren Lehrbegriffs und richtigen Gottesdienstes vorgenommen werden können und müssen.

Und ob gleich kein Lehrer jemand in äußerlichen Schimpf, Schande und Verachtung setzen soll; weil er nicht verderben, sondern bessern muß: so soll er doch keine Laster ungerügt hingehen lassen, und sonderlich diejenigen strafen, welche bey seiner Gemeinde entweder sehr überhand nehmen, oder sonst ein öffentliches Aergerniß geben, ohne dabey zu hohhippeln, oder die Leute persönlich verhaßt zu machen.

Selbst

Selbst die Aenderungen der Sprache, welcher man sich bey dem Gottesdienste bedienet, wie nicht weniger die verschiedne Cultur der menschlichen Künste und Wissenschaften sollen die Lehrer fleißig wahrnehmen, daß man nicht nur dem Vortrage der göttlichen Lehren einen den Zeiten und Leuten gemäßen Anstand gebe, sondern auch seinen Zeitgenossen durchaus verständlich sey. Doch muß darunter die Vollständigkeit und Richtigkeit der göttlichen Wahrheiten nicht leiden, wie wir schon oben erinnert haben.

Endlich will auch Lehrern zu Erhaltung der reinen Lehre und des wahren Gottesdienstes noch gebühren, daß sie, wenn sie Geschicke und Veruff dazu haben, ihrer Religionsparthey mit erbaulichen Schriften und Büchern dienen. Denn damit wird nicht nur die jedesmalige Art, wie die Religion von Zeit zu Zeit getrieben worden sey, auf die Nachkommen gebracht, sondern es wird auch iederman, der seine ewige Wohlfarth ernstlich bedenken will, mehr Zeit und Gelegenheit gegeben, den Wahrheiten der Religion im Stillen nachzudenken und sich darinnen zu gründen. Eben dadurch wird iederman in den Stand gesetzt, die Sache seiner Religion selbst zu betreiben, und zu einer solchen Erkenntniß derselben zu kommen, die sein eigen ist, und dabey er keinen blinden Nachbether gewohnter Formeln und Redensarten abgeben darf. Und braucht sie ein Gelehrter, so erkennet er nicht nur daher, wie weit man bisher in der Bearbeitung der göttlichen Wahrheiten gekommen sey, und wie man sich nach den Umständen so verschiedner Zeiten und Leute darüber ausdrücken müssen, ohne dem Wesen derselben selbst nachtheilig zu werden: sondern er siehet auch ein, welche Bahn er zu betreten habe, in dem

ehre

ehrlichen Gebrauche der heiligen Schrift zur Bearbeitung der Seligkeit seiner Zeitgenossen fortzufahren und seinem Zeitalter recht nützlich zu werden.

4. Die Mittel zur Erhaltung der wahren Religion für die ganze evangelisch-lutherische Kirche.

Thun Obrigkeiten, Lehrer und Unterthanen dasjenige, was sie nach der bisherigen Anweisung zur Erhaltung der wahren christlichen Religion beytragen sollen; so hat freulich schon die ganze Kirche gethan, was ihr deswegen obiteget. Indessen gibt es doch auch noch verschiedene hieher gehörige Dinge, welche die Wohlfarth einer Religionsparthey und sonderlich der evangelischlutherischen im Ganzen erhalten und befördern.

Dahin ist erstlich dasjenige Band der Lehre zu rechnen, welches unter den evangelischlutherischen Staaten theils durch den fast allgemeinen Gebrauch der Bibel, wie sie von Luthero überseht worden, theils durch die augspurgische Confession und deren Apologie, wie nicht weniger auch durch das fast überall angenommene Concordienbuch überhaupt, geknüpft worden ist. Daher kann es keiner evangelischlutherischen Gemeinde gleichgültig seyn, wenn Feinde von aussen, und falsche Brüder von innen ihre Bibelübersetzung grober Abweichungen von dem wahren biblischen Inhalte und ihre allgemeinen symbolischen Schriften offener Irthümer beschuldigen wollen. Denn ob sie gleich weder ihre Bibelübersetzung noch ihre symbolischen Schriften canonisiren, oder ohne weitere Untersuchungen darüber zu erlauben, als unfehlbar ausgeben: so kann doch das ganze Lutherthum nicht gleichgültig darüber seyn, wenn man beydes verachtet, grober Irr.

Irrthümer bezüchtigt, oder gar aufheben will. Denn dadurch würde ihr Lehrbegriff nicht nur zerrissen, und die dadurch erhaltene Uebereinstimmung in der Lehre aufgegeben, sondern auch der eigentliche Unterschied dieser Religionspartey von andern vernichtet und dem ohnehin so sehr überhandnehmenden Indifferentismo vollends Thür und Thor geöffnet. Das bleibt freylich eines jeden Einsicht und Gewissen überlassen, hierüber seine Untersuchungen anzustellen und auch andern mitzutheilen; stößt er aber damit die charakteristischen Lehren der evangelisch-lutherischen Kirche über den Haufen, oder glaubt er darinnen grobe Irrthümer wider den richtigen biblischen Inhalt zu finden: so kann er sich nur alsdenn weiter für keinen evangelischlutherischen Christen ausgeben.

In Absicht des öffentlichen Gottesdienstes und der dahin gehörigen Gebräuche, ist unter den Evangelischlutherischen niemals eine durchgängige Uebereinstimmung anzutreffen gewesen, ob gleich große Männer und unter andern auch Dannhauer sehr gewünscht haben, daß man überall die sächsische Einrichtung hierinnen befolgt und angenommen haben möchte. Indessen ist doch auch hierinnen mehr Conformität zu finden, als sich viele einbilden, wie man so gleich sehen kann, wenn man die vielfältigen Agenden der evangelischlutherischen Städte und Länder unter einander vergleichen will. Folglich ist es allerdings auch ein Mittel, unsere Kirche zu erhalten, worauf das ganze Lutherthum zu sehen hat, daß diese Gleichförmigkeit des Gottesdienstes und der Gebräuche dabey unter uns erhalten und befördert werden möge. Sind gleich hin und wieder besondre und von einander abgehende Einrichtungen zu finden, weil dieselben auf den Willen der Obrigkeit eines jeden Staats beruhen:

ruhen: — so schadet dieses dem Ganzen eben so wenig, als ein Kleid aufhört ein Kleid zu seyn, weil es nicht die gänzliche Gestalt derer hat, die wir zu tragen gewohnt sind, und ein evangelischlutherischer Christ kann davon keinen Anstoß nehmen, weil er in seinen symbolischen Büchern aus Gottes Worte gelehrt ist, daß der Unterschied in Kirchengebräuchen keinen Unterschied der Religion und des Glaubens ausmache.

Drittens ist die Erhaltung der Religionsfreyheit hieher zu rechnen. Dahin gehören nun alle der Religion wegen errichtete Friedensschlüsse, Verträge, Assurationen u. so w. Hierüber kann und soll das Lutherthum allezeit halten, diejenigen, die dasselbe beeinträchtigen wollen, zu ihrem Versprechen zurücke weisen, und allen Anlaß, die gegebne Treue zu brechen, vermeiden. Sonderlich sollen die Obrigkeiten einander darinnen mit vereinigten Kräften beystehen, und also ein wahres Corpus evangelicum ausmachen.

Viertens ist auch die gegenseitige Communication solcher Sachen hieher zu rechnen, wodurch der Zustand des Lutherthums entweder Besserung zu erwarten, oder Schaden zu besorgen hat. Wir reden mit Bedachte von einer gegenseitigen Communication. Denn in diesen Sachen kann kein evangelischlutherischer Herr dem andern befehlen. Da aber gleichwohl ohne Vereinigung derselben in dem, wodurch dem Lutherthume entweder Schaden verhütet oder Nutzen gebracht werden kann, der blühende Zustand desselben nicht bestehen wird: so siehet man wohl, wie nöthig diese Communication sey. Obrigkeiten communiciren hierüber mit einander, ohne sich ihre obrigkeitliche Rechte schmälern zu lassen: Lehrer, und sonderlich Academien

mien, thun es nicht weniger, ohne sich doch ihre besondern Rechte und Freyheiten oder auch Pflichten gegen ihre Obrigkeiten bestreiten und nehmen zu lassen, und selbst einzelne Mitglieder der evangelischlutherischen Kirche betragen sich also gegen einander, daß unter ihnen die wahre Gemeinschaft der Heiligen entstehet, wodurch sie im Glauben, Liebe, Hoffnung, Fürbitte, und aller nur möglichen und rechtmäßigen Dienstleistung untereinander und an ihr Oberhaupt Jesum den Christ verbunden sind.

Und damit es nicht an Gelegenheit fehle diese Communication dem Luthertume nützlich zu machen; so können sie dazu auch künftens Bündnisse, Religionsgespräche u. dergl. gar wohl gebrauchen. Werden Concilien und Religionsgespräche nach den Absichten eingerichtet, wie wir oben beschrieben haben; so können sie allerdings der Erhaltung und nähern Harmonie einer Religionsparthey zuträglich seyn. Und gehen die Bündnisse der Obrigkeiten auf die Vertheidigung ihrer Unterthanen bey dem erkannten Glauben, und auf die Behauptung der ihnen dabey zukommenden Rechte so können auch dieselben als untadelhaft zur Erhaltung der äußerlichen Religionsverfassung in den Staaten angesehen werden.

Endlich sind auch Missionen hierbey nicht aus der Acht zu lassen. So ferne man verbunden ist, die Erkenntniß des wahren Gottes auch Unwissenden bekannt zu machen und auszubreiten; so ist es Pflicht dieselben vorzunehmen; und so ferne man bey der Einführung einer neuen Religionsverfassung weder den Obrigkeiten in ihre Rechte greifen, noch gegenseitigen Verträgen zuwider handeln darf: so erfordern die Missionen allemal viel
Be

Behutsamkeit und Vorsicht. Sonderlich müssen dabey alle diejenigen Annahmen und Ränke sorgfältig vermieden werden, welche dieses Geschäfte in den Händen der Jesuiten so sehr verunstaltet und vor der halben Welt schwarz gemacht haben.

Man sehe Harenbergs Jesuitengeschichte im 1 Th. im 3. Cap. p. 333 — 772. woraus man bey einem redlichen Gebrauche dieser Nachrichten von Religionsmissionen mehr lernen kann, als wenn ich eine Reihe allgemeiner Regeln dazu herschreiben wollte. Doch JUSTI HEVRNI admonitio de legatione evangelica ad Indos capeßenda, ist auch in Absicht der bieber gehörigen Regeln und Vorschläge allemal lesenswerth.

Zwenter Abschnitt.

Der Gebrauch der Mittel zur Erhaltung der wahren Religion der Christen in der evangelisch-lutherischen Kirche.

An den Anstalten zum Gebethe für die Religion und ihren Glor, zur Befestigung in der Wahrheit, zur Bekannthschaft mit den Irthümern unsrer Widersacher, zu einem lebendigen Glauben und gottseeligen Wandel so wohl überhaupt, als auch so ferne derselbe einen Einfluß in die Erhaltung der wahren christlichen Religion hat, fehlt es unter uns nicht. Dazu sind die Religionsgebethe bey öffentlichen Gottesdienste eingeführt; dazu sind nicht nur die häufigen theologischen Abhandlungen und Widerlegungen der Irrenden in den Händen der Gelehrten; sondern auch die häufigen Catechismi, Warnungen und Belehrungen von dem Unterschiede unsrer Religion von andern, in den Händen der Einfältigen; dazu wird gepredigt.

prediget und sonderlich catechisiret; dazu wird das eigne Lesen der heil. Schrift empfohlen, um auch durch den dabey geschäftigen Heiligen Geist zu einem thätigen und lebendigen Glauben zu kommen. Dazu werden der himmlische Sinn, die Verachtung der Welt, die Zufriedenheit und dergleichen, ohne dabey der Andächteley und der Einbildung als ob man an einsamen Orten und Klöstern der Welt absterbe, Vorschub zu thun, nachdrücklich empfohlen. Wir zweifeln auch nicht, daß diese herrlichen und vorzüglichen Anstalten ihre Kraft an vielen evangelischlutherschen Christen gezeigt haben und noch zeigen. Wir gestehen aber auch ein, daß der Verfall unsrer Kirche an vielen Orten, und auch da, wo die äußerlichen Anstalten derselben noch im Flore sind, eben aus der Vernachlässigung dieser Anstalten zu ihrer Erhaltung, herrühren mag.

Wir müssen es ferner den Obrigkeiten unsrer Kirche, sonderlich denen, die an der ersten Einrichtung derselben gearbeitet haben, zum Ruhme nachsagen, daß sie auch ihre Pflichten zur Erhaltung des Luthertums beobachtet. Der Augenschein kann es lehren, wenn man ihre Befehle liest, die sie vor ihre Kirchenordnungen und Agenden setzen lassen. Da ist niemand zu unsrer Religion gezwungen, aber doch auch für hinlänglichen Unterricht in derselben in den Kirchen und auf hohen und niedern Schulen gesorgt worden. Da hat man um den Kirchenfrieden zu erhalten die symbolischen Bücher und das Bekenntniß nach denselben, an vielen Orten, mit seines Nahmens Unterschrift, auch wohl Religionen beybestätigten lassen. Da hat man die Übertreter dieser Ordnungen, ohne in Glaubenswahrheiten jemanden die Kettersstrafe der Papisten anzuthun, mit dazu tauglichen Stra-

fen

fen

fen belegt. Da hat man den Schulen und Universitäten vorgeschrieben, was zu Erhaltung und Ausbreitung der reinen Lehre getrieben werden soll, u. so w. Freylich hat in den neuern Zeiten die Gleichgültigkeit, die Staatsraison, der Luxus, u. dergl. jenen alten Eifer, für die reine Lehre zu machen, bey vielen Obrigkeiten ersticket; doch fehlt es auch in unsern Tagen an Nachfolgern eines Josias nicht, die auf die Erhaltung der reinen Lehre sehen und fortfahren, die ihnen von Gott verliehene Macht zum Flore des evangelischen Zions zu gebrauchen.

Und was die Lehrer unsrer Kirchen betrifft; so erweist es die Geschichte deutlich genug, daß sie es nicht an Ernste und Fleiße in den ihnen aufgetragnen Aemtern mangeln lassen. Welche Religionsparthey kann so viele Schriften ihrer Lehrer in den neuern Zeiten aufweisen als die Unstige? Wer kann ihnen vorwerfen, daß sie nicht gegen so manigfaltige Irrthümer ihrer Feinde und falschen Brüder zu Felde gelegen sind? daß sie sich nicht in die Zeiten geschickt haben? daß sie nicht bey zufälligen Abänderungen in der Religionsverfassung unsrer Kirche auf der Hut gewesen sind? daß sie sich immer nach dem Geschmacke der Leute und Cultur menschlicher Wissenschaften gerichtet haben? Man lasse es seyn, daß die Anzahl derselben bey dem Anfange und Fortgänge der Reformation häufiger gewesen sey, als sie gegenwärtig ist: so fehlt es doch noch immer an redlichen Männern nicht, welche in Kirchen und Schulen ihre Pflicht zur Erhaltung der evangelischlutherischen Kirche beobachten, und den Muthwillen verabscheuen, womit viele den Schaden Josephs eher weiter aufreissen, als heilen.

Die ganze evangelischlutherische Kirche hat
ende

endlich auch noch bißhieber über den freyen Gebrauch der Bibel und deren Uebersetzung von Luthero gehalten, und ihre symbolischen Bücher sorgfältig verwahret. Sie hat keine wesentliche Veränderung in der Einrichtung ihres Gottesdienstes vorgenommen. Sie hat ihre Religionsfreiheit behauptet, gegenseitige Communication gepflogen, Gespräche gehalten und Bündnisse errichtet, sich als ein Corpus zu erhalten gesucht und es auch selbst, sonderlich in die Morgen- u. Abendländer nicht an Missionen zur Ausbreitung des wahren Christenthums mangeln lassen. Aber es ist doch nicht zu leugnen, daß das gemeinschaftliche Band derselben gar sehr gelidten hat, seitdem es eine Schande geworden ist, über Religionsachen mit jemanden zu communiciren; seit dem man die theologischen Censuren vernachlässiget hat, und seit dem es nicht mehr die Sache mehrerer gewesen ist, Religionswahrheiten gemeinschaftlich zu untersuchen, und Irrenden zu begegnen. Es ist ein wahrer Vorzug unsrer Zeiten, daß man den Haß der irrenden Personen, nicht mehr so häufig mit dem Haße ihrer Irrthümer umtauschet, wie es wohl in den vorigen Zeiten oft geschehen ist. Aber es ist auch ein Fehler unsrer Tage, daß der wahre Eifer für die Wahrheit bey vielen erkaltet und die Gleichgültigkeit seine Stelle eingenommen hat.

Es ist wahr, ich habe bißher meistens aus jenen angegebenen Mitteln, die wahre Religion der Christen unter uns zu erhalten bloß subsumirt, ohne die eigentlichen und ausgeführten Beweise davon zu geben. Allein wer die Geschichte unsrer Kirche kennt, wird sie schon wissen, und wer sie noch nicht weiß, der mache sich dieselben daher bekannt. Er bekömmt dadurch Gelegenheit, desto freyer darüber nachzudenken, und sich die Zweifel, die ihn da-

Ec 2

gegen

gegen etwa noch verlegen machen, desto gründlicher und freymüthiger zu heben. Doch wir wollen noch die wichtigsten Einwendungen dagegen selbst anzeigen.

Der dritte Abschnitt.

Eine Entschuldigung der hierbey gemachten Fehler.

War der Zaß gegen das Papstthum und seine Anhänger, den man bey den Unsrigen zu nähren und zu erhalten suchte, auch ein rechtmäßiges Mittel die evangelischlutherische Religion zu erhalten? — Leuten Irrthümer in ihrer Abscheulichkeit vorzustellen, ist allemal eine Pflicht rechtschafner Bekenner Jesu, und die erkannten Irrthümer zu hassen ist gleichfalls Schuldigkeit. Bellarmin schreibt von dem Zustande der Religion vor der Reformation selbst: annis aliquot, antequam Lutherana & Calviniana haeresis creiretur, nulla ferme erat, vt ii testantur, qui etiam tunc vivebant, nulla, inquam prope erat in iudiciis ecclesiasticis severitas, nulla in moribus disciplina, nulla in sacris litteris eruditio, nulla in rebus diuinis reuerentia, nulla prope modum iam erat religio; u. anderswo: erat utroque tempore (Lutheri & Muhamedis), vt ex historicis cognosci potest, mores hominum christianorum magna ex parte corruptissimi: sacramenta, religiones, disciplina ecclesiastica contemnebantur, conculcabantur, jacebant; florebant vero, ac vigeabant, vel potius dominabantur & regnabant omnia genera vitiorum; das ist: einige Jahre vorher, ehe die lutherische und calvinische Re-

ren

ren entstand, war fast, wie diejenigen bezeugen, welche zu den Zeiten gelebt haben, kein Ernst in den Kirchengerichten, keine Zucht in den Sitten, keine Erkenntniß der heil. Schrift, keine Erfurcht vor göttlichen Dingen, ja es war fast keine Religion mehr. Es waren zu beyden Zeiten des Muhameds und Luthers, wie aus den Geschichtschreibern zu ersehen ist, die Sitten der Christen großen Theils sehr verderbt; die Sacramente, der Gottesdienst, die Kirchenzucht wurden verachtet, mit Füßen getreten und lagen ganz darnieder; hingegen blüheten und lebten, ja tyrannisirten und herrschten alle Laster.

Man sehe ej. Concionem 28. die dominica Laetare Tom. 6. opp. p. 296. u. ej. Orat. Tom. 4. Controvers. praefixam:

Schreibt dieses Bellarmin selbst: so ist es wohl kein Wunder, daß der Haß des Papstthums fast allgemein werden müssen. Sind unter demselben die Gebrechen, welche den Geistlichen desselben in den Grauminiibus der deutschen Fürsten zu Nürnberg vorgeworfen wurden, lange noch nicht abgethan, sind sie eher noch vermehret worden: so kann auch noch kein vernünftiger Mensch, geschweige denn ein Christ, an dasselbe ohne Abscheu denken. Allein dadurch sprechen wir es nicht recht, wenn hie und da der Haß päpstlicher Irrthümer und Gebrechen mit dem Hass der Leute, die sie billigen und behaupten, ist verwechselt worden, und auch wohl noch verwechselt wird. Wir bleiben, auch Irrende zu lieben verbunden, ohne daß man ihre Irrthümer lieben kann. So sind wir in der heil. Schrift unterrichtet. Haben nun hierwider einige unsrer Mitglieder gesündigt: so haben sie unrecht, und wider ihre Lehre gethan. Doch ist die Anzahl derselben gewiß weit geringer als ein Tropfen gegen einem Strome, wenn wir sie gegen diejenigen

im Papstthume halten, die nicht wider unsre Lehre, sondern wider unser Leib und Leben gewüthet haben.

War das auch ein Mittel die evangelisch-lutherische Religion zu erhalten, daß man hin und wieder Gewalt brauchte, und deswegen gar Bündnisse schloß und Krieg erregte? — Wo ist Gewalt gebraucht worden? Haben sich unruhige Köpfe des gemeinen Volks hier und da vergangen; wo geht es bey demselben, sonderlich in Religionsfachen ganz ruhig zu? Welches sind die Kriege, welches die Bündnisse, die man als eigentliche Religionskriege und als Rottirungen wider den Kirchenfrieden ansehen kann? Man lese, was der gelehrte Röcher im 14. u. 15. Capitel seiner schönen Vertheidigung der evangelisch-lutherischen Religion davon gesagt hat: so wird man überzeugt werden, daß unsrer Kirche bey allen, was man derselben hierbey vorzuwerfen pflegt, keine Schmach zu tragen habe. Wenn die Papisten Bündnisse wider uns schloßen, wenn sie blutige Kriege wider uns erregten: war es hier nicht erlaubt sich in Vertheidigungsstand zu setzen, und sich auch wirklich zu vertheidigen? Aus dem Munde eines Papisten klingt dieser Vorwurf überhaupt sehr paradox, da es unter ihnen recht und ein Gottesdienst ist, wenn man Ketzer be-
kriegt, ermordet und ausrottet. Haben sich aber ja einzelne Fürsten und Obrigkeiten hierbey wirklich etwas zu Schulden kommen lassen, oder sind sie von Betriegern, dergleichen Otto von Pock meinetwegen seyn mag, hingegangen worden: so bedenke man doch, wie sehr dieselben aufgebracht seyn mußten, da sie von der unrechtmäßigen Gewalt des Papstes und seiner Geistlichkeit, bißher auf das empfindlichste in ihren Rechten gekränkt worden
wa.

waren, und wie sehr sie auch anderentheils auf die Ruhe in ihren Staaten bey so häufigen Revolutionen unter ihren Unterthanen zu sehen hatten. Wie leicht war es möglich, daß hierbey etwas menschliches unterlaufen konnte?

War die große Verbitterung, welche unter den Gelehrten von beyden Theilen einriß, auch ein rechtmäßiges Mittel die wahre Religion zu befördern und zu erhalten? — Gelehrte, die noch an dem Papstthume durch die Bande des Eigennuzes und der Unwissenheit hingen, die bißher gar nicht gewohnt gewesen waren, sich irgend worinnen widersprechen zu lassen, und deswegen alles haßten, was wider ihre gewohnten Begriffe und Formeln lief, die von einer wahren Gelehrsamkeit nicht viel mehr, als den Namen hatten, die von hartnäckigem Stolze gegen die Größten der Erden eingenommen waren, solche Gelehrte konnten sich leicht gegen andre erbittern und so gar vom Verfolgungsgeiste beleben lassen. Andre Gelehrte und sonderlich diejenigen, welche sich unter uns erkühnten, ihr Gewebe zu zerreißen und ihre Blöße aufzudecken, mußten daher freylich vieles Unrecht von ihnen erdulden. Sie trugen aber auch ihren Schatz in irdischen Gefäßen, sie wurden heßlich herum genommen, und frevelhaft aufgefodert; sie waren nicht von allem Stolze ihrer reichern Gelehrsamkeit, als sie dieselbe bey ihren Gegnern antrafen, frey; es flecten an ihnen noch manche Fehler, welche den Zeiten eigen waren, darinnen sie lebten, und welche wir nur jetzt an jenen Gelehrten getadelt haben. Sie konnten also leicht fehlen, aber sie fehlten doch lange nicht also, wie ihre Widersacher fehlten.

War das auch ein Mittel die evangelisch-
lurche.

Ec 4

lutherische Religion zu erhalten, wenn sich die Lehrer auch unter uns mit gelehrten Kämpfen, Controversien, Mißhelligkeiten und bitteren Zwisten abgaben? — Die Reformation ging nach und nach zu ihrer Vollständigkeit. Die Lehrsätze mußten ausdisputiret, und die Religionsverfassung auf einen dauerhaften Fuß gesetzt werden. Dabey konnte es nicht ohne Widerspruch zugehen. Einen belebte dabey die christliche Sanftmuth, der Andre trat mit Hestigkeit auf. Einer war mit mehrern, der Andre mit wenigern dazu gehörigen Talenten versehen. Einer konnte sich noch nicht ganz aus dem Schlamme gewohnter Vorurtheile erheben, und der Andre war schon auf das süßeste Land der Wahrheit gestiegen. Und überhaupt, wenn werden auch Gelehrte, Rechtshaberey, Härte, Beschönigung ihrer einmal angenommenen Meynungen, stolze Verachtung ihrer Gegner und dergleichen ganz ablegen? Gesezt nun, es wären bey denen mannigfaltigen Controversien in unsrer Kirche manche Uibereilungen und offenbare Bergehungen vorgegangen, wie es denn nicht geleugnet werden kann: so ist man doch auch dadurch immer mehr zu einer richtigern Erkenntniß des Heils gekommen, man hat dadurch viele der Religion so schädliche Vorurtheile als des Ansehens, der Mehrheit der Stimmen, des Alterthums u. so w. abgelegt und endlich aus der Erfahrung gelernt, daß die Religion nicht durch Rechtshaberey, sondern durch gründliche Uiberzeugung von der Wahrheit, nicht durch Schimpfen, sondern durch sanftmüthige Zurechtweisung erhalten, und befördert werden müsse.

Aber die symbolischen Bücher, die deutsche Bibel Lutheri, haben diese nicht, indem sie ein Mittel zur Erhaltung unsrer Kirche seyn sollen,
uns

uns und unsern Glaubensgenossen ein neues Joch aufgelegt, nachdem wir das päpstliche abgeworfen haben? Wird uns nicht dadurch das freye Nachdenken über die Religion wiederum genommen? — Wem die Bibel ein Joch ist, der ist noch gar kein Christ. Denn nur der verdient diesen Namen, welcher ihren Inhalt zu seiner Seeligkeit annimmt und befolgt. Einem solchen wird aber nicht nur Lutherus Uebersetzung, sondern auch das Original selbst ein Joch seyn. Eine jede Religionsparthey erfordert ihren Lehrbegriff und also auch ihre symbolischen Bücher, wie wir oben schon gezeigt haben. Aber wird denn damit unter uns behauptet, daß man nur die Worte unsrer symbolischen Bücher, ohne eigne Einsicht in die Richtigkeit ihres Inhalts wiederhohlen soll? Wird damit die freye Erweiterung unsrer Erkenntniße von Göttern und göttlichen Dingen untersagt, wenn man sie aus Gottes Worte nach der Anleitung der symbolischen Bücher, und, ohne ihnen zu widersprechen, unternehmen soll? Wird damit unser Gewissen gefesselt, so, daß wir nothwendig Lutheraner bleiben müssen, wenn es die Vorsteher der Kirche nöthig finden, durch eine übereinstimmige Annahme derselben den Kirchenfrieden zu erhalten, und wenn sie denjenigen, der darwider redet, nicht länger in ihren Staaten als einen evangelischlutherischen Christen ansehen wollen? Folglich ist dadurch nicht die Freyheit zu denken, sondern nur der frevelhafte Libertinismus sentiendi verjätzt.

Allein sind nicht deswegen viele Verfolgungen und unrechtmäßige Vertreibungen ganz guter Glieder des Staats vorgenommen worden, wenn sich ihre Logic nicht nach den despo-

Ec 5

tischen

tischen Vorschriften des Landesherrn oder seiner Geistlichkeit fügen wollte? Wenn sie sich vorgelegte symbolische Schriften weder zu unterschreiben noch zu beschwören getrauten? — Ob wir schon die Rechtfertigung einer ieden Art des Verfahrens dabey nicht übernehmen mögen; ob wir auch gleich nicht gut heißen können, wenn jemand eine Religionsformel grade zu und ohne eigne Untersuchung derselben unterschreiben, oder einen solchen Eyd ablegen soll, wie ihn die Papisten, und sonderlich die Jesuiten den Apostaten und Neubefehrten vorlegen: so ist doch die Sache, davon hier die Rede ist, an sich nicht so gefährlich, als sie jetzt insgemein vorgestellt wird. Es ist nicht unrecht, von denen, die zu einer Religionsparthey treten und Glieder derselben heißen wollen, eine Unterschrift ihres Lehrbegriffs zu verlangen, und also die Ruhe der Kirche durch diese äußerliche Angelobung in Sicherheit zu setzen; es muß nur der vorhergehende Unterricht davon nicht versagt und abgeschnitten werden, sondern iederman die Freiheit haben denselben zu verlangen, und den Lehrbegriff, den er unterschreiben soll, vorher nach Gottes Worte zu prüfen. Es ist auch nicht unrecht, diese äußerliche Verpflichtung durch einen eigentlichen Eyd der Redlichkeit dabey, und daß man den erkannten Lehrbegriff gradezu für wahr und dem Worte Gottes gemäße halte, zu verlangen; es muß nur niemand dabey das Recht genommen werden, seine Untersuchungen darüber fortzusetzen und im Fall, er anders belehret werden sollte, als er es bisher geglaubet und eingesehen hat, die Freiheit behalten seine bisherige Religionsparthey wiederum zu verlassen. Ist er aber kein Glied seiner bisherigen Religionsparthey mehr, so kann er auch die Ämter und Vorzüge, welche er unter der Bedingung ein Mitglied der

Reli,

Religion eines Staats zu seyn, erhalten hat, nicht weiter verlangen. Er wird also in diesem Falle nicht so wohl seines Amtes entsezt, sondern er hat sich vielmehr desselben selbst verlustig gemacht. Müssen nicht Glieder anderer bürgerlichen Gesellschaften und Innungen ihre Gesellschaftsartickel auch unterschreiben, oder sonst zu halten feyerlich angeloben? Stößt man nicht diejenigen aus solchen Gesellschaften, welche ihr Versprechen nicht erfüllen und die Ordnungen und Geseze derselben übertreten? Leute, welche in bürgerliche Aemter treten, wie oft müssen sie nicht nur den Pflichteyd ablegen, sondern auch die ihnen vorgelegten Instructionen, nach welchen sie sich in denselben verhalten sollen, beschwören? Sollte sich in der menschlichen Gesellschaft die Logie einzelner Glieder nicht nach dem Willen ihrer Mitglieder und Vorgesetzten fügen; so wäre gar kein Gehorsam, keine verbindlichen Geseze, kein Vertrag, keine gegenseitige Verbindung unter den Menschen möglich.

Allein das Gewissen, welches in Religions-
sachen ganz frey seyn soll, wird doch durch sol-
che äußerliche Verbindlichkeiten gefesselt. —
Man rechnet hier mit zur Gewissensfreyheit, was nicht
dazu gehört. Wenn es einem ieden frey bleibt, unfrey oder
eine andre Religionsparthey anzunehmen; und derselbe
will nun die unfreye einmal, nach hinlänglicher Prüfung,
annehmen: so treibt ihn sein Gewissen selbst, seine Red-
lichkeit dabey auch durch eine Unterschrift oder durch ei-
nen ihm deswegen vorgelegten Eyd zu bekennen. Wenn
daher ietzt so viele ein solches Geschrey unter uns machen,
daß der Gewissenszwang durch den Religionseyd und an-
dre dergleichen Verpflichtungen genähret werde, so glaube
ich immer, daß sie in Religionsfachen noch nicht viel Ge-
wis-

wissen haben; in den christlichen Staaten lieber eine durchgängige Indifferentisten sehen, und da sie sich über die Religion noch nie viel Gewissen gemacht haben, auch dess wegen alle äußerliche Verpflichtungen dazu scheuen.

Man fährt fort: hat man nicht menschliche Wissenschaften, und sonderlich philosophische und grammatische Grillen der Gelehrten zu Religionsfachen gemacht — Wir wollen nicht in Abrede seyn, daß vorher die aristotelische und in den neuern Zeiten die cartesische, wolfsche und andre berühmte Philosophien oft zum Nachtheil der Erkenntniß des Heils aus der heiligen Schrift, gebraucht worden sind. Wir wollen nicht leugnen, daß auch grammatische Wortzänkereien nicht selten bis zur Sache Gottes erhoben worden sind. Fehler, davor sich Christen und sonderlich Theologen allerdings zu hüten haben. Allein wird unter der Philosophie der wahre sensus communis der Menschen und ihre allgemeine natürliche Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen verstanden, und alle Anhänglichkeit an dieses oder jenes System vermieden; bleibt dieses alles in dem Dienste der Magd, den sie ihrer Frau leistet; oder wird die Philosophie nicht zum Erkenntnißgrunde in Religionsfachen über und wider die heilige Schrift erhoben: so ist es immer eine Schuldigkeit gewesen bey der Theologie die Philosophie zu gebrauchen und selbst über die göttlichen Wahrheiten zu philosophiren.

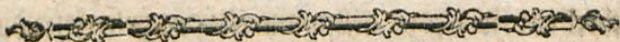
Hat man durch die Grammatic den wahren Sinn der heiligen Schrift heraus gebracht, und diejenigen, welche einen fremden Verstand in die Stellen derselben hinein getragen haben, daher zu rechte gewiesen: so erforderte dieses die Natur der Sache, nach welcher Melanch.

lanchthons weiser Ausspruch ewig wahr bleibt, daß nur ein guter Grammaticus ein wahrer Theologe seyn könne.

Doch ich höre auf dergleichen ungerechte Beschuldigungen über die Mittel, die man zur Erhaltung und Befestigung unsrer Religion angewandt hat, oder angewendet haben soll, anzuführen. Wer sich die Mühe gibt, dasjenige, was oben im 1. Buche und dessen 1. Hauptstücke gesagt worden ist, mit dem bisher vorgetragenen zu verbinden, dem wird nicht leicht eine Beschuldigung hierbey gemacht werden können, die er nicht im Stande seyn sollte, zu heben.



Drit.



Drittes Hauptstück.

Was man bey der vollständigen Reformation der evangelischlutherischen Kirche für Freyheit habe für ihre weitere Wohlfarth zu sorgen.

Nachdem wir bißher gezeiget haben, daß unsre Reformation vollkommen oder also beschaffen sey, wie sie der Sache angemessen war, und daß man auch durch rechtmäßige Mittel für die Erhaltung und Befestigung derselben gesorgt habe: so ist nun noch übrig, daß wir theils die Schranken angeben, nach welchen die Untersuchungen über unsern Lehrbegriff und Gottesdienst fortgesetzt werden können, theils auch die Freyheiten und Pflichten erwägen, wie dieselben unternommen werden sollen. So wird auf der einen Seite, dem Muthwillen begegnet werden können, der, wo nicht das ganze Reformationswerk, doch einen grossen Theil desselben mit so vielem Tadel, sonderlich in unsern Tagen anfällt, und auf der andern Seite auch der Fleiß seine Reizung und Anweisung bekommen, sich um die wahre Wohlfarth unsrer Kirche ferner rechtmäßig verdient zu machen.

Der erste Abschnitt.

Wie man unerlaubte und eigensinnige Verbesserungen bey unsrer Kirche zu vermeiden habe.

Alles, was wir oben von falschen, unzulänglichen und übertriebnen Arten der Reformation gesagt haben, gehört hie-

hieber, und man hört, liest und erfährt es, wie viele Verehrer derselben in unsern Tagen gefunden werden. Wer ihre Gesellschaft zu vermeiden gedenket, der betrachte dasjenige, was daselbst gesagt worden ist. Doch wir müssen genauer von dieser Sache reden, und nach einander anzeigen, wo und wie man sich einfallen läßt, unerlaubte und eigensinnige Verbesserungen in unsrer Kirche vorzunehmen.

Wir wollen diese eingebildeten Reformatoren selbst reden lassen. Sie sagen: Es ist bey einer ieden christlichen Religionsparthey so viel Wahrheit als bey der andern, bey allen aber viel Unnötiges, so wohl in Absicht der dabey gehäuften Lehrsätze, als auch kirchlicher Vorschriften und Ceremonien; und daher ist es gleich viel, ob man sich äußerlich zu dieser oder einer andern Religionsparthey halte. Man thut am besten, wenn man sich über Lehrsätze mit jederman so verträgt, daß man alle theologische Streitigkeiten aufgibt, die doch im Grunde nichts anders als Wortgezänke, oder wenns hoch kömmt, Streitigkeiten über Dinge sind, die wohl immer unentschieden bleiben werden. Einer denkt so, der Andere anders von eben derselben Sache: und das kann man ihnen auch gar wohl gestatten, da man doch in ohnedem unentscheidbaren Dingen nimmermehr einerley Sinnes werden wird. Hält man sich zu einer besondern Religionsparthey; so kann man zwar ihre Anstalten und kirchlichen Lehrsätze unangetastet lassen, und so weit sie nicht ganz unvernünftig sind, befolgen, daß man keine Unruhe in dem Staate anrichte, darinnen man einmal leben will. Indessen kann man sich doch dabey für sich an die wenigen deutlichen Wahrheiten halten, die das Christenthum eigentlich ausmachen, und die ohnedem schon bey einer ieden christlichen Religionsparthey zum Grunde gelegt sind. Jemehr man übrigens seine Religionslehren simplificiret, und auf den ehrlichen und einfältigen Inhalt der heil. Schrift zurücke führet, ein desto

desto besser Christ ist man. Man wird so weit kommen, wenn man immer den Unterschied des innern und äussern Christenthums vor Augen behält, an den letztern das viele Menschliche nicht verkennt, und im Stillen über den Inhalt der heiligen Schrift für sich nachdenket. Hernach kann man ja seine genug erkannten Wahrheiten der christlichen Religion so vortragen, daß man das Unnötige, Ueberleye und Unerweisliche in den bisherigen Religionsformen nach und nach wegläßt, ohne dabey an Lutheraner, Reformirte, Socinianer und dergleichen zu gedenken. Durch solche Arbeiten wird die Welt schon klüger werden, und endlich auch zu uns den wahren und gewissenhaften Forschern und Beobachtern des Christenthums treten. Die Irrthümer, Vorurtheile und herrschenden Laster in gemeinem Leben erfordern keine politische Sectirereyen, sondern werden durch bessern Unterricht, Warnungen und Vorstellungen nach und nach abgeändert, ohne daß diejenigen, welche diesen Unterricht auf sich nehmen, deswegen aus den Staaten weichen, oder sonst Unruhen verursachen. So kann man auch in Religionsfachen noch vielmehr verfahren, da unser Gewissen viel freyer handeln kann und müsse, als es bey politischen und meistens von dem Willen der Oberherrn abhängenden Einrichtungen der Staaten möglich ist. Kurz um: man muß ein solcher allgemeiner Christ in Absicht aller christlichen Religionspartheyen seyn, als Diogenes ein Kosmopolit in Absicht aller bürgerlichen Verfassung war.

Weg demnach mit dem Lehramte und allen theologischen Schulen, als wodurch nur neue Beförderer theologischer Uneinigkeiten erzogen und der Zwist unter den so genannten Religionspartheyen genähret und gestärket wird: — —

Weg mit den symbolischen Büchern und allen Religionsformen, die zu ihrer Zeit können gut gewesen seyn, und vielleicht dazu dienten der Sklaverey in Religionsfachen ein Ziel zu setzen, und seine Freymüthigkeit, sich

sich aus derselben zu winden, vor die Augen des Publikums zu legen, aber nur für unsre erleuchtete Zeiren nichts mehr taugen:

Weg mit den theologischen Systemen, die nach der Form des Aristotelis und anderer Philosophen gebildet, ein öffentliches Zeugniß vorlegen, daß man in Sachen viel haben wissen wollen, davon man nichts wissen konnte. —

Weg mit dem Geschmiere so vieler Streitschriften, dadurch der sanftmüthige Geist Christi entehret, die Gemüther verbittert, die besten Freunde verfeindet, und die Staaten selbst nicht selten zerrütet worden sind —

Weg mit den Predigten auf den Kanzeln, die noch nie die geringste Sittenverbesserung nach sich gezogen haben, zumal da dieselbe durch die Hand der weltlichen Regierung eines Staats viel eher und gewisser erhalten werden kann — —

Weg mit den äußerlichen Einrichtungen des öffentlichen Gottesdienstes, die den Christen nur ein neues Joch auflegen, und seinen wahren Gottesdienst im Geiste und in der Wahrheit hindern — —

Weg mit aller Kirchendisziplin, die den Hochmuth der Geistlichen nährt, der Obrigkeit ihre Rechte schmälert und im Grunde nichts weiter als ein Ueberbleibsel der päpstlichen Tyranney ist — —

Weg mit allen bürgerlichen Vorzügen, die eine Religionsparthey vor der andern in den Staaten haben soll; ein Unterthan glaube was er will, er seynur kein Rebelle, und gebe dem Kaiser, was des Kaisers ist — —

Weg mit allen der Religion wegen errichteten Verträgen und Friedensschlüssen, welche weder der Wahrheit aufhelfen, noch der Lügen das Gepräge der Wahrheit geben können, und im Grunde eine Art des Zwanges bey sich haben, welcher der ächten Religionsfreyheit nachtheilig ist — —

Ob

Weg

Weg mit den eingebildeten Verdiensten um die Religion, weg mit dem Ansehen dieses oder jenes großen Lehrers derselben. Sie waren Menschen wie wir, und nur darinnen von uns unterschieden, daß sie entweder mehr Dreistigkeit hatten, andern zu widersprechen, oder mehr Härte, auf ihrem Kopfe zu bleiben, oder mehr Geschicke, ihrer Sache den Schein der Wahrheit anzustreichen —

Weg endlich mit allen theologischen Wortkrämereyen; termini technici sind Wörter, welche gelehrt klingen, und dabey man nichts denkt und woran man sein Anhalten sucht, wenn man nun zum Käppen und fallen mit seiner Sache gekommen ist — —

Doch fährt man fort, verlangen wir nicht, daß dieses alles sogleich und auf einmal abgethan werde. Man muß von der Bibel, die man allenfalls als Gottes Wort ansehen kann, anfangen. Durch mancherley Abschriften, Verrückung des Textes aus seiner alten Lage, Einschüßel und Weglassungen, sonderlich in Versen und Abschnitten, die einerley Anfang haben, durch Übersetzungen, Glossen und liturgischen Gebrauch, sonderlich unter den Händen der Griechen, Lateiner und Deutschen, ist sie dermaßen verderbt, daß niemand sagen kann, welches in dieser oder jener Stelle der heil. Schrift der erste Originaltext sey. Wider manche canonische Bücher, sonderlich die Offenbarung Johannis lassen sich noch sehr viele Einwürfe machen. Wird man aber den Canon richtiger bestimmt und den biblischen Text hinlänglich kritisiert haben, daß man weiß, was man eigentlich in der Bibel suchen könne und müsse: alsdenn wird sich von selbst geben, daß man zum Exempel keine Dreyeinigkeit mehr 1 Joh. 5, 7, zu suchen habe, und so weiter. Da, da werden die erwünschten Zeiten anbrechen, da man die gewöhnlichen Dogmatiken wenigstens halb austreichen, das Ubrige aber viel anders ordnen, Begnern, wider die man bisher feurig gestritten hat, manches einräumen und den so verhassten Religionsunterschied bey nahe gar aufheben wird. Da, da wird man ohne weitem

Streit

Streit über Dinge, die eben nicht viel auf sich haben, sich mehr darum bekümmern, wie man seine christliche Religion recht treiben, als wie man sie scharfsinnig vertheidigen und behaupten wolle. Ihr elenden Gedanken von dieser und jener Wahrheit, wie werdet ihr alsdenn, wie die Spreu vom Winde zerfliegen? Ihr eingebildeten Beweise dazu, wie werdet ihr als untauglich und kraftlos dahin fallen. Wie einfältig, wie lauter wird alsdenn das Evangelium da stehen? Wie lebendig und kräftig wird es seyn, Menschen zu bessern, da es bisher dem Zankapfel der Eris gleich zu seyn schien. Arbeitet ihr Reformatoren, arbeitet, da ihr der Christenheit, die bisher aus lauter Dummköpfen oder doch an ihre gewohnten Lehrbegriffe gebundenen Sklaven bestanden hat, die rechte Freyheit schenken, und das Christenthum in seine erste simple und natürliche Schönheit umbilden wollt. Eure Verdienste werden unsterblich, euer Ruhm unausslöschlich, und euer Lohn sehr groß seyn. Doch erlaubet uns auch, daß wir unsere unmasgebliche Gedanken über euer vorhabendes großes Werk eröffnen dürfen.

Man spricht: alle Christen sind Christen, und glauben, was die zur Seeligkeit nöthigen Wahrheiten betrifft, im Grunde einerley. Man schaffe den Partheygeist ab; man laße die unnöthigen theologischen Streitigkeiten fahren. Zu wünschen wäre es wohl, daß auf diese Weise einmal ein Hirte und eine Heerde werden möchte. Aber haben es die von Gott unmittelbar bestellten Propheten, und von Jesu selbst ausgesandten Apostel dahin bringen können? läßt es sich von Menschen, die auf eine vernünftige und ihrer Freyheit gemäße Weise über die göttlichen Wahrheiten nachdenken sollen, und dabey von Natur zu aller wahren Erkenntniß Gottes verborben sind, läßt es sich von solchen Menschen denken, daß sie

iemals in Religionsfachen einerley Sinnes seyn, oder künftig werden können? Folglich wird wohl der Parthegeist in der Christenheit bleiben. Selbst die äußerliche Verbindung der christlichen Religion mit den Staaten läßt dieses nicht anders hoffen.

Man sehe, was oben im zweyten Buche davon gesagt worden ist.

Und sagt man dabey, die Christen glaubten doch schon in der Hauptsache einerley und die Streitigkeiten, welche unter den besondern Religionspartheyen herrschten beträßen lauter unnöthige und von niemanden zu entscheidende Dinge: so hat man vielleicht dasjenige nicht bedacht, was wir im 1. Hauptst. dieses Buchs von der wahren Orthodorie der Christen, ihrem ganzen Inbegriffe und den dabey nöthigen Ausdrücken und Redensarten gesagt haben; man hat die jetzt so verachteten Polemicken nicht untersucht; man hat vergessen, was unsre ältern Theologen so gründlich von der Wichtigkeit der Lehrpuncte (*de articulis fundamentalibus & non fundamentalibus*) vorge tragen haben; man hält es vielleicht gar nicht mehr der Mühe werth, über seinen Lehrbegriff gründlich nachzudenken, und läßt sich daher entweder aus Bequemlichkeit oder aus Mangel der hieher gehörigen Kenntniße bald durch Menschengesälligkeit, bald durch Trägheit und Ungeschicklichkeit, den Einwendungen und Ausflüchten der Widersacher zu begegnen, so weit bringen, daß man alles für unnöthig, überley oder doch unerheblich ansiehet, was man nicht richtig zu beurtheilen vermag. Es ist gar gut, daß man gegen andre Religionspartheyen den Religionshaß ablegt; aber verdienen deswegen ihre Irrthümer nicht vermieden und ferner widerlegt zu werden? Es kann wohl seyn, daß dieser oder jener, bey
aller

aller angewandten Redlichkeit, doch irrige Dinge behauptet; darf er deswegen nicht mit Liebe erinnert und auf den rechten Weg zurücke geführt werden? Es kann eine Sache, die an sich unerheblich zu seyn scheint, oft durch dazu kommende Umstände erheblich werden, wie aus dem Streite über die *Adiophora* deutlich genug erhellet. Man lese zum Exempel Löschers *Stateram religionum* und seine vortreflichen *Praenotiones theologicas*; ich denke bey reiflicher Erwägung desjenigen, was in diesen Schriften gesagt ist, soll man wohl aufhören den wesentlichen Unterschied der christlichen Religionspartheyen zu leugnen, und fernerhin so nachlässig und gleichgültig gegen dieselben zu seyn.

Was der allgemeine christliche Glaube der Christen erfordert, ist unserm Bedünken nach oben deutlich gezeigt worden. Man sey ein solcher allgemeiner Christ, als wie *Diogenes* ein Weltbürger war: aber man erwähle nur dabey diejenige äußerliche Religionsparthey, da man es mit völliger Gewissensfreyheit seyn kann, und alsdenn wird man wohl sehen, daß man es allein in der evangelischlutherischen Kirche sey, und bey einer ieden andern christlichen Religionsparthey niemals werden könne.

Allein das Lehramt und die theologischen Schulen sollten doch anders eingerichtet seyn; ja, da sie nur theologische Zwiste auf die Nachkommen bringen und den Partheygeist nähren und schützen: so sollte man sie lieber gar aufheben — — Wie aber, wenn es Gottes Befehl in der heil. Schrift ist das Lehramt, und den Unterricht für die Unwissenden zu erhalten; und wenn beides zur wesentlichen Einrichtung und Erhaltung der christlichen

Religion an sich gehört; und wenn ohne beydes die christliche und den natürlichen Menschen ohnedem so wenig anständige Religion bald gar aus der Welt verbannet seyn würde? Wer dasjenige bedenkt, was wir oben von dem Lehramte überhaupt und von den Befugnissen der Lehrer insbesondre vorgetragen haben; der wird wohl nicht wünschen können, daß das Lehramt und die theologischen Schulen aufgehoben werden möchten. Aber sie nähren nur die theologischen Zwistigkeiten — Heißt deren Irrthümer gründlich widerlegen, und die Wahrheiten gegen dieselben vertheidigen nicht im Grunde so viel als theologische Streitigkeiten schlichten? Fahren unsere Gegner fort auf ihren Irrthümern zu bestehen; soll unsre Nachkommenschaft nicht davor gewarnt, sollen nicht treue Kämpfer für die Wahrheit erzogen werden? Und brauchen sie ihre Rüstung, sich gegen innere und äussere Anfälle in Sicherheit zu setzen: können sie etwas dafür, wenn ihre Gegner, an statt in Liebe zu ihnen zu treten, zurücke prallen, und desto erbitterter werden?

Die symbolischen Bücher haben ihr Amt gethan; sie sollten bey den gegenwärtigen Zustande der Kirche entweder gar weg gelegt, oder durchaus umgeschmolzen werden — Was aus der Beglegung symbolischer Schriften entsteht, haben wir oben von den Reformirten gezeigt. Kein redlicher evangelischlutherischer Christ mag sich solchen daher nothwendig entstehenden Folgen ausgesetzt sehen. Und wie? steht in unsern symbolischen Schriften nur der Widerspruch gegen die Irrthümer des Papstthums, und wenn dem also wäre, soll derselbe nicht erhalten und fortgesetzt werden, wenn man sich nicht aufs neue in das Labyrinth begeben will, aus welchem man mit
so

so vieler Mühe, ja gar Leib und Lebensgefahr entkommen ist? Oder sind in den symbolischen Schriften unsrer Kirche nur die für die ersten Zeiten der Reformation passenden subjectivischen Vorstellungen von den göttlichen Wahrheiten enthalten, die zwar dort hinlänglich und gut waren, aber nur für unsre Zeiten nicht mehr brauchbar sind? Und wenn dem auch also wäre: soll deswegen kein evangelischlutherischer Christ wissen, welches dieselbigen gewesen sind, wodurch man der bisherigen Selaveren, zu denken, zu reden und zu wollen, wie es die blinden Leiter im Papstthume verlangten, so herrlich entgangen und zu einer wahren Gewissensfreiheit gelangt ist? Sind aber in unsern symbolischen Büchern die allen Christen zu wissen nöthigen göttlichen Wahrheiten enthalten, wie es denn der Augenschein lehret, stehen sie also darinnen, daß sie daher noch von iederman, der Wahrheit sucht, erkannt und verstanden werden können: so hieße ja unsre symbolische Schriften umarbeiten, so viel als die Wahrheit selbst zerstückeln, und die darnach eingerichtete Kirchenverfassung umwerfen; und sie gar aufheben, wäre eben so viel, als die göttlichen Wahrheiten verläugnen.

Nur die alten Systemata und Compendia theologica taugen nichts mehr — — Und was haben sie denn für Tadel?

1.) die Methode sollte so eingerichtet seyn, wie der Sünder gradezu bearbeitet und zur Gnade Gottes geführt werden kann; oder so, wie es der eigentliche schriftmäßige Plan des Reiches Gottes erfordert — — Herrliche Absichten? Wer wird es tadeln, wenn man diese Methoden braucht, die Theologie vorzutragen? Aber ich glaube

Da 4

nur

nur immer, daß an den damit gemachten neuen Versuchen weit mehr auszusetzen sey, als an andern gewöhnlichen Methoden. Die Methode richtet sich bey einem jeden Lehrbuche überhaupt nach der Absicht, aus welcher man dasselbe schreibt. Daher kann man auch ein jedes theologisches System nicht anders als nach der Absicht, aus welcher es verfertigt worden ist, beurtheilen. Ist eine Methode so eingerichtet, daß man keine wichtige Glaubenswahrheit vermisst, sie auch durch die Stelle, in welcher man sie vorträgt, nicht entkräftet, so ist es, meines Bedünkens, im Ubrigen gleichviel, ob man diese oder jene Methode bey der Theologie gebraucht. **Melanchthon** scheint seine *Locos* ohne eine ängstliche Methode verfertigt zu haben; gleichwohl entdecken uns seine Schüler, daß er nach grosser Ordnung und Absichten dabey verfahren sey. Zum Exempel **Nicolaus Zerning** hat ihm nachgearbeitet, und er sagt in seinem *Enchiridion* p. m. 22. *Ipsū Deū sacrae scripturae vnicū autorem, vniuersam religionis doctrinam, quam ipse mūdo reuelauit ac manifestauit, in quatuor ordines digessisse, manifestum est: quorum primus ad foedus gratiae seu promissionem & regnū Christi spirituale pertinet. Secundus communem formandae vitae regulam praescribit. Tertius regimen ecclesiasticum continet. Quartus politicam vitam ac oeconomicam instruit.* p. 24. 25. 26. findet man die darnach vertheilten Wahrheiten. Ich dächte, diese Methode wäre gut, dem Sünder den Weg zum Himmel gradezu zu weisen, und ihn auch in der Welt zu einem thätigen Christen, guten Bürger, redlichen Hausvater und treuen Glaubensgenossen zu machen. **Willhelm Lyser** hat in seinem *Summario Locorum theologicorum* ebenfalls einen vortreflichen Plan zur Theologie entworfen: so

so, daß er in dreyen Theilen, die er die besondre Theologie, Anthropologie und Christologie nennet, so viel Gutes zu sammen geordnet hat, als man in einem so kleinen Buche kaum suchen sollte. Und ich dächte, die oben zur Orthodorie gerechneten Objecte wären hier in eine solche Lage auf und gegen einander gesetzt, daß sich nichts hauptsächliches daran verbessern liesse. Und warum soll ich nicht auch die vormals fast durchgängig angenommene aristotelische analytische Methode hieher rechnen, nach welcher man de fine, subiecto & mediis salutis handelte? Kann nicht alles, was man in einem Lehrbuche der Christen zu suchen hat, ganz süglich unter diese drey Theile gebracht werden, zumal wenn man die besondern Erinnerungen kennet, welche die Theologen dabey gemacht haben? Doch ich werde vielleicht zu einer andern Zeit über diese Sache weitläufiger handeln. Jetzt ist es genug, daß wir unsern vermeynten Reformatoren so viel zurücke sagen: Die Methoden sind hier etwas freyes, man brauche unsern Zeiten angemessenere, man glanze aber nur nicht, daß die Alten nicht gewußt haben, was Methode sey, und daß die Methode uns eine andre Theologie geben werde, als sie die Alten gehabt haben; man müßte denn in dem ganzen Lehrbegriff der Christen offenbare Lücken machen wollen, wie jetzt nur allzu oft zu geschehen pflegt.

2.) Der Vortrag der theologischen Systeme ist viel zu gekünstelt, zu gelehrt, zu philosophisch, sonderlich zu aristotelisch — — Wer wird es leugnen, daß der allzu reiche Gebrauch des Aristotelis und andrer neuer philosophischen Secten viele Lehrbücher verunstaltet habe? Wer wird sich aber deswegen so weit versteigen, und allen Gebrauch der Gelehrsamkeit und

Do 5

ins.

insbesondre einer wahren und richtigen Philosophie bey der Theologie verwerfen? Nach meiner Einsicht heißt Θεολογία nichts anders als über die in der heil. Schrift enthaltenen Wahrheiten nach der heil. Schrift philosophiren. Und was insbesondre den bey der Theologie gemißbrauchten Aristoteles betrifft: so ist es immer noch weit erträglicher seine Art zu definiren und seine Lehre von den Causis in der Theologie zu sehen: als wenn man in den neuern Zeiten aus vorher zu Grunde gelegten richtigen und unrichtigen Begriffen, ganze Lehrgebäude der Theologie aufzuführen, alles a priori demonstrieren, und die biblischen Beweisstellen gleichsam nur Ehrenthalben hintennach anführen wollen: oder als wenn man jetzt aus Mangel der dazu nöthigen Erkenntniß Wörter und Redensarten in die Theologie einführet, die nicht nur die richtigen und der Gegner wegen nöthigen Bestimmungen der Lehrsätze aufheben, sondern auch viel größerm Mißbrauch ausgesetzt sind, als diejenigen, die man damit verdrängt. Mir ist es immer sehr lieb, daß ich auch einen König und Bayer nutzen und einen Hülfeman und Joh. Musäus verstehen kann; ich lerne oft mehr gründliches aus denselben als aus vielen Schriften der Neuern.

3.) Viele Dinge, welche bloße Meynungen und Hypothesen der Gelehrten sind, Entscheidungen über Sachen, die nicht entschieden werden können, historische Nachrichten, wie man sich über diesen oder jenen theologischen oder doch dahin gezogenen Lehrsatz von Zeit zu Zeit herausgelassen hat, besondre gleichsam canonisirte termini technici, grammatische Zwistigkeiten und dergleichen, alles dieses muß aus einem ächten Lehrbuche der christlichen Religion verwie-

wiesen werden — — Und ich dächte es nicht. Man muß nur wissen, warum sie in den so genannten Dogmaticen stehen, und niemals für göttliche Lehren ausgehen: so können sie immer da bleiben. Man lernt dadurch einsehen, was über diese oder jene Lehre unter den Christen gethan worden, man setzt sich nicht in die Verlegenheit andre Wörter und Redensarten um der Gegner willen, die sich so oft hinter die biblischen Redensarten verstecken ausfindig zu machen, u. so w. In andern Wissenschaften sehen wir es gerne, wenn die Lehrbücher derselben auch die dazu nöthigen historischen Kenntnisse gewähren; warum denn nicht auch in den Dogmaticen? Doch mit allen diesen Vorwürfen hat man ganz etwas anders im Sinne als es die Worte zu erkennen geben. Man kann sonderlich die wider so mannigfaltige Irrthümer verjüngten Artickel von der Dreyeinigkeit, der Person Christi, dem freyen Willen und andre nicht gut mehr verdauen. Und daher möchte man lieber in den Theologien gar nichts mehr über trinitatem, personam diuinam, generationem, proceessionem, ἐκπαργωγὴν oder ἐναρξαμένην communionem *φυσῶν* oder *μὴν φυσῶν* incarnatam, communionem *idiomatum* u. so w. lesen. Wir geben es zu, daß diese Untersuchungen zum Theil für Gelehrte gehören und auch gelehrten Gegnern entgegen gesetzt sind, denn die Lehren von dem Dreyeinigen Gott, der Veretigung beyder Naturen in Christo und ihrer gegenseitigen Mittheilung der Eigenschaften wird man an sich wohl nimmermehr dazu zählen können; aber werden die Systeme nicht für Leute, die in der Theologie gelehrt werden wollen, gemacht? Muß ein Theologe Leute, die darnach fragen, nicht richtig unterrichten können? Muß nicht auch der gemeine Mann so viel Unterricht davon haben, daß er die richtige biblische Idee davon wisse, wenn er sie auch nicht

nicht

nicht nach der Terminologie der Gelehrten ausdrücken kan? Wir wissen es wohl, daß es unter der Clerisey seit dem 4. u. 5. Jahrhunderte Bösewichter u. schändliche Buben unter den rohen Pfaffen gegeben haben mag, welche diese Fragen alle richtig beantworten können, und doch weder hier noch dort seelig zu nennen sind, daß ich mich der Worte eines unsrer gegenwärtigen Schriftsteller bediene. Aber deswegen kann man sie keine unnützen Fragen nennen: hat es denn nicht auch Leute genug gegeben, welche richtige Gedanken von der Versöhnung Christi, von der Sünde und deren Vergebung gehabt haben, und doch in ihren Sünden gestorben sind? Wer deutlich eingesehen hat, warum sich GOTT in dreyen Personen bey der Wiederherstellung der verlorenen und verdamnten Menschen geoffenbarer hat, und warum wir an unsern Erlöser GOTT und Menschen, in einer unzertrennten Person, haben müssen; der wird gewiß die angezeigten Lehrpuncte für keine müßigen Speculationen der Gelehrten halten, sondern wohl auch dadurch in seinem Glauben und in seiner Gottseligkeit gestärket und erhalten werden.

Man sehe dasjenige nach, was wir oben von dem Inbegriffe der wahren Orthodorie niedergeschrieben haben.

4.) Bald hat man die Artickel zu sehr gehäuft, bald in den Artickeln die dahin gehörigen Dinge zu genau determinirt, bald unnöthige und fruchtlose Lintheilungen derselben vorgenommen. So ist es unnöthig von einem dreyfachen Amte Christi, unnöthig von einem dreyfachen Reiche desselben, unnöthig in der so genannten Heilsordnung von dem Gnadenberuffe, der Erleuchtung und Befehrung und Wiedergeburt, der geistlichen Vereinigung, der täglichen Erneuerung besonders zu handeln, unnöthig

nöthig die Rechtfertigung allein durch den Glauben zu behaupten, wenigstens muß der Glaube nicht nur relative oder so, wie er sich auf Christum bezieht, sondern auch nach seinen Bestandtheilen der Erkenntniß, Reue, Vertrauen und Zugendseifer verstanden und nicht allein in die vertrauensvolle Ergreifung des Verdienstes Jesu gesetzt werden. Es ist unnöthig in der Lehre von der Sünde so mancherley inadäquate, oder ganz falsche oder doch unnütze Eintheilungen vorzutragen. 2c. 2c. Allein, wenn wir hierbey erstlich einige allgemeine Erinnerungen gemacht haben, so wird sich auch geben, daß man die angeführten Tadel sehr zur Unzeit mache.

Die Häufung der Artickel und Lehrsätze ist überhaupt eine ganz natürliche Folge der fleißigen Bearbeitung der christlichen Lehre gewesen, wie wir dieses oben von dem Ursprunge der christlichen Systeme gezeigt haben. Der Theologe braucht einige davon schlechterdings nothwendig zu wissen, weil sie das eigentliche Wesen der christlichen Religion ausmachen, wodurch er sich und die ihn hören selig machen muß, andre müssen ihm wenigstens historisch bekannt seyn, weil er sonst nicht im Stande ist die immer im Cirkel wieder herumlauffenden Irrthümer einzusehen und von der reinen Wahrheit des Evangelii zurücke zu halten, und noch andre muß er sonderlich wegen der Zeit, darinnen er lebt, sorgfältig erwägen, damit er nicht selber Gelegenheit gebe, daß die einbrechenden Feinde der Sache Gottes schaden. Hätte ein Theologe nichts mehr zu wissen nöthig, als ein Catechismuschüler; hätte er es nicht mit verschiedenen Subjecten zu thun: so könnte man allenfalls mit ihm zufrieden seyn, wenn er nur das so genannte Wesentliche der christlichen Religion verstünde, aber er müßte alsdenn
auch

auch aufhören auf den Mahnen eines Theologen Anspruch zumachen. Doch ich besorge immer, es stecke hinter der Klage über die viel gehäuften Glaubenslehren gemeiniglich die schon oft gerügte Indifferentisterei. Ehe man sich mit andern über diesen oder jenen Punct einzulassen gedenket: so will man lieber denselben gar für unnöthig und unnütze halten, daß man den so nöthigen Unterscheidungslehren unsrer Kirche ausweiche und sich darüber vertrage, worüber man sich nach der heiligen Schrift nicht vertragen kann.

Es ist ferner wohl wahr, daß man gewisse in der heil. Schrift weit allgemeiner genommene Wörter und Redensarten in den Systemen genauer determiniret hat, als Gesetz, Evangelium, Glauben, Erleuchtung, Wiedergeburch, und dergleichen. Allein, wenn man die Ursachen weiß, warum dieses, bey so mannigfaltigen Abwegen dabey, geschehen müssen, und erwägt, daß die alten Theologen dadurch nicht so wohl besondre Artickel machen, als viel mehr die zu einem Artickel gehörigen Stücke, und das Distinctive eines ieden derselben deutlich haben angegeben und gegen Irrthümer verwahren wollen: so wird man sie wegen dieser grossen Genauigkeit eher loben, als ihre Arbeit mit Schmach belegen können.

Und was endlich die gehäuften Distinctionen betrifft: so glaubte man sonst, qui bene distingvit, bene docet. Man suchte damit die Sachen nach ihren Theilen desto vollständiger vorzutragen, die von eben der Sache handelnden biblischen Stellen desto sorgfältiger in den Artickeln zusammen zu sammeln und zu erklären, und endlich auch sonderlich die Widersacher aus ihren Schlupf-

win-

winkeln an Einwendungen und Ausflüchten desto fleißiger herauszujagen. Findet man nun ja solche, welche diese Absichten nicht haben; so lasse man sie meinerwegen fahren; deswegen hat man aber nicht nöthig diese nützliche und zu einer deutlichen Ueberzeugung von Wahrheit und Irrthum unentbehrliche Arbeit ganz aufzugeben.

Die Gedanken, die wir über die angebrachten Exempel ertheilen wollen, werden dieses vielleicht noch mehr erläutern. Es soll unnöthig seyn von einem dreyfachen Amte Christi zu handeln; weil die drey Vorbilder, worauf sich dasselbe gründet, nämlich Moses, Aaron und David im Grunde einerley in sich fassen. Ich will zugeben, daß dieses also sey. Aber soll deswegen in den Theologien nicht besonders von der Genugthuung der Lehre und der Regierung Christi gehandelt werden? Ist dieser *τροπος παθίας* nicht den Socinianern entgegen gesetzt, welche die Gnugthuung Christi bestreiten, und die Lehre Jesu oder sein Prophetenamt auf eine Entzückung gründen, die er vor dem Antritt seines Lehramts in den Himmel zu seinem Unterrichte gehabt haben soll? Steht er nicht denenselben und den Papisten und Arminianern entgegen, welche behaupten, daß Christus eine ganz neue und vorher unbekannte Hellsordnung verkündigt habe? Wird nicht von ihm als unserm Herrn und König deswegen gehandelt, daß man seine Regierung über die Welt, wider alle diejenigen, die seinen thätigen Einfluß in dieselbe bestreiten, behaupten, und, nach dem Unterschiede des ihm beigelegten dreyfachen Reichs desselben, die besondern Arten derselben unterscheiden lerne? Wir wollen nicht in Abrede seyn, daß man die dahin gehörigen Materien mit andern Aufschriften, die nicht typisch sind, versehen könne, ingeleichen, daß
man

man die Aemter Christi nicht trennen, und eines jetzt und das andre ein andermal an Christo suchen müsse, indem alles zusammen ein Ganzes ein Mittleramt ausmacht.

Es soll unnöthig seyn in der Heilsordnung von dem Gnadenberuffe, der Erleuchtung der Bekehrung und Wiedergeburch der geistlichen Vereinigung und täglichen Erneuerung besonders zu handeln. Allein überlegt man die vielen Dinge, welche um so mannigfaltiger Gegner willen, hierinnen erörtert werden müssen; erwäget man, daß man dadurch dasjenige, was Gott zur Bekannmachung, Zueignung und Erhaltung des grossen Schazes aus der Erlösung Jesu Christi an den Menschen thut, habe deutlich vorstellen u. nach der heil. Schrift betrachten müssen; vergißt man endlich nicht, daß dieses ganze Geschäft an sich zusammen gehört, und nur die distinctiven Actus dabey der Ordnung und Deutlichkeit wegen also unterschieden werden, daß man sehen könne, wie die Zueignung der durch Jesum erworbenen Gnade Gottes nach der Verschiedenheit des Subjects, biß zur Vollendung desselben zunehme: so sehe ich nicht, wie man, davon so deutlich und ordentlich zu handeln, unterlassen könne.

Es soll zu genau determiniret seyn, daß wir allein durch die Vertrauensvolle Ergreifung des Verdienstes Christi vor Gott gerecht und selig würden. Oben haben wir die Ursachen, warum man dieses behaupten müsse aus Melanchthone mitgetheilet. Soll, wie man es behaupten will, hierbei Erkenntniß, Reue, Vertrauen und Eugendheifer zugleich in Anschlag kommen, und nur auf das Relative derselben gegen Christum dabey gesehen werden; so vermengt

mengt man erstlich Dinge, die unsre alten Theologen so genau zu ordnen wissen, daß sie dasjenige, was vor dem Glauben vorhergehen muß, und was auf den Glauben nothwendig folgt von dem Glauben selbst sorgfältig unterscheiden; hernach verliert man darüber den eigentlichen Begriff der Annahme des durch Christum erworbenen Heils, und der Zurechnung seines Verdienstes, wenn man hier etwas außer und mit dem Glauben zur Ursache unsrer Rechtfertigung auf unsrer Seite annehmen wollte. Doch das Wichtigste davon bleibt allemal nach Pauli Lehre, der Mensch wird gerecht, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben, Rom. 3, 28. Denn ich möchte doch wissen, warum ich in diesem Gegensatz die Werke nur von äußerlichen durch strenge Vorschriften hervorgebrachte Handlungen und nicht auch von innern nach dem Gesetze eingerichteten Thätigkeiten und Beschaffenheiten der Seele z. E. Gehorsam, Liebe, Vertrauen, Aufrichtigkeit des Herzens u. u. verstehen müßte. Geht das Gesetz Gottes nur auf äußerliche Handlungen? Ist es kein geistliches Gesetz mehr? heißt *ἔργον* allemal nur äußerliche erzwungne Werke, was heißt es denn Joh. 17, 4. Eph. 2, 10. Apostelg. 13, 2. u. u.?

Endlich soll man auch in der Lehre von der Sünde ganz unnütze, inadäquate und falsche Eintheilungen haben. Allein bedenkt man, was wir oben von den in der Theologie vorkommenden Distinctionen überhaupt gesagt haben, und gibt man sich die Mühe diese Anmerkung auf die Eintheilungen der Sünde zu appliciren: so denke ich immer, daß sie nicht ganz unnütze, noch vielweniger falsch seyn werden, wenn sie auch nicht alle logische Regeln von der Division vertragen sollten. Unter den Neuern hat Baumgarten in seiner
 Ce Dog.

Dogmatick sehr viele Eintheilungen von der Sünde vorgetragen, wenigstens habe ich sie in solcher Menge bey keinem Alten gelesen. Ich dünkte, wenn man sie betrachtete; so hätten sie alle ihren großen Nutzen, die Sünde nach ihren Ursachen, Mitteln und Folgen genau kennen zu lernen? Oder ist es nicht nöthig sein Verderben nach seiner Größe einzusehen? Selbst der Vortrag der Sünde auf den Kanzeln erfordert eine solche reiche Abhandlung derselben, um iederman sein Verderben vorzustellen. Schreibt man aber einen Catechismus, so mag meiner wegen auch nur die Erbsünde und die wirkliche Sünde, oder wie man jetzt lieber redet, das natürliche Verderben der Menschen und ihre eignen bösen Handlungen, darinnen stehen. Die Erklärung der 10 Gebote gibt schon Gelegenheit das übrige hiervon auch Einfältigen bekannt zu machen.

5.) Mit den Beweisstellen, sagt man endlich, sieht es in allen bisherigen Systemen und Compendien am schlimmsten aus. — Ich will es nicht leugnen, daß man hie und da Beweisstellen gebraucht hat, die das nicht grade zu, auch wohl gar nicht beweisen, was sie beweisen sollen. Man hat freulich in den neuern Zeiten viele Schriftstellen besser verstehen lernen, als sie unsre Vorfahren bey dem Mangel der dazu nöthigen Hülfsmittel verstehen konnten. Man hat in den neuern Zeiten auch mehr auf das Gewichte, als auf die Anzahl der Beweisstellen gesehen. Aber, erstlich muß man auch hierbey nicht vergessen, wie die Alten nach ihrer *Topica sacra*, davon wir oben mit Recht des Hyperii seine empfohlen haben in den Beweisen verfahren sind. Selbst unsre symbolische Bücher geben uns Beyspiele davon. Hernach hat man ja *veritatem dogmaticæ* ra-

lem

lein & exegetice talem beſſerwegen unterſchieden, und alſo ſelbſt die Freyheit gelaffen, beſſere Beweiſe in der heil. Schrift zu ſuchen, wenn die angebrachten als unzulänglich, oder gar als falſch angeſehen werden müſſen. Und endlich glaube ich auch, daß man iezt vieles in den Beweiſtellen nicht mehr ſehen mag, was die Alten, die nach der ganzen bibliſchen Idee von einer Sache dachten, und alſo verfuhrten, wie wir oben von der Orthodorie gezeiget haben — nothwendig ſehen und erkennen mußten.

Ich habe mich bald zu weitläufig in die Sache der theologiſchen Systeme eingelaffen: daher gehe ich nun auf die Vorwürfe fort die man den Streitschriften macht. Dasjenige, was wir an perſonellen Fehlern dabey verabscheuen, haben wir ſchon in dieſer Schrift angezeigt und nicht verſchwiegen. Aber ſoll das Polemiſiren, wie man es iezt zu nennen pflegt, denn nun ganz unrecht ſeyn? Es geſchehe mit Liebe und der einander ſchuldigen Achtung: ſo kann und muß die Wahrheit dadurch immer noch viel gewinnen. Wollte man alle alten Streitschriften als elendes Geſchmire verwerfen: ſo verwürfe man ja damit zugleich auch alle Wahrheiten, die man bey dem Widerſpruche der Papiften und vieler andrer Gegner behaupten, vertheidigen und in Sicherheit ſetzen müſſen, wenn man anders zu einem reinern Lehrbegriff nach der heil. Schrift kommen wollte, als derſelbe vor der Reformation zu finden war. Und ſollte man nummehr alles Polemiſiren liegen laſſen, und nicht weiter Irrthümer, Zweifel und Einwürfe widerlegen: ſo würde man es weder ohne Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Lügen, noch ohne Verachtung der redlichen Bemühungen der Vorſahren um die richtige Erkenntniß Gottes, noch ohne eine offenbare Vermeffenheit thun können. Eifer mit Unver-

Ge 2

ſtand

stand und Consequentienmacherey ist freylich hierbey zu vermeiden; aber Gleichgültigkeit und Religionsmenge-
ren nicht weniger. Daher darf das ietzt so beliebte stu-
dium lrenicum wohl nie auf die Kosten der Wahrheit
getrieben werden, ob man wohl nicht nur irrende Freun-
de, sondern auch gar irrende Feinde zu lieben verbunden
bleibt. Und hat man diese christliche Liebe in seinem Her-
zen, so wird man sich nicht enthalten können, ofte auch
den bösen Willen seiner Gegner, sonderlich in unsern Ta-
gen zu bessern, da eine wahre, genaue, deutliche und gründ-
liche Erkenntniß des Christenthums beynahe als ganz
unnöthig angesehen zu werden pflegt, ohne dabey der
Menschengefälligkeit zu viel nachzugeben und einen be-
sorglichen Verdruß und Widerwillen zu scheuen.

Serner sähe man auch die Predigten auf
den Kanzeln lieber gar aufgehoben. Wenigstens
hat der Verfasser der Schrift, vom Predigen, oder
der Erfolg der Lehren alter und neuer Zeiten, wobey eine
glücklichere Sittenverbesserung vorgeschlagen wird, vom
Jahr 1768. den Vorschlag gethan, das Predigen auf-
zuheben, und die Sitten durch niedergesezte Censores und
obrigkeitlichen Zwang zu verbessern. Allein, gesetzt auch,
daß solche mit obrigkeitlicher Gewalt versehene Censores
in dem bürgerlichen Leben viel Gutes ausrichten würden;
würden sie deswegen auch Christen machen? Können
dieselben anders als durch Gottes Wort und die heil.
Sacramente, als den von Gott selbst dazur verordneten
und mit göttlicher Kraft versehnen Mitteln gemacht, er-
halten und gestärket werden? Sind aber ohne Gottes
Wort und die heil. Sacramente keine Christen zu machen;
so muß auch beydes dazu gebraucht, das Wort Gottes
muß verkündiget oder es muß gepredigt und die Sacra-
menta

mente müssen verwaltet werden. Bleibt nun schon was die äußerliche Einrichtung der Predigten betrifft, vieles dabey der Klugheit der Lehrer überlassen: so werden auch dieselben solche Klugheit und Treue nie sparen. Man spricht: es wird dadurch wenig oder nichts ausgerichtet — Allein es sind ja so viele Seelen im Reiche Christi eben durch die Predigt Christen geworden. Man sehe die häufigen Exempel in der Apostelgeschichte als E. 2. 8. 10. 12. 14. Und Jesus der befohlen hat, predige das Evangelium aller Creatur, muß ja wohl gewußt haben, daß dieses das rechte Mittel sey, Menschen ohne äußerlichen Zwang und auf eine vernünftigen und freyen Geschöpfen gemäße Weise zu bessern und seiner Erlösung theilhaftig zu machen. Die Reden der Griechen und Römer gehören hieher eben so wenig, als wenn man Gerichtshandel zu allgemeinen Moralen der Menschen machen wollte. Und selbst die Moralen, welche noch so scheinbar, sind im Grunde doch nichts anders als große Muster menschlicher Täuscheren, so lange sie nicht die Predigt von der Moral Christi in sich fassen. Ist die Predigt des Evangelii jetzt bey sehr vielen fruchtlos; so trifft vielleicht an ihnen das Wort Pauli ein: der Gott dieser Welt hat der Ungläubigen Sinne verblindet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii. Redliche Lehrer werden alle Mittel ergreifen, den Saamen des göttlichen Wortes heilsam auszustreuen, und um das göttliche Gedenken desselben fleißig bethen. Sie werden fort predigen, sie werden pflanzen und begießen, und Gott wird ihnen auch das Gedenken dazu geben. Wer aber alle Vorträge der Lehrer in Wind schlagen will, der schreibe es sich selbst zu, daß er bey denselben ohne alle Frucht der Besserung geblieben ist. Will man diese Sache noch auf eine andre Art gründlich beantworten.

wortet lesen, so sehe man Abbts Buch vom Verdienste, p. m. 3 - s - 311. nach, wo dieser vortreffliche Jüngling auf das nur gedachte Buch hauptsächlich gesehen zu haben scheint.

Die ganze äußerliche Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes sollte viel anders seyn: Episteln und Evangelien, Kirchengesänge, Beichtstuhl, Leichenpredigten u. so w. — Wir brauchen uns auf alle diese und dergleichen Dinge, die so oft schon der Tadelsucht ausgesetzt und auch eben so oft gerettet und der Welt nach ihren wahren und heilsamen Absichten vorgelegt worden sind, nicht besonders einzulassen. Gesezt es wäre in allen diesen Einrichtungen etwas auszusetzen, muß man sie deswegen ganz abgeworfen wissen wollen? Eine iede Gottesdienstliche Gesellschaft hat äußerliche Ordnungen und Einrichtungen nöthig. Sind dieselben also beschaffen, daß sie bey einem rechtmäßigen Gebrauche den innern Gottesdienst befördern: wer will sie tadeln? Und gesezt, es glaubte jemand, es in einem oder dem andern Stücke besser einzurichten: hat er das Recht, deswegen seinen Vorschlag einer ganzen wohl eingerichteten Kirchenparthey aufzudringen? Menschliche Einrichtungen sind nie anders als mangelhaft und diejenigen, wobey man die wenigsten Mängel findet, bleiben allemal die besten in ihrer Art. Leute, welche sich nach denselben zu richten haben, thun flug, wenn sie allen Mißbrauch derselben verhüten, und den Mängeln, welche sie mit Recht abhelfen können, mit aller Vorsicht abhelfen, ohne darüber entweder auf der einen Seite neue und größere Mängel zu verursachen, oder auf der andern Seite gute Einrichtungen zu zernichten.

Uiber

Uiber die Kirchendisziplin hat man jetzt eben nicht Ursache sich zu beschweren. Man braucht dieselbe nicht mehr als ein Uiberbleibsel der päpstlichen Tyrannen anzusehen; nachdem sie unter uns beynabe ganz aufgehoben worden ist. Einer jeden Innung hat man Strafen erlaubt und privilegiert, wenn jemand von ihren Mitgliedern gefunden wird, der die Innungsartickel übertritt; warum sollte sich nicht auch eine jede christliche Gemeinde, der Anordnung Jesu noch mit Recht bedienen können, die Matth. 18. 15. 16. 17. doch einmal für die ganze Christenheit niedergeschrieben worden ist? Doch hiervon zu reden, überlasse ich Leuten, die von mehrerm Gewichte sind, als ich bin.

Man sollte in den Staaten keiner Religionsparthey vor der andern einige Vorzüge einräumen — Wenn eine christliche Religionsparthey dem Staate so zuträglich ist, als die andre, meinetwegen. Wie aber, wenn eine solche Parthey, die jesuitische Mordtheologie lehret, und selbst Könige und Fürsten, die nicht wollen, was sie will, zu erwürgen für einen Gottesdienst hält? Wie aber, wenn man an Verträge und Grundgesetze des Staats gebunden ist, eben unfre evangelischlutherische Religion in dem Staate zu schützen und zu erhalten? Wie, wenn der Lutheraner ein vorzüglich guter Bürger in den Staaten ist?

Man sehe die apologetische Abbildung, p. 267.

Uiber die Religion, fährt man fort, sollte man gar keine Verträge, Bündnisse, Friedensschlüsse und dergleichen haben — In so ferne das Reich Jesu nicht von dieser Welt ist, oder keiner bürgerlichen Einrichtung Eintrag thut, hat man ganz

recht. Daher solche äußerliche Anstalten und Verbindlichkeiten freylich die Religion Christi an sich weder erhalten, noch wahr machen, noch eigentlich schützen. Aber davon ist auch bey solchen Verträgen, Friedensschlüssen, Bündnissen und dergleichen nicht die Rede. Sondern sie beruhen vielmehr darauf, daß Leute, die zum Exempel unsern evangelischlutherischen Lehrbegriff und Gottesdienst annehmen, alle bürgerliche Vorzüge, Schutz und Gerechtigkeit, ohne den geringsten Schaden an ihrem Eigenthume, oder Ehre, oder gar ihrem Leibe zu leiden, weil sie evangelischlutherische Christen sind, haben und genießen sollen; und auch darauf, daß man ihnen eine nach ihrem Lehrbegriffe eingerichtete öffentliche Religionsübung gestatten, sie dabey schützen, und wider ihre Feinde verteidigen wolle. Da nun aber dieses Dinge sind, welche allerdings auf den Willen der Obrigkeit ankommen: so sieht man wohl, daß dergleichen Bündnisse, Friedensschlüsse und Verträge über die Religion nicht nur erlaubt, sondern auch, wenn eine Religionsparthey eine freye und öffentliche Übung ihrer Religion vornehmen soll, schlechterdings nothwendig sind.

Man sollte auch, sagt man weiter, die Verdienste und das Ansehen alter Theologen nicht so hoch erheben; da dieselben oft keinen andern Grund haben, als daß sie harte und dreiste genug gewesen sind, ihre Meynungen durchzusetzen, weil ihnen ihre Gegner nicht gewachsen waren — Das Ansehen der Menschen gilt in theologischen Sachen, nie über das Zeugniß, das ist wohl wahr. Es kann auch seyn, daß große Leute viel Rechtshaberey und Aussprüche pro autoritate &c. von sich merken lassen. Allein soll man ihnen deswegen alle Verdienste absprechen und ihre Schriften in

in die Vergessenheit begraben? Oben haben wir schon den wahren Nutzen der Schriften und Arbeiten der Lehrer in verschiedenen Classen angezeigt. Und diese Verdienste kann man ihnen wohl nicht absprechen, ohne gegen die göttliche Vorsicht die sie von Zeit zu Zeit nach den Umständen seiner Kirche auf Erden auftreten lassen, selbst undankbar und ungerecht zu seyn. Oder kann man ihre Vorzüge vor vielen die sie tadeln, erwann aus Neid und Mißgunst nicht verragen? Oder fällt uns die Beschämung zu schwer, wenn viele derselben eine größere Bekanntschaft mit den Sprachen und der Denkungsart der Alten zeigen, als sie jetzt bey vielen nicht gefunden wird? Ich glaube immer, wenn man anfangen wird, die bey der Theologie unentbehrlichen sogenannten Humaniora wieder zu treiben: so werden ein Melanchthon, Chemnitzius, Camerarius, Chyträus, und dergleichen wohl wieder in Werth kommen.

Aber, wer will das Gallimatias dieser alten Leute verstehen, da die wenigsten gut Latein schreiben, die meisten aber scholastische und aristotelische und wenigstens nach der barbarischen Sprache der Vulgate eingerichtete Wörter und Redensarten gebrauchen? Und wenn man sie ordentlich versteht, was wird man damit gewinnen und sich und andern dadurch für Nutzen schaffen können? — ob wir gleich wünschten, man hätte in der Theologie nie barbarische Ausdrücke gebraucht, noch sich dabey nach den Ansehen des Aristotelis oder vielmehr seiner ungerechten Schüler gerichtet: so ist es doch einmal geschehen. Will man sich daher nicht den Verlust zuziehen, daß man die Arbeiten vieler berühmter und gründlicher Lehrer von

etlichen Jahrhunderten ungebraucht lassen muß: so dünkte ich doch immer, man machte sich, wenn man zumal einen Theologen und Gelehrten in der Welt abgeben will, die dazu nöthigen Kenntnisse, die oft aus einer aristotelischen Logik erlangt werden können, bekannt, und läse auch diese Schriften alsdenn zur Erweiterung seiner Einsichten, ohne deswegen diesen aristotelischen und scholastischen Wortkram zu billigen, oder gar beizubehalten und fortzusetzen.

Jedoch alle bisher vorgeschlagenen Verbesserungen sehen noch nicht so gefährlich aus, als die letzte. Der Originaltext der heil. Schrift, worauf man sein ganzes Christenthum zu gründen hat, soll überaus große Verbesserungen nöthig haben. Derselbe soll durch die vielen Abschriften, durch Verrückungen des Textes aus seiner alten Lage, durch Einschleissel und Weglassungen, sonderlich in Versen und Abschnitten, die einerley Anfang haben, sehr verderbt worden seyn. Die Uebersetzungen desselben, die Glossen und Paraphrasen darüber und der liturgische Gebrauch gewisser biblischer Abschnitte bey dem öffentlichen Gottesdienste sollen ihm sonderlich sehr geschadet haben. Einige canonische Bücher, als die Offenbarung Johannis sollen wegen ihres canonischen Ansehens noch vieler Untersuchungen bedürfen — — Allein ich glaube, daß man die Sache wohl zu hoch treibt und vielleicht von einem kritischen Eigensinne so eingenommen ist, daß man die Bibel lieber gar nach demselben umbilden möchte. Aus der Menge der Varianten, die man bey einem Millius, Bengel u. so w. liefert, sieht man offenbar, was gegen den wahren Text, als Fehler der Abschreiber, als Glossen und Paraphrasen, ja auch als Ergänzungen aus der lateinischen Uebersetzung anzusehen ist, und von Verrückungen des Textes aus seiner Lage kann man, wie uns der gelehrte Dathe nur erst
neu

neulich gezeigt hat, nichts entdecken. Doch gesetzt auch, es wäre über einzelne Stellen der heil. Schrift noch hie und da zu kritisiren: so schadet dieses doch immer den wesentlichen Stücken der christlichen Lehre nichts; denn man kann ihren Beweis aus Stellen führen, bey denen gar kein Zweifel ihrer Richtigkeit statt hat.

Daher der scharfsinnige Crusius in seinem Plane des Reiches Gottes p. II. ganz recht schreibt: Weil die Lehren oft und in mancherley Verbindung mit andern vorkommen; so kann ein aufrichtiger und fleißiger Bibelleser die Hauptlehren nicht verfehlen, sondern die Belesenheit in der Schrift wird ihn vielmehr die falsch überseztten, oder in Ausgaben fehlerhaft abgesetzten Schriftstellen meistens kennlich machen, über welche er sich bey Kennern Rathes erhohlen kann, oder sein eigenes Urtheil suspendiren muß, und sich selbst einen Ausspruch darüber zu thun nicht anmaßen kann, wenn er die Grundsprachen und Critick nicht versteht. Und p. 9. sagt er; Vor erst nimmt man die biblischen Bücher als ächt, auf Treu und Glauben aus den Händen der Kirche, und insonderheit der Gelehrten, welche die Ausgabe besorgen, eben so an, als wie alle andre alte Bücher; und man hat nicht nur eben so viel Grund dazu, wie bey andern unverdächtigen Büchern, weil die biblischen Bücher als öffentliche Schriften anzusehen sind, welche ganze Nationen als eine Richtschnur im Gottesdienste und im gemeinen Wesen gebraucht haben, und welche deswegen stets unter öffentlicher Aufsicht gewesen; daher keine vorsätzliche Verfälschung hat gewagt werden, oder doch nicht lange hat unbemerkt bleiben können, und auch die zufällig entstehenden Fehler und abweichende Lesarten weder sehr weit gehen, noch allgemein haben werden können. Schon bey gemeinen Büchern beobachtet ein Gelehrter den andern, und so bleiben die Bücher unverfälscht. Bey solchen Büchern aber, welche heilig verehret werden, kann der Wider-

stand

stand gegen vorseßliche Verfälschungen gar nicht ausßen bleiben; hingegen die unvorseßlich entstehenden Mängel können nicht weit gehen. Hat nun dieses seine Richtigkeit, wie es denn allerdings gegründet ist, so sehe ich nicht, daß man auf eine besser kritisirte Bibel zu warten habe, zu einer richtigen Erkenntniß der Lehren des Christenthum zu kommen: da dieselbige vielmehr schon da seyn muß, wie sie zu einer solchen Erkenntniß erfordert wird. Indessen loben wir den Fleiß dererjenigen gar sehr, welche die Kritik der heil. Schrift auf eine rechtmäßige Weise treiben. Denn ob es gleich unmöglich ist, daher eine andre Theologie zu erhalten, als sie aus den bereits vorhandenen Bibelausgaben eingesehen werden kann: so wird doch damit hie und da mehrere Berichtigung zweifelhafter Stellen derselben erhalten, und die Wachsamkeit, die heil. Schrift auf die Nachkommen unverfälscht zu bringen, auf eine rühmliche Art sorgesezt. Man mache aber nur nicht mehr aus der ganzen Sache, als man kann und soll. Kein Jurist hat geglaubt, daß er deswegen den Gebrauch seines Codicis Justiniani aussetzen, und die darinnen enthaltenen Geseze nicht eher nützen könne, als biß derselbe durchaus kritisiret und in Absicht der verschiednen Lesarten, eingeschalteten Glossen, und so weiter in Richtigkeit gesezt worden. Es ist auch kein Fall bekannt, da man die daraus vor Gerichte angeführten Geseze aus der Critick, als ganz falsch bestritten habe, und deswegen sachfällig geworden sey. Sollte denn Gottes Wort, so wie es in den gegenwärtigen Ausgaben enthalten ist, nicht gleiches Recht verdienen? Zumal da es an sich sorgfältigere Beobachter haben muß, als weltliche Geseze nimmermehr haben können, auch wohl von der Vorsicht Gottes geglaubet werden kann, daß er über sein Wort mehr als über das Gesezbuch eines Justiniani-

stinians, oder als über einen Cicero oder Terenz machen werde. Wenn mir erlaubt ist allen bißher angeführten Religionsverbessern noch ein Wort ins Ohr zu sagen: so findet man bey denselben immer einen grossen Erolz, nach welchem sie ihren und sonderlich kritischen Einsichten mehr zuschreiben, als sie es pflichtmässig thun können. Man findet viele an sich sehr herrliche, aber von dem Jugendfeuer noch sehr brausende Köpfe, welche, nachdem sie ein oder das andre theologische Buch gelesen haben und nicht nach ihrem Geschmack eingerichtet finden, so gleich neue theologische Lehrbücher verfertigen; da es doch nach dem Urtheile eines grossen Ernesti eben so leichte nicht ist, ein gutes Lehrbuch in der Theologie zu schreiben. Man trift Leute an, welche ietzt alles ordentliche und scharfe Nachdenken über die Wahrheiten vernachlässigen, und dieses unter dem Vorwande thun, die Wahrheiten nicht nach Systemen zu lernen und zu beurtheilen; wodurch es denn geschieht, daß man nur von simplificiren der christlichen Lehren und von der Reduction derselben auf ihren ersten ehrlichen und einfältigen Inhalt nach der heil. Schrift zu reden gewohnt ist. Man siehet nicht selten offenbare Enthusiasten, welche zu göttlichen Lehrensagen machen, welche keine sind, welche die rechtmässigen Mittel Gottes Wort zu verstehen verachten, auch wohl den ganzen Begriff der Heilsordnung aus ihrem Gefühle fest setzen, einschränken und bestimmen wollen. Man findet viele, welche sich durch einzelne Abhandlungen, Wochenschriften, Modescrinenten und dergleichen dahin reissen lassen, daß ihnen gar kein altes theologisches Buch mehr schmecken will, sondern von ihnen, gleich einem stinkend gewordenen Gerichte, verworfen wird. Daß ich an die so oft gerügte Gleichgültigkeit in Religionsachen, an den unter den Schein einer größern Politesse fast all-
gemein

gemein erkalteten Eifer für die Wahrheit, und vergleichen, nicht einmal gedenke. Bey solchen Umständen unsrer Zeiten ist eben nicht zu verwundern, daß manche frühzeitige Fadel, und vermeynte Besserungen unsrer Religionseinrichtung unternommen werden. Doch bey allem fehlt es Gottlob! an solchen nicht, die dem Evangelio Jesu Christi auf eine rechtmäßige Weise dienen, die Zeichen der Zeit wahrnehmen, und in pflichtmäßigen Schranken ihre Untersuchungen über unsern Lehrbegriff und Gottesdienst fortsetzen.

Der zwente Abschnitt.

Wie man rechtmäßige Verbesserungen bey unsrer Kirche vorzunehmen und einreißenden Mängeln abzuhelpen habe.

Wenn wir erstlich die Schranken fest gesetzt haben, nach welchen man hierbey zu verfahren hat: so wird sich hernach auch zeigen lassen, was hierbey rechtmäßig zu thun sey, und auch von redlichen Männern bereits gethan werde. Da ein evangelischlutherischer Christ alles aus der heil. Schrift erkennt und annimmt, was er bey seiner Religion zu wissen und zu üben hat: so ist dieselbe seine einzige Regel in Glaubens und Religionsachen. Er kann daher nach seinem Gewissen, nie etwas als eine Glaubenslehre gelten lassen, wovon er nicht aus der heil. Schrift überzeugt werden kann. Und ob er wohl die Uebersetzung derselben von Luthero nicht als unfehlbar annimmt, sondern die etwa darinnen noch vorkommenden Fehler erkennt: so schätzt er sie doch hoch und hält sie nun und bey der gegenwärtigen Einrichtung des

Luther-

Luthertums für unentbehrlich. Denn sie wird bey dem öffentlichen Gottesdienste so wohl, als auch bey dem geheimen, wie nicht weniger bey allen zum Unterrichte der Einfältigen geschriebnen Bücher gebraucht; sie ist gegen so vielfältigen Widerspruch vertheidiget, mit dem Grundterte verglichen, glossiret und bearbeitet worden, und hat dabey noch dem Beyfall solcher Leute, welche die Sache verstehen und ihr einen beträchtlichen Vorzug vor vielen andern, sonderlich deutschen Uebersetzungen geben. Und die dabey etwa noch gegründeten Tadel betreffen keinen Glaubensartikel, sondern vielmehr nur die hin und wieder vermiste Genauigkeit, und damals noch nicht so weit gebrachte Critic des Originals. Deswegen aber hält sie kein Lehrer unter uns für so gut, daß man dabey das eigene Forschen des Originaltextes unterlassen könne. Er weiß es vielmehr allen denen großen Dank, welche Geschicklichkeit genug besitzen, bey einem pflichtmäßigen Forschen demselben ein neues Licht aufzustecken, und hält es für seine eigne Schuldigkeit, alle seine Kräfte anzuwenden, hierinnen so viel zu thun, als er nur kann. Allein es befremdet ihn auch, wenn sich Leute, denen es noch an den dazu nöthigen Kenntnissen fehlt, unterwinden, hierbey Anordnungen zu machen, und Luthers Arbeit eben da tadeln, wo er dem Beyfall so älterer und neuerer Lehrer, vor sich hat. Abbt sagt in seinem Buche vom Verdienste recht: Wenn man unsre deutsche Bibel auch nur aus dem Gesichtspuncte der unter dem grossen Haufen gestifteten Erbauung betrachtet: so ist schon das Verdienst ihrer heiligen Verfasser ganz überwiegend. Trost sucht aus ihr für die Bekümmerten und Erquickung für die Matten — — Wenn der Niedrigste im Volke seine Bibel vor sich hat, das Wort seines Gottes: so ist es ihm, als ob schon der letzte Gerichtstag eingebrochen wäre — — dieß gibt ihm Geduld, den Abend
vol-

vollends zu erwarten, wenn er auch schon Gewalt leidet, und in dem er zu seinem Gott seufzet, die grausame Narren muß laut sprechen hören: es ist kein Gott. p. m. 286. 287.

Ferner weiß auch ein evangelischlutherischer Christ sich in die Verbindung mit allen wahren Verehrern Jesu durch alle Zeitläufte zu setzen und darinnen zu erhalten. Gleichwie er die nach und nach in der Kirche eingeschlichenen Fehler möglichst zu vermeiden suchet, und eben deswegen die meisten von der römischen Kirche eingeführten Dinge verwirft, sich auch von allen Irrthümern enthält, welche von den wahren Verehrern der Religion Jesu nach der Schrift von jeher, als solche erkannt und verworfen worden sind: so bemühet er sich auch, alle gute äußerliche Anstalten aus jenen entfernten Zeiten nach ihren Absichten zu beurtheilen, und bezubehalten, von allen Schriften über die reine Lehre guten Gebrauch zu machen, und sonderlich die fast allgemein in der Christenheit angenommene Glaubensbekenntnisse, als das sogenannte apostolische, nicenische und athenasianische, mit eigener Überzeugung von ihrer Richtigkeit so wohl, als auch von den Ursachen der dabey gebrauchten Wörter und Redensarten zu bekennen und anzunehmen. Selbst die Aussprüche und Verordnungen auf jenen ersten allgemeinen Concilien sucht er pflichtmäßig zu gebrauchen und anzuwenden. Ja, er thut alles, was nur oben von dem rechtmäßigen Gebrauche alter Lehrer bereits gesagt worden ist. Er siehet ihre Arbeiten zwar weder als unfehlbar, noch auch als die besten und einzigen für alle Zeiten an; aber gleichwie er sie immer nach ihrem relativen Verhältniß gegen den Zustand der Kirche betrachtet: so bemühet er sich doch auch theils damit das Band der allgemeinen Christi-

Christenheit auf eine rechtmäßige Art zu erhalten, theils Erneuerungen alter Irrthümer, die sich nur allzugerne im Kreise herum drehen, zu verhüten, theils sich aus dem Verdachte einer vorzüglichen Klugheit vor so vielen, vielleicht der Sache besser kundigen Lehrern zu setzen, theils auch noch den Argwohn, als ob er eine ganz neue Einrichtung des Christenthums treffen wolle, zu vermeiden und von sich zu schaffen.

Und da der evangelischlutherische Christ durch seine symbolische Schriften und die darauf gegründete Einrichtung seines Gottesdienstes nun einmal in einem rechtmäßigen Unterschiede von andern christlichen Religionspartheyen steht: so sucht auch derselbe diesen Unterschied rechtmäßig fortzusetzen und zu erhalten. Wollte er seine symbolischen Schriften, und die darauf gegründete Einrichtung seines Gottesdienstes aufgeben: so machte er das ganze Reformationswerk unnütze, hing seiner Religionsparthey die Schande einer muthwilligen und feigerischen Trennung an, und versündigte sich überhaupt noch an allen ienen treuen Reformatoren sowohl, als auch an seiner Gemeinde und deren Obrigkeit auf eine höchst-frevelhafte Weise. Die Untersuchung der Richtigkeit des darnach eingerichteten Lehrbegriffs und Gottesdienstes bleibt zwar dabey immer noch iederman frey und offen: aber nachdem nun diese Untersuchung entweder von uns selbst geschehen, oder mit uns von andern pflichtmäßig angestellt worden ist; so muß man nach Befinden entweder unsre Religionsparthey meiden, oder derselben mit aller Treue nach diesen öffentlichen Bekenntnissen und denselben gemäßen Einrichtungen zugethan bleiben.

Selbst die über unsern Lehrbegriff und Gottesdienst gehaltenen Gespräche, dadurch veranlaßten Streitschriften und andre auf allgemeine Veranlassung entstanden

standne Arbeiten einzelner oder mehrerer Lehrer zugleich, können hiebey nicht aus der Acht gelassen werden. Der gemeine Lehrbegriff und darinnen gegründete Gottesdienst unsrer Kirche läuft sonst Gefahr, daß Spaltungen entstehen können. Das Band der Eintracht unter so vielen evangelischlutherischen Gemeinen wird muthwillig zerrissen. Die einander, nach bester Einsicht gegebne Treue, über die erkannten Wahrheiten zu halten, wird frevelhaft verletzt, und denenjenigen, welche uns widersprechen, wird Gelegenheit gegeben, ihren Widerspruch zu erneuern; ja der Kirche selbst wird eine Last neuer Widerlegungen aufgelegt, welche sie schon getragen hatte, und welche hoffen sollte, ihre Zeit und Kräfte andern der Religion zuträglichen Arbeiten künftighin widmen zu können.

Und ob wohl alle andern Arbeiten unsrer Theologen von dem größten Systeme an bis zur einfältigsten Predigt von geringerer Erheblichkeit sind, als die vorhergehenden, auch meistens nach ihrem Verhältnisse gegen die Zeiten und Umstände betrachtet werden müssen, unter welchen sie unsrer Kirche mitgetheilt worden sind: so muß man dem ohngeachtet sie nie als ganz unnütze und überley verschreyen. läßt man auch dasjenige in seinem Werthe oder Unwerthe, was nur den Zeiten angemessen worden ist, als diese Arbeiten erschienen, es betreffe nun das Object derselben, oder die Art es vorzutragen: so behalten doch alle diese Arbeiten ihren allgemeinen Werth. Sie führen die theologische Kenntniße bis auf unsre Zeiten herauf, so, daß man aus ihnen abnehmen muß, wie weit man bissher gekommen sey, und wo man nun ferner fortzufahren habe. Sie geben uns Gelegenheit Fehler einzusehen und zu vermeiden, die an ihnen mit Rechte geradelt werden können, und was für Nutzen noch mehr daher erwartet werden kann.

Ja, da ein jeder Bürger eines Staats verbunden ist, sich in Absicht der äusserlichen Übung seiner Religion nach den Einrichtungen der Obrigkeiten desselben so wohl, als der Gemeine, zu welcher er sich hält, zu richten: so können selbst, weder der Religion wegen errichtete Friedensschlüsse, Bündnisse und Verträge, noch besondere obrigkeitliche Verordnungen über den nach seinem Lehrbegriffe eingerichteten Gottesdienst und andre dahin gehörige Dinge, leichtsinnig bey Seite gesetzt oder auch nur eigenmächtig abgeändert werden. Man greift sonst in die Rechte der Obrigkeiten; man stört wohl eingerichtete Gemeinen und dabey getrosne gute Anstalten; man setzt sich auch der Gefahr aus, seine bisherige äusserliche Religionsfreyheit zu verlieren.

Wer demnach in unsrer Kirche heilsame Verbesserungen treffen, und einreissenden Mängeln abhelfen will, der kann nicht anders pflichtmässig dabey verfahren, als wenn er sich allezeit nach diesen bisher angezeigten Schranken hält. Nach denselben muß man bey seinen fortgesetzten Fleiße in der Untersuchung des wahren Inhalts der heil. Schrift, in der Kirchengeschichte, in der fernern Untersuchung des Lehrbegriffs und Gottesdienstes seiner Religionsparthey, wie nicht weniger auch in der Erhöhung und Beförderung des äussern Wohlstands derselben nothwendig fortarbeiten. Übertritt man aber diese Schranken: so zeigt man nicht nur, daß man seine Religionsparthey noch nicht gnugsam kenne, und sich daher auch noch nicht von ganzen Herzen dazu bekenne, sondern man macht auch an statt derselben redlich zugethan zu seyn und ihren wahren Wohlstand zu befördern, Unruhen und Zerrüttung in derselben.

Alle diejenigen handeln demnach pflichtmässig bey ihrem fortgesetzten Bibelfleiße 1) welche sich bemühen

§ 2

den

den Originaltext der heil. Schrift aus Handschriften und andern Urkunden immer mehr zu berichtigen; 2) welche eingewurzelte Vorurtheile bey der Auslegung derselben, unrichtige Regeln und Beobachtungen dabey, immer mehr zu vermeiden trachten, und sich bemühen, hierbey richtiger zu verfahren. 3) Diejenigen betreten den rechten Weg, welche den bereits von andern gefundenen wahren Verstand ferner bestättigen und gegen die Einwendungen der Gegner behaupten; 4) welche den auf Luthers Uebersetzung gewandten Fleiß nicht vernichten, sondern, so weit es eine richtige Auslegung erlaubt, gebrauchen und pflichtmäßig fortsetzen; 5) welche ihre Auslegungen zwar nicht nach den Bekenntnißbüchern unsrer Kirche schmieden, aber doch auch, nachdem sie dieselben als solche erkannt haben, die in Gottes Worte gegründet sind, auf ihren Inhalt dabey sehen, daß sie denselben niemals widersprechen. 6) Diejenigen verfahren hierbey klüglich, welche die Geschichte der Beweisstellen in unsrer Kirche innen haben und daher über der Auslegung der heiligen Schrift fleißig anmerken, was dieselben beweisen, oder nicht beweisen; 7) welche in zweifelhaften und schweren Stellen entweder ihr Urtheil aussetzen, oder sich mit dem, was in unsrer Kirche bereits darüber gesagt worden ist, indessen beruhigen, biß sie entweder zu besserer Einsicht darinnen gelangen, oder endlich überzeugt werden, daß schon andre vor uns die dabey vorkommenden Schwierigkeiten hinlänglich gehoben haben. 8) Diejenigen machen es endlich hierbey recht, welche den Inhalt der heil. Schrift durch richtige Folgen und Anwendungen für iederman heilsam und brauchbar machen, und endlich auch die bißher über die heil. Schrift unter uns sowohl, als auch von andern christlichen Religionsparteyen geleisteten, Kriticken, Uebersetzungen, Auslegungen und Erklärungen

gen

gen so zugebrauchen müssen, daß sie ihnen weder einen blinden Verfall geben, noch einen gegründeten und erleuchteten versagen.

Ferner sind alle diejenigen auf dem rechten Wege heilsamer Verbesserungen, welche die Kirchengesellschaft also treiben, daß sie zunächst die Geschichte der Glaubenslehren, der darüber geführten biblischen Beweise, der dagegen vorgefallenen Irrthümer und ihnen entgegen gesetzten Bestimmungen, Ausdrücke und Redensarten, ingleichen auch die ganzen Glaubensformulare der Rechtgläubigen immer besser aufzuklären suchen. Bemerken sie zugleich die verschiedenen Arten des Vortrags und Unterrichts, die verschiedene Beschaffenheit des öffentlichen Gottesdienstes und der dabey getrosnen äußerlichen Anstalten und Ceremonien auch nach und nach eingerissnen Gebrechen und üblen Gewohnheiten; Sehen sie dabey noch auf den Flor und die Abnahme des wahren Christenthums, und die Quellen von beyden; Lassen sie das Verhältniß des Staats und der Kirche dabey nicht aus den Augen: so müssen sie dadurch allerdings in den Stand kommen, noch gar viel nützlichcs zum Besten unsrer Kirche auszurichten.

Nicht weniger nehmen diejenigen heilsame Verbesserungen bey unsrer Kirche vor, welche den Inhalt ihres öffentl. Lehrbegriffs nach ihren symbolischen Büchern sorgfältig untersuchen, gegen neuere Irrthümer vertheidigen, weiter aufklären, unsern Zeiten anpassen, und noch alles thun, daß die Unterschiedslehren unsrer Religionsparthey gewissenhaft und nicht aus Rechthaberey, sondern mit einer völligen Ueberzeugung von ihrer in Gottes Wort gegründeten Wahrheit auf die Nachkommen gebracht worden. Thut man dieses nicht oder thut man gar das Gegentheil von allen diesen: so vergift man seine

Pflicht, und zerstöret noch dazu dasjenige, was unsern Vorfahren so viel Fleiß, Mühe, Verfolgung, ja gar Blut und Leben gekostet hat.

Und will man sich nicht in den Verdacht setzen, daß man von einem eigensinnigen Stolge belebt sey, welcher alles, was von so vielen rechtschafnen Leuten bisher geleistet worden, verachten kann; so gebühret auch einem Ieden, der für den wahren Wohlstand unsrer Kirche sorgt, daß er die große Summe der theologischen Schriften, die wir bereits in Händen haben, fleißig studire; das, was für besondere Zeiten gehört, von dem, was allemal brauchbar bleibt, sorgfältig unterscheide, und also ihren achtendruken für unsre Zeiten einsehen lerne, ohne ihre Fehler zu billigen und fortzusetzen. So wird man nicht selber so häufige Gelegenheit mehr geben, gute Arbeiten bloß deswegen zu begraben, oder auch nur unnöthiger Weise und weil sie dem Geschmacke unsrer Zeiten nicht allerdings angemessen sind, unzuarbeiten. Sondern man wird in die rechte Lage kommen, wo und wie man es anfangen muß, der Kirche ferner erspriessliche Dienste zu leisten, und den rechten Anfang da machen, wo unsre Vorfahren aufgehört haben.

Ich will diese Sache zum Besten dererjenigen, die sich jetzt sonderlich mit der Reformation der theologischen Systeme beschäftigen, zu erläutern suchen. Es mag seyn, daß dieselben ihre Mängel für unsre Zeiten haben. Deswegen verdienen sie aber doch nicht ganz verworfen zu werden. Die Mängel, die sie haben sollen, sind im Vorhergehenden angezeigt. Wir wollen sehen, sie wären gegründet, da sie doch offenbar übertrieben werden; so würde ich dabey doch ungefähr also verfahren. Ich würde mir die Mängel derselben auszeichnen; aber nicht sogleich ausstreichen. Fände ich eine unrichtige Methode, so würde ich ihr eine bessere an die Seite setzen, und dazu schreiben, daß

daß dieselbe in einem Lehrbuche frey sey, und nach der Absicht des Verfassers beurtheilet werden müsse. Fände ich aristotelische und scholastische Wörter und Redensarten: so würde ich untersuchen, was sie für Begriffe anzeigen sollen. Ich würde hierauf die gesunden Begriffe an statt der barbarischen Wörter und Redensarten hinfügen; aber auch diese Wörter und Redensarten einstweilen beysügen. Fände ich unnöthige Weitläufigkeiten: so würde ich die Zeit bedenken, in welcher das Lehrbuch fertiggestellt worden, die würde mir entdecken, daß es damals eben Eile über den Lehrpunct gegeben, darüber sich der Verfasser so weitläufig heraus gelassen hat. Ich würde sodann das Nöthigste davon kurz sagen und die dazu gehörige Geschichte beysügen. Fände ich viele tropologische Wörter in denselben, so würde ich sie mit eigentlichen umtauschen; aber doch auch die tropologischen in parenthesis beibehalten. Fände ich falsche biblische Beweisstellen, so würde ich sie zwar getrenlich anmerken und ihre Untauglichkeit anzeigen, aber doch auch nicht vergessen, die Art der Alten aus Schriftstellen zu schließen beyzufügen, und richtigere dagegen anzugeben. Fände ich endlich noch den ganzen Worttrag in Begriffen, Einteilungen, Erläuterungen und so weiter nicht so, wie sie unsern Zeitgenossen angemessen seyn sollten: so würde ich alles dieses besser einzurichten bemühet seyn, aber doch auch nicht vergessen die Art der Alten historisch anzugeben, u. s. w. Freylich ist es leichter ohne diese Schranken Lehrbücher zu verfertigen; aber will man eine schon gethane Arbeit nicht ganz vernichten, gute Bücher nicht aus dem Gebrauche verdrängen, die nöthige Verbindung unsers Fleißes mit dem nicht geringern Fleiße der Vorfahren nicht muthwillig aufgeben, und die bey einer Kirche nöthige Harmonie des Lehrbegriffs nicht frevelhaft aufheben: so muß man meinem Bedünken nach, bey einer solchen Arbeit also verfahren.

Was endlich noch die äußerlichen Kirchenanstalten betrifft: so beruhen dieselben entweder auf darüber errichteten Verträgen, Befehlen der Obrigkeiten oder einmal eingeführten Gewohnheiten und der sogenannten *Praxis ecclesiastica*. Alle menschliche Anstalten haben ihre Fehler, die sich zu einer Zeit mehr äußern können, als zu einer andern. Folglich sind
auch

auch die äußerlichen Kirchenanstalten allerdings vielen Veränderungen unterworfen. Allein, da es keinem Gliede einer Gemeinde zukommt, Dinge, die für die ganze Gemeinde gehören, oder von obrigkeitlicher rechtmäßiger Verordnung herühren, eigenmächtig abzuändern; so wird sich niemand an solche Verbesserungen anders als mit heilsamen Vorschlägen wagen, und, wenn ja Veränderungen vorgenommen werden sollen, die verschiedne Beschaffenheit der eigentlich hieher gehörigen *Adiaphororum* in sorgfältige Erwägung ziehen, und alsdenn weiter also verfahren, wie wir es schon gesagt haben.

So dünkte ich wären allen redlichen Lehrern und andern Mitgliedern unsrer Kirche, Freyheiten genug gelassen, sich Verdienste gegen dieselbe zu verschaffen, ohne dabey auf pflichtvergeßne Abwege zu gerathen. In Hülfsmitteln, die sie dabey leiten können, fehlt es jetzt weniger als jemals, und die Gelegenheiten dazu äußern sich nicht weniger reichlich genug.

Der überhandnehmende Spott der Religion; die unbändige Freygeisterey, die Verachtung gründlicher und zusammenhängender Kenntnisse, wie in allen Wissenschaften also auch in der Theologie, die übertriebne Begierde sich hauptsächlich mit den Werken des Wises zu beschäftigen, die unersäufte Menschengesälligkeit und Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Lügen, die schlechte Bekanntschaft mit dem wahren Lehrbegriffe unsrer Kirche, und der darauf gegründeten Verfassung derselben, die Sorglosigkeit gegen ihre innern und äußern Feinde — alles dieses und dergleichen kann dem Eifer und Fleiß derer schon reizen, sich um unsre Kirche fernerhin verdient zu machen, die nicht wider ihre Pflicht träge seyn wollen. Die wiederum aufgelebte Philosophie, die verbesserte Naturrehre, die schönen Wissenschaften, sonderlich aber die hochgebrachte biblische Kritik und genauere Beleuchtung der Kirchengeschichte können ihnen dabey so hülfsreiche Hände bieten, als sie zu einer andern Zeit vergeblich wünschen und suchen.



